

Das kosmische Ei

oder: Die Gene Gottes

Die Evolution Gottes

Die Verbindung zwischen Himmel und Erde

Das Tao der silbernen Fäden

Untertitel:

Die Lösung des physisch/metaphysischen Paradoxons

oder: Die Verbindung zwischen Sexualität, Pilzen und der neuen Physik

Die Mechanik von Form und der Ursprung des Universums

Die Synthese von Form und Paradoxon

**Autor: Fritz Blackburn, P.O. Kerikeri, Bay of Islands,
New Zealand**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde.....	6
2. Pflanze, Sexualität und Ganzheit	20
3. Universelle Orientierungen	31
4. Hierarchie und Relativität.....	39
5. Das Vortexprinzip	51
6. Nichts oder Unendlichkeit?	59
7. Begrenzt oder Unbegrenzt	60
8. Das Prinzip sich anziehender Gegenteile	62
9. Die Mechanik von Form.....	71
10. Fluktuierende Symmetrien und einheitliche..... Theorie der Physik	80
11. Das organische Universum.....	85
12. Das kosmische Ei	103
13. Der Embryo	122
14. Die kosmische Mutter	137

Vorwort

In unserer Zeit extremer Spezialisierung und der Trennung der Wissenschaften in streng abgegrenzte Fachgebiete, sowie der Wissenschaften von anderen Gebieten menschlicher Erfahrung ist der Versuch einer vereinheitlichenden Theorie der Physik und allen Seins ein fast verpöntes Unterfangen geworden. Nur die völlig auf ihr Fachgebiet konzentrierten Professoren der Physik dürfen sich zu diesem Thema äußern und das nur in ihrer spezifischen Terminologie, die einfachen Menschen unzugänglich ist und selbst diese Professoren hüten sich davor, zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen, die über die engen Grenzen ihres Fachgebietes hinausgehen. Dabei ist es ein Widerspruch in sich, dass ein Spezialist, der ja in der Trennung von anderen Spezialgebieten denkt, die Ganzheit des Seins erkennen soll, oder dass der rationale Verstand allein die Ganzheit kosmischer Realität zu beschreiben vermag.

Allerdings ist es ebenso unwahrscheinlich, dass der universell interessierte, mit Details nicht belastete einfache Mensch zu einer solch ganzheitlichen Anschauung kommt, die über subjektive und religiöse Überzeugungen hinaus noch den messbaren Anforderungen einer solchen Theorie des Ganzen zu entsprechen vermag.

Die Erleuchtung der Mystiker scheint dieser Aufgabe ebenfalls nicht gewachsen zu sein, denn noch hat keiner die großen Fragen der Kosmologie einer Antwort näher gebracht. Die Religionen deuten nur vage an, dass die Frage selbst überwunden werden müsse, oder sie kleiden die Antworten in vage oder dogmatische Gewänder, die wieder nicht vermitteln zwischen der Kluft des Rationalen und des Intuitiven.

Die hier vorgelegte Arbeit nimmt sich die alten Fragen des Menschen über sich und das Universum auf eine völlig neue Weise vor, die sich einerseits nicht scheut, wirkliche Antworten zu geben

und andererseits nicht dem mystischen Dogmatismus verfällt noch die rationale Naturwissenschaft zur Religion erhebt.

Auch wenn hier die Sprache der messbaren, nachprüfbaren Physik gesprochen wird, ist doch die Grundlage der Erkenntnis nicht das Denken, die Spekulation, oder eine der bekannten Formen geistiger Enge, die in ihrer Ängstlichkeit den Mut nicht aufbringen, aus der Erfahrung des Ganzen, des Subjektiven und Objektiven, des Intuitiven und Rationalen zu sprechen.

In einer Welt des New Age, die von „Hellsehern“, Heilern und Medien nur so wimmelt und ein jeder Dritte schon einmal von Außerirdischen entführt worden sein will, muss sich der Autor dennoch mutig und ohne Schamgefühl zu seiner inneren Quelle bekennen.

Schon als 7-jähriger Junge waren ihm Hellsichtigkeit und paranormales Erleben ererbte Begleiter, wenn auch die Fähigkeit diese Erlebnisse zu interpretieren auf Grund seelischer Unreife noch sehr unentwickelt war und von Schule und Umwelt schnell hinweggeklärt waren. Erst im Alter von etwa 20 Jahren begann er, durch Experimente mit Bilsenkraut, Datura, Fliegen- und Psilocybinpilzen in Verbindung mit Meditation, Erfahrungen zu machen, die ihn nicht nur wieder mit dieser hinwegkonditionierten Seite seiner Kindheit in Berührung brachten, sondern die gesamte konditionierte Welt ausreichend erschütterten, so dass die eigene Wahrnehmung wieder an die erste Stelle treten konnte.

Die anfänglichen spektakulären Zukunftsvisionen und emphatisch-telepathischen Verbindungen mit Menschen brachten den Autor in tiefen Konflikt, den er leicht als drogenbedingtes Dilemma hätte werten können und von dem er oft die Flucht ergriff. Unfälle, Krankheiten, den Tod des Vaters auf den Tag genau vorauszusagen, stellt einen vor die herzerreißende Frage, ob man die Dinge wirklich vorhersieht, oder ob man sie durch selbsterfüllende Prophezeiung selbst erschafft.

Erst der Abstand von den Zauberpflanzen und die Führung durch indianische Schamanen halfen ihm, die nötige Technik und Klarheit zu erwerben, um als Seher verantwortlich und nüchtern genug zu werden, um gefahrlos auf transpersonaler Ebene zu existieren.

Nur als die spirituelle Reifung hinter der paranormalen Gabe hergewachsen war und die ursprüngliche Begeisterung und spätere Angst wirklichem Verstehen wichen, begann der Autor diejenigen kosmischen Visionen zu haben, die zum Verfassen dieser Arbeit führten.

Anstatt in die übliche vage Mystik jenseits der rationalen Welt zu flüchten, ging er durch den Schmerz der materiellen Welt, durch Beziehungen und Vermeidungen hindurch, deckte auf, wie die Spaltung in Gegensätze zur Illusion der Trennung führen und wurde ein Seher, der mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht, für den die Sprache der rationalen Anschauung kein Gegensatz mehr ist zur Sprache der Mystik und der Intuition.

Dies befähigt ihn heute, seine klare Vision des Kosmos' durchaus in die präzisen Begriffe der Physiker zu übersetzen und über die Testbarkeit und Verifizierbarkeit seiner Darlegung die Philosophie des Entweder-Oder zu überwinden.

Die alten, fast vergessenen Fragen nach dem Woher und Wohin des Universums und der Existenz des Menschen in diesem Universum können so erstmalig vollständig, widerspruchsfrei und in einem fundamental neuen Verständnis eines Sowohl-als-Auch beantwortet werden, wobei sich das Paradoxon von Gegensätzen nicht als Ende, sondern als Schlüssel der Logik und der Lösung der größten Rätsel des menschlichen Bewusstseins herausstellt.

1. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde

Seit jeher hat der Mensch sich gefragt, woher er kommt und wohin er geht, welche Verbindung er hat mit dem Universum und mit den Göttern.

Wie wurde das Universum erschaffen und zu welchem Zweck? Was ist die mystische und was ist die physische Wahrheit hinter dem Schleier der Perspektiven, die Wahrheit, die alles erklärt?

Diese alten Fragen sind es, die uns mit der Menschheit aller Zeiten verbinden und die kristallklar auch am Horizont unserer modernen Wissenschaften und der heutigen spirituellen Suche stehen.

Verhält es sich aber wirklich so, dass die Teile des großen Puzzles nicht genügend bekannt oder gefunden sind oder liegt unsere Unfähigkeit, das ganze Bild zu sehen vielmehr an der Schwierigkeit, die Verbindungen der Teile miteinander zu finden?

In ihrer isolierten Betrachtung und Nominatur kennen wir genügend Teile oder Informationen, um das Puzzle vollständig vor uns auszulegen, aber wie alles zusammenpasst und sich verbindet, sehen wir nur in Träumen, Visionen, in der Musik und Malerei, nicht aber bewusst, klar und als Ganzes.

Wenn uns der Versuch gelingen soll, eine einheitliche, widerspruchsfreie Beantwortung der existenziellen Fragen einschließlich der letzten Fragen der Physik und der Kosmogonie zu unterfangen, bedarf es einer Reihe von Schritten, denen sich der Beobachter von Realität unterziehen muss, um die Wahrheit finden zu können.

Der Mensch ist durch tausend Fäden mit dem Universum verbunden. Die Mechanik allen Verstehens, ob wissenschaftlich oder spirituell, besteht im Herstellen der Verbindung zwischen einzelnen Teilen oder Informationen, die vorliegen! Anstatt zu speku-

lieren geht es darum, die Teile richtig miteinander zu verbinden bzw. die bereits vorhandene Verbindung zu erkennen.

Die erste Voraussetzung ist der Wille des Beobachters, sich selbst zu verbinden, also seine Objektivität zu überwinden.

Auch ein „Sinn“ des Lebens kann nur über die tiefe Verbindung mit dem „Anderen“ verstanden werden. Er besteht, praktisch gesehen, in den Verbindungen, die mit anderen Menschen und Teilen der Welt vorhanden sind und bewusst werden. Erst dann, wenn man sich mit einem Menschen völlig verbunden fühlt, ihn nicht vermeidet, sich von ihm nicht abgrenzt, erst dann kann man ihn verstehen lernen.

Bei genauer Betrachtung verhält sich auch die Welt der Physik nach diesem Grundsatz, denn wie man auch substanziell die Elektronen- und Planetenbahnen um Atomkern und Sonne qualifizieren mag, es ist doch immer die subtile Verbindung dieser Objekte zueinander, ihre funktionale Beziehung, die das Ganze bedingt und die Funktion des ganzen Systems ausmacht. Der Abstand der Erde von der Sonne, die Drehgeschwindigkeiten und Umlaufzyklen, das sind alles nur Maßstäbe eines Netzes von Beziehungen. Menschen wie Planeten haben anziehende und fliehende Kräfte, eine sich einpendelnde Raumdistanz, sind voneinander abgegrenzt und haben doch subtile Verbindungen miteinander, welche die Essenz ihres Wesens definieren.

In der Biologie geht alles um Verbindung, schon um die Fortpflanzung lebender Formen zu gewährleisten.

In der Chemie ist die Verbindung alleiniger Gegenstand aller Betrachtung, worin auch ihr großer Erfolg besteht.

Dasselbe Phänomen finden wir in der Musik, in der Kunst allgemein und wo immer man hinsieht oder herkommt.

In der Psychologie und Psychiatrie ist es das Herstellen der Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, (frühes Trauma), zwischen Ich und Du (Egoismus, Trennungsängste), zwischen Innen und Außen (Autismus, Extrovertiertheit), zwischen Gefühl und Verstand (Emotionalismus, Kopflastigkeit), zwischen Wirklichkeit und Wahrnehmung, usw.

Die Methode der Verbindung ist notwendige Grundlage auch für eine einheitliche Theorie der Physik, die ja die Einschränkung ihrer abgegrenzten Perspektive überwinden muss und allgemeine Gesetze so zu formulieren hat, dass sie für alle Bereiche naturwissenschaftlicher Untersuchung gleichermaßen gelten.

Um das große Puzzle legen zu können, muss das Gemeinsame aller Blickwinkel gesehen werden, die Essenz der speziellen Gesetze der getrennten Disziplinen.

Die große Wahrheit ist nun aber nicht eine ohne weiteres übertragbare Wahrheit, sondern sie muss vom Beobachter als Weg und Methode angewendet werden. Der Beobachter muss sich selbst verbinden mit den Objekten seiner Betrachtung, also mit der Welt, mit Menschen, mit Realität, muss alle Trennung überwinden, muss radikal subjektiv werden, um sehen zu können was ist und nicht nur, was sein abgetrennter Blickwinkel projiziert. Nur durch die bewusste Erfahrung seiner Verbundenheit mit den Dingen hört der Beobachter auf, Widerstand gegen die Realität zu leisten und der Dualität von Subjekt und Objekt zum Opfer zu fallen.

Nur durch seine Verbindungen lernt der Mensch schließlich das Lieben und gewinnt Zugang zum Unbekannten.

Eine der wichtigsten Verbindungen, die der Mensch auf der Suche nach Bewusstsein herzustellen vermag, ist diejenige zwischen Traum und Wachbewusstsein! Das Unterbewusstsein enthält nicht nur die Urgestalt allen seelischen Leidens, die durch Erinnern bewusst wird und sich auflöst, sondern es ist auf Grund sei-

ner kollektiven Natur unsere größte Informationsquelle überhaupt.

Das Herstellen der Verbindung zwischen diesen zwei anscheinend exklusiven Realitäten bewirkt mit der Zeit auch das Bewusstwerden des Träumers während des Traumes und er wird sich zunehmend darüber klar, dass alles inklusiver Teil einer einzigen verwobenen Realität ist, sobald man eben die Verbindung herstellt.

In diesem Bewusstsein beginnt dann auch das Hellsehen und viele andere sogenannte „paranormale“ Verbindungen werden spürbar. Telepathie setzt eben nur eine tiefe geistig-emotionale Sympathie, also eine Seelenverbindung mit dem anderen Menschen voraus.

Wo der „Andere“ als inklusiv fühlbar wird, hört der „Andere“ auf zu sein und wird zum Teil der Selbsterfahrung.

Die Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft, sowie das daraus resultierende zeitlose Sehen, geschehen im *Moment* der Gegenwart, ist ein Schritt, den der Beobachter inklusiver Wahrheit in sich zu vollziehen hat. Wahres Lernen aus der Vergangenheit führt zu einem „Erinnern“ der Zukunft und schließlich zur Verschmelzung linearer Zeit im Moment. Sobald die Zeit ein Einziges wird, verschmelzen auch Körper, Geist und Herz zu gleichzeitigem Erleben der Einen ungeteilten Realität.

Ein wesentliches Kriterium der Wahrheit ist ihre Einfachheit!

Mehr noch als die kleinen Wahrheiten des Lebens verstecken sich die großen Wahrheiten mit Vorliebe hinter dem Offensichtlichsten. Nur sieht man das mit den Augen der Trennung nicht, was für den verbundenen Beobachter außerhalb des Zeitgefängnisses zu sehen ist.

Alle Magie der Vorzeit, wie der Hochkulturen Mesopotamiens oder Mexicos, lag in solchem Wissen um die Verbindungen des

Menschen mit der äußeren Welt - der Alchemie - und dieses Wissen um die Ganzheit war zu aller Zeit das ganze große Geheimnis. Hier liegt die Essenz aller Erkenntnis!

Wenn es also darum geht, jenseits begrenzter Theorien eine klare Vision unserer Rolle in diesem Universum zu erschauen, müssen wir uns mit der Natur verbinden und in uns selbst die Ganzheit finden.

Die erste grundlegende Verbindung ist die des Geistes mit der Materie oder dem Körper - sowohl im Schöpfungsakt als auch beim Denken.

Geistiges Erkennen und Intelligenz bestehen essentiell in der Fähigkeit, Verbindungen zu und zwischen Informationen herzustellen, sowohl qualitativ als auch schalttechnisch im Gehirn.

All unsere großen Errungenschaften wie Computer, Telefon und Raumfahrt sind Verbindungen, die der Geist erschuf, um Informationen, Menschen und Planeten miteinander immer mehr zu verbinden. Die Technik hat allerdings den Nachteil, dass sie allein vom Geist getragen ist und damit zu Abtrennungen führt. So trennt jede Minute mit dem Computer vom Umgang mit lebendigen Menschen, das Telefon trennt Stimme von Sicht und Körpergefühl, während die Raumfahrt den Menschen von seiner Reise nach innen ablenken kann.

Wahres Erkennen schließt auch ein geistiges Sichverbinden ein, doch meistens ist der Geist die Ursache aller Trennung und daher die immanente Schwierigkeit, die Dinge wieder zusammenzufügen. Der Verstand ist als Weg oder Methode fragwürdig und sollte sich auf die Beobachterrolle beschränken bis er gelernt hat, sich verbindend zu benehmen anstatt trennend.

Über die Sinne ist der Geist mit der äußeren Welt zwar verbunden, doch auch die Sinne sind zunächst sehr trügerisch, weil sie blind den Projektionen des trennenden Geistes folgen.

Abgesehen von den Möglichkeiten des Denkens stellt aber die Natur selbst Verbindungen vor, die man als die Schlüssel zur Ganzheit bezeichnen kann. Diese Schlüssel sind die Nahrungsaufnahme und -ausscheidung, das Atmen, die Sexualität und die Liebe. Hauptsächlicher Gegenstand der esoterischen Lehren der Welt, sind diese Möglichkeiten der Verbindung aber durch kulturelle Vorlieben und Abneigungen so gefärbt, dass der einfache Zusammenhang verloren geht. So konzentriert man sich heute einseitig auf die Ernährung, weit weniger aber auf die Ausscheidung, die das andere Ende der gleichen Sache darstellt. Die Atemtechniken des tibetanischen Yoga sind uns recht vollständig überliefert, aber ansonsten sind die Techniken der Kulturen vergessen oder an tote Rituale verloren.

Einige Verbindungen von noch höherer Bedeutung für den zur Ganzheit wachsenden Menschen wurden lange geheimgehalten, kulturell unterdrückt und allmählich vergessen.

Um diese Verbindungen wiederzufinden muss man sich nur die Trennung genau ansehen und feststellen, dass die Begriffswelt des Menschen sowie auch seine körperliche Existenz in ein Innen und ein Außen zerfällt!

Auf physischer Ebene definiert das Gefäß des Körpers die Trennung zwischen dem Innen und Außen und schafft damit das Ego und den Anderen, das Ich und das Du, das Entweder/Oder. Von daher kommt auch unser psychologischer Aufbau im Konflikt der Trennung. Deswegen gibt es die Persönlichkeitsspaltung, die Introvertiertheit und die Extrovertiertheit und daher kommen auch alle Fragen des getrennten Menschen, die wissenschaftlichen und die spirituellen.

Das Innen/Außen definiert alle Aspekte unserer Verbindungen mit der Welt und wäre die Trennung absolut, gäbe es keine Welt, nur Einsamkeit. In Wahrheit aber ist das Innen mit dem Außen in ständigem Austausch begriffen, wie durch Atmen, Essen, Sexuali-

tät und Ausscheidung, wobei Substanzen von Innen nach Außen und umgekehrt gelangen. Dadurch gibt es Einheit, Liebe, Leben und nur darum können wir die Frage stellen: Was ist das Universum? Oder - welchen Sinn hat der Mensch in diesem Universum?

Wir wissen alle, was es für Folgen hat, wenn der Fluss dieser Austausche einmal gehemmt ist wie bei der Nahrungsaufnahme, der Ausscheidung, beim Atmen, beim Sex oder dem Wasseraustausch!

Auf seelischer Ebene erleben wir Egoprobleme wie Persönlichkeitsspaltung, Selbstwichtigkeit oder den Zusammenbruch des Selbstwertgefühls. Stauungen des Fließens nach Außen hindern uns am Geben und Stauungen beim Fluss nach innen hindern uns am Empfangen.

Man ist entweder in seiner inneren Welt gefangen oder in der äußeren Welt. Meistens beides, wenn unsere magischen Verbindungen blockiert oder unterentwickelt sind. Das Ziel spiritueller Ganzheit, wissenschaftlicher Methode und aller Heilkunst ist immer das Gleiche: Herstellen und Entwickeln des Austausches zwischen Innen und Außen! Wie ist dieser Austausch von der Natur vorgesehen?

Der innere Mensch ist mit der äußeren Welt verbunden über die Elemente:

Luft	durch das Atmen (Nase, Haut), das Denken
Feuer	durch die Nahrung, Sexualität, Licht (Auge, Zunge, Penis, Vagina)
Wasser	durch Trinken, urinieren, Sexualität, transpirieren, Geburt (Mund, Penis, Vagina)

Erde durch Nahrung, Ausscheidung, Fäulnis (Mund, Penis, Vagina), Sexualität (Mund, Penis)

Feinstoffliche

Energie durch Sexualität, Liebe, Klang, Sprache, Licht, Atmen, Duft, Berühren (Haut, Sinnesorgane, Liebesorgane)

Die Wege, die die innere Natur des Menschen mit der äußeren, ganzen Natur verbindet, dienen, wie man sieht, dem Austausch der 5 Elemente.

Werden die aufgezählten Verbindungen nun transzendiert oder höhergeführt, führt das zur Einheit und damit zu Einsicht. So ging es jenen alten Chinesen, die vor 5000 Jahren von der Vermischung der 5 Elemente ein großes Aufsehen machten, wobei dort die Luft unter das Metall eingeordnet und für die feinstoffliche Lebensenergie das Holz genannt wird. Das Holz steht für die Pflanze und dann das Leben, das in ihm wohnt, die Lebenskraft an sich.

Die Pointe ist, dass alle genannten Verbindungen auch miteinander verbunden werden können und so kombiniert einander katalysieren, was den alchemistischen Prozess bewirkt. Beispielsweise brennt das Feuer der Verdauung die Nahrung besser, wenn bewusst und entspannt, also tiefer geatmet wird. Kombiniert man beides, wird man stärker und vermeidet Verdauungsstörungen. Die erwähnte vergessene Kombination besteht jedoch aus den beiden Hauptverbindungen zwischen dem Menschen und seiner Ganzheit!

Die eine große Verbindung ist die zwischen den Körpern und Seelen von Mann und Frau - Sexualität. Aber auch die Verbindung der zahllosen Teile der Natur ist genau verstanden sexuelle Energie! Sexualität ist der stärkste Weg für den Menschen, die

Ganzheit zu finden. Man braucht dies nicht zu belegen, da es auf seiner oberflächlichsten Stufe schon jedermann ersichtlich ist. Schließlich ist die ganze moderne Psychologie auf Freudscher Sexualität aufgebaut, die Biologie ist durch und durch sexuell und ebenso der subjektive Beobachter.

Es gibt nichts Offensichtlicheres als das Potential der sexuellen Energie für die Motive menschlichen Strebens. Aber von religiösen Dingen hält man die Sexualität heute fern, weil es entweder der Sexualität oder den Religionen an Heiligkeit fehlt. Dabei ist Sexualität der Weg zur Liebe, wenn man der Natur glauben darf. Sexualität ist der Weg zu neuem Leben, der Erzeugung eines neuen Menschen in dieser Welt. Bedarf es weiterer Gründe, die Sexualität als bedeutendsten Faktor zu bezeichnen, der uns vor Augen gestellt ist?

Sicher gibt es etliche Leute, die schon einmal von Tantra Yoga gehört haben oder durch eigene Experimente mit der Sexualität auf höhere Stufen der Liebe und Gesundheit gelangten.

Man darf sich aber von der zweifellos begierigen Zuwendung zur Sexualität im Westen nicht darüber hinwegtäuschen lassen, dass die Sexualität als gezielte Methode der Ganzwerdung und Höherentwicklung nicht benutzt wird. Wir kennen nur die konsumierte Sexualität, die sich selbst erschöpft und wobei die erzeugte Energie am Ende verschüttet wird. In alten Zeiten aber wurde die Lust nicht nur genital genossen, sondern gespeichert, höhergeführt und in geistige Erkenntnis umgewandelt. Sexualität als Vermischung der Energie zweier Menschen ist der Weg zur Einheit, zur Liebe, zum Leben und damit doch auch zur wissenschaftlichen Erkenntnis, die davon nicht trennbar ist.

Viele Menschen führen die sexuelle Energie nicht einmal hoch bis zum Herzen, weil die Liebe nicht das Ziel ist. Die Reizung im untersten Energiezentrum ist aber stärker als früher, schon aufgrund des Konsums von Bild, Film und Liberalismus. Die Liebe aber ist nicht stärker geworden durch das Konsumieren! Dadurch ent-

steht eine funktionale Abtrennung im menschlichen Energiefluss. Wird die Sexualität nur genital erlebt und mit dem Energieverlust beendet, wird die Lebenskraft dadurch erschöpft und ein nährerender Austausch findet nicht wirklich statt. Prostatakrebs und Gebärmutterhalsprobleme weisen auf diese Disharmonie deutlich hin.

Bei AIDS passiert dabei folgendes: In den Genitalien wird die sexuelle Energie in großen Mengen erzeugt, staut sich aber auf ihrem Weg nach oben, wo der Kanal der Wirbelsäule zu eng wird, um sie durchzulassen. Dies geschieht dort, wo ein Energiezentrum nicht aktiviert genug ist. So fließt die Sexualenergie oft hoch bis zum Herzen, das aber weniger geöffnet ist als die unteren Zentren. Der resultierende Stau drückt auf die Thymusdrüse, die zum Herzzentrum gehört.

Die Thymusdrüse degeneriert daher inzwischen beim modernen Menschen ab der Pubertät, was der Medizin kein Grund zur Besorgnis ist, obwohl Erwachsene, z.B. in Papua Neu Guinea, eine voll intakte Thymusdrüse besitzen!

Die chinesische Medizin allerdings sieht die Thymusdrüse als das Kontrollorgan des Immunsystems, weshalb die Techniken des Chi Kung eine Stärkung dieser wichtigen Drüse anstreben.

Das Immunsystem leidet im Prinzip dadurch, dass der Energiefluss zwischen oben/unten und innen/außen nicht mehr ausreicht. Der Austausch zwischen innen und außen ist nämlich überhaupt die Ursache für die Existenz eines Immunsystems, während der Fluss der körpereigenen Energie nach oben der Weg des Körpers ist, sich zu regenerieren, zu wachsen. Nun kann das Immunsystem mit Viren (und Bienenstichen etc.), die es seit Jahrtausenden gibt, nicht mehr koexistieren und bricht immer weiter zusammen. Die Ursache ist natürlich nicht der Virus, den man so begeistert jagt, sondern unsere mangelnde Harmonie mit dem Außen. Indem die Mücke uns sticht und die Brennnessel brennt, wächst unsere Immunkraft. Hält man sich beide vom Leib, wird

diese Kraft schwächer - wie ein ungeübter Muskel. AIDS ist symptomatisch für ein Ungleichgewicht zwischen Sexualität und Liebe und für den reduzierten Austausch zwischen innen und außen. Bei Homosexuellen fällt der Austausch der polaren Energien Yin/Yang ohnehin meist flach, auch wenn wirklich geliebt wird, weshalb der Niedergang der Thymusdrüse dort oft zuerst beginnt.

Wenn man die Sexualität nicht wie üblich asketisch „überwinden“ will, sondern diese unsere stärkste Energie ehrt und spirituell nutzt, wird sie nicht nur unsere körperliche Gesundheit aufbauen, sondern sie wird zum mächtigsten Mittel der Erkenntnis, geistig und spirituell.

Vor vielen tausend Jahren wurde die Sexualenergie in China als die Urquelle aller Energie erkannt, die unmittelbar in Lebensenergie umgewandelt werden konnte.

Das große Geheimnis besteht dabei darin, die Orgasmusenergie nach oben umzulenken, so dass der Orgasmus nicht via Geschlechtsorgane nach außen verloren geht. Diese Methode wird als Samen Kung-Fu bezeichnet und lenkt den Samen und die erzeugte Erregungsenergie durch das Rückgrat in den Kopf und in die Organe, wo sie dann gespeichert wird.

Diese Technik erfordert einige Selbstdisziplin und Übung und setzt voraus, dass man die Sexualität nicht nur konsumiert, weswegen dieser Weg für den Konsummenschen nicht zur Verfügung steht. Somit hat unsere Zeit wenig Zugang zur größten Energiequelle des Universums - dem männlichen Samen und dem weiblichen Ei. Dabei sollte unsere Suche nach dem Perpetuum mobile uns längst überzeugt haben, dass es eine solche Sache auch tatsächlich geben muss.

Die zweite große Verbindung mit dem Universum ist beinahe ebenso gut hinter dem Offensichtlichen versteckt und wird heute ebenfalls nicht genutzt oder verstanden.

Sehen wir uns einmal die Nahrungsaufnahme auf einfache Weise neu an und stellen ein paar essentielle Fragen!

Was essen wir denn eigentlich? Hinter der Vielfalt des Pflanzlichen und Tierischen essen wir, elementar gedacht nur - Erde! Die Erde kommt also zu uns über die Nahrung. Wasser und Luft kommen zu uns über Trinken und Atmen. Aber wie gelangt denn die Erde zum Menschen, die wir ja nicht essen können? Das ist eine sehr grundlegende, bodengreifende Frage!

Die Frage, wie der Mensch durch seine Nahrung in Kontakt mit dem Außen tritt, wird durch vielerlei esoterische Vorstellungen sehr kompliziert und philosophisch behandelt. Dabei ist die Wahrheit eine sehr einfache, wenn man nur den Austausch der Elemente betrachtet, die der Mensch aufzunehmen hat, um Lebensenergie zu bilden. Die Erde ist nämlich für den Menschen nicht direkt aufnehmbar! Die scheinbar einzige Verbindung zwischen Mensch und Erde gibt es durch die - Pflanze!

Die Pflanze gibt uns den Schlüssel zu dem, was wir physisch sind - Erde!

Treten wir einmal aus der besonderen Zeitspanne, die unser Leben umgrenzt, heraus und betrachten den menschlichen Körper im Zeitraffer. Dann ist er ganz Erde, die zyklisch eine momentane, besondere Ausgestaltung annimmt, als Mensch, Tier oder Baum nach einem Lebensumlauf in Ruhe tritt und doch weiterlebt. Die Erde ist aber verbindbar mit dem Geist und jeder Umlauf dieser Verbindung beginnt mit einem Samen und einem Ei.

Wenn der individuelle Geist noch ein befruchtetes Ei ist, beginnt dieser Geist schon, sich mit der Erde zu verbinden. Über die Muttermilch, von der Pflanze (Gemüse, Obst, Brot), aus der Erde zieht der aktivierte Geist die Mineralien an, aus denen er dann seinen Körper aufbaut. Ein Leben lang verbindet dann den

wachsenden Menschen nur die Pflanze mit der Erde und wird so zum Schlüssel für die Erdkraft!

Aufgrund unserer begrenzten Position in der Zeit sehen wir uns als eigenständige Wesen, aber wir sind die Erde, wie jede Blüte, wie alles Leben und wir werden sofort wieder eins mit der Erde, sobald wir geblüht und unsere Früchte ausgereift haben. Daran aber denken wir weniger gern und so verpassen wir die Pointe - wir Geistwesen sind körperlich nichts als Erde, die ein und aus durch uns hindurchgeht, unentwegt.

Die Verbindung, die uns zum körperlichen Wesen macht, besteht in der Pflanze, ohne die unsere Körper nicht gebaut werden können. Durch den Austausch mit der Erde wird unser Inneres aufgefüllt von dem Außen und so wird aus einer Kartoffelzelle eine Körperzelle und umgekehrt Die Pflanze hat unser Gewebe gemacht. Auch die Hirnzellen, die dieses denken, bestehen aus Karotten und Petersilie, Nüssen und Reis und sind letztlich eine Ausformung der Erde.

Diese einfache Tatsache verdient an sich schon vertiefte Aufmerksamkeit, aber die Magie der Pflanze geht noch sehr viel tiefer: sie verbindet den Menschen auch mit dem Licht, also dem Element Feuer, dem Geist!

Der Mensch wächst aus der Erde zum Licht. Wieder fragen wir: Was verbindet den Menschen mit dem Licht, der Sonne, dem Himmel? Wie nimmt der Mensch die Lichtenergie auf? Durch die Augen geht das kaum und die Haut hat nach einer Stunde einen Sonnenbrand, ohne viel Energie gewonnen oder gar umgewandelt zu haben. Wieder ist es hier die Pflanze, die auch das Licht in uns hineinbringt! Sie wandelt es in die Energieform Chlorophyll, das Blattgrün und mittels dieser Fotosynthese können wir das Licht zu uns nehmen und davon unsere Energie schöpfen. Die Pflanze vollbringt somit für den Menschen den Zeugungsakt, durch den der Geist nach der Erde greift, während die Erde ihm

entgegen wächst. Das ist die Essenz der Pflanze und damit der Ernährung.

Früher wurde diese Erkenntnis durch den Lebensbaum symbolisiert. Auf unserem Weg zum Licht, in den Himmel, kommen wir tief aus der Erde. Wir sind Wesen aus Licht und Erde und je tiefer unsere Wurzeln reichen, um so höher reichen unsere Äste. Voraussetzung für unsere Existenz zwischen Himmel und Erde ist die Pflanze und sie ist auch unsere stärkste Verbindung, neben der Sexualität, zur eigenen Ganzheit und zu ganzheitlicher wissenschaftlicher Erkenntnis.

2. Pflanze, Sexualität und Ganzheit

Die Heilwirkung aller Pflanzen besteht darin, dass sie den Menschen in seine rechte Harmonie zwischen Geist und Erde stellt. Je nachdem, wo die Verbindung des Geistes mit der Erde gestört ist, worin also die Disharmonie liegt, wird die eine oder andere Pflanze zur Heilpflanze.

Auch die Karotte ist eine Heilpflanze, erdend für den Geist, stärkend für die Sehkraft und die Verdauung. Die Gewürzpflanzen haben verdauungsfördernde und heilende Wirkung. Viele Pflanzen sind sogar ausgesprochene Powerpakete, wie der Knoblauch oder der Ingwer und können uns sehr stark beeinflussen, über gesund (ganz) und krank entscheiden. Und wie viele Arzneipflanzen entscheiden täglich direkt über Leben und Tod, also über die Verbindung zwischen Geist und Erde?

Machen wir uns denn bewusst, welche Herrschaft die Pflanze über unser Ganz-Sein hat? Was hat die Pflanze denn so unmittelbar mit unserer Ganzheit zu tun? Woher weiß die Pflanze von unserer Ganzheit? Ist das ein Zufall? Die Antwort darauf liegt in der Einheit aller Dinge und dem gleichen genetischen Ursprung von Pflanze und Mensch aus einem gemeinsamen, größeren Ganzen.

Tatsächlich erstreckt sich die Heilkraft der Pflanze nicht nur auf unseren Erd-Anteil, den Körper, sondern auch auf den Geist! Für jede Geisteskrankheit gibt es eine Pflanze, die hilft, für jeden Gemütszustand gibt es eine Pflanze die ihn ändert.

Selbst unsere spirituelle Ganzheit hängt solchermaßen von der Pflanze ab! Man denke an die Schönheit, die wir in Blüten finden, in alten knorrigen Eichen, in wiegenden Savannen und noch im mikroskopischen Zellbereich aller Pflanzen. Verbindet uns nicht die Rose allein mit der Liebe, der Schönheit und damit mit unserem höheren Selbst?

In alter Zeit war es den Menschen bewusst, dass Mensch und Pflanze untrennbarer Teil voneinander sind, denn sie waren noch einfacher, ungetrennter und sahen das, was immerfort vor ihren Augen lag. Sie kommunizierten auch viel tiefer mit der Pflanze, denn sie sahen ihre Vielblättrigkeit der Möglichkeiten, Geist und Erde zu verbinden. Sie erkannten auch die Bedeutung jener Pflanzen, die sie zu geistigen Zwecken in ihren religiösen Ritualen benutzten, weil sie den Menschen zu höherer Wahrnehmung befähigen. Diese „Zauberpflanzen“ werden noch immer in Naturvölkern benutzt um zu heilen und um höhere Erkenntnisse zu gewinnen. Daher finden wir bei den Indianern des Amazonas heute Heilpflanzen gegen den Krebs und viele unbekannte Pflanzenanwendungen, die der Schamane seinem ganzheitlichen Sehen verdankt. Nicht nur für die Medizin, sondern für den ganzen Menschen bedeutet die Pflanze Heilung, ganz werden, als hätte sie ein geradezu karmisches Interesse am Menschen, ein gemeinsames Ziel.

Auch die chemische Aufmachung von Pflanze und Mensch scheint sich auf erstaunliche Weise zu ergänzen, die durch eine unabhängige Entwicklung zweier entfernter Spezies unerklärlich ist.

Das Morphin z.B. interagiert stark mit dem menschlichen Nervensystem auf erstaunliche Weise! Das Quinin interagiert sowohl mit dem menschlichen System als auch mit dem Protozoen, das Malaria verursacht. Penicillin, ursprünglich aus einem Pilz gewonnen, behandelt ein ungeheuer breites Spektrum menschlicher Krankheiten und ist an sich schon genug Grund, dem Wesen des Pilzes mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der Saft der King Coconut endlich ist direkt gegen menschliches Blut austauschbar! Sind das alles Zufälle?

Solche nahen Bezüge sind in den Begriffen der konventionellen Biologie unerklärbar, nach der sich die Gene von so weit verschiedener Spezies unabhängig voneinander entwickelt haben sollen.

Wie aber, wenn das gleiche kosmische Gen sowohl Mensch als auch Pflanze hervorbringt? Dann findet der Mensch seine evolutive Bestimmung in der Pflanze und ebenso seine Einheit mit der größeren Wirklichkeit, die Erfüllung seines Potentials!

Es gibt etliche Pflanzen, von denen die alten Kulturen wussten, dass sie den geistigen Menschen „heilen“ können. Die sogar unmittelbar spirituelle Gotterfahrungen auszulösen vermögen. Allen voran stehen hier der mexikanische Zauberkaktus Peyote und der heilige Pilz - das Fleisch der Götter. Aber auch die Alraune, das Bilsenkraut, Datura, die Zauberwinde, um nur einige zu nennen, sind benutzt worden, um dem Menschen das geistige Fliegen zu lehren, um Visionen der Ganzheit zu haben, um zu heilen. Man überlege sich, wie viele deutsche Märchen, germanische und keltische Geschichten und Geisteshaltungen auf psychoaktive Pflanzen verweisen und wie die Kinder noch manchmal das Lied singen „ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm und hat vor lauter Purpur ein Mäntlein um?“

Wenn man bedenkt, welche Entwicklungsschritte unsere Vorfäter durch Fliegenpilze allein vollzogen haben müssen, oder unsere Urmütter auf der Walpurgisnacht, die auf Bilsenkraut und Alraune durch die Lüfte flogen, wenn sie einen „Besen“ zwischen den Beinen hatten. Die „wilde Jagd“ und die Walküren tanzen noch immer durch Legende und Sage bis in unser heutiges Unterbewusstsein. Aber vor nicht langer Zeit prägten solche Visionen das Seelenleben ganzer Völker.

Warum hat die Wissenschaft den bedeutendsten Faktor menschlicher Evolution nie als solchen erkannt - den Einfluss der Pflanze, die ja die Richtung des Menschen kennt, nämlich die Ganzheit?

Zumindest die kulturellen, geschichtlichen, biologischen und medizinischen Wirkungen der Pflanze, ob Kartoffel oder Penicillin oder Zauberpilz, müssten uns doch auf eine tiefere Bedeutung

aufmerksam machen. Auslese, Anpassung und Mutation, Darwins Faktoren für Evolution sind Eigenschaften der Pflanze, keine tiefgreifenden, selbständigen Gesetze. Das „Überleben des Stärkeren“ kam auch den Völkern zugute, die wie die Kelten von ihren Druiden Zaubерtränke gebraut bekamen, die wie die Berserker, Sibiriaten und Azteken Zugang zu energieerzeugenden Pflanzen, vor allem Pilzen, hatten. Unter vielen deutschen Märchen erfüllt das Beispiel der Siebenmeilenstiefel recht deutlich die Power aus der Verbindung mit dem Fliegen-, Psilocybin- und Mutterkornpilz, die unsere Geistesgeschichte solchermaßen füllt. Da ist Auslese des Stärkeren und hier ist ein Hauptfaktor der Evolution, wobei das Ziel - Ganzheit - sowohl bekannt, als auch offen ist!

Anpassung und Mutation wird natürlich durch intensive und fremdartige Erfahrung so enorm beschleunigt, dass oft eine einzige Reise mehr Fortentwicklung bewirkt als viele Lebensjahre gewöhnlicher Erfahrung. Welche Kräfte Darwins können sich noch neben die Pflanze stellen, wenn man all das bedenkt? Außerdem waren die Priester und Schamanen vor langer Zeit nicht am Rande der Gesellschaft wie heute und wurden auch nicht verfolgt wie im Mittelalter. Vielmehr gehörten die Pilzesser zur Priesterklasse, die an der Spitze der Völker standen und die gesamte Kultur - und Geistesprozesse - ihrer Zeit steuerten. So erfasste die Ganzheit gesamte Kulturen.

Den ganzheitlichen Charakter der Zauberpflanzen ersieht der Skeptiker ganz einfach an der allgemein heilenden Wirkung dieser Verbindungen. Zauberpflanzen sind immer auch Heilpflanzen, die den Körper des Menschen ganz machen. Wie bei aller Medizin muss man das richtige Gleichgewicht beachten, weil bei falscher Dosierung Schaden eintreten kann. Aber das Potential ist die Heilung. Man sieht die ganzheitliche Wirkung am Beispiel von Marihuana daran, dass diese Heilpflanze für die Augenkrankheiten Glaukom und grüner Star, also auf physischer Ebene, so viel leistet wie für die Entwicklung inneren Sehens auf geistiger Ebe-

ne. Die Verbindung des Innen mit dem Außen wird hier also durch das Sehen gefördert.

Die Tollkirsche wird als Augen- und Herzmedizin verwendet. Der Klatschmohn, also das Opium, gibt dem Menschen gar die Kontrolle über den Schmerz, was auch seelisch gilt, aber selbstverständlich auf allen Ebenen missbraucht werden kann. Der menschliche Körper, der ja ebenfalls ein Opiat herstellt, die Endorphine nämlich, hat das wohl entweder vom Klatschmohn gelernt oder beide von einer gemeinsamen Quelle!

Die Pflanze verbindet den Menschen mit Himmel und Erde. Sie ist somit ganz grundsätzlich immer Heilpflanze. Die Zauberpflanzen aber verbinden das Bewusstsein des Menschen mit Himmel und Erde! Dabei bilden sie neue Schaltkreise zu den 90% Gehirn, die wir gewöhnlich nicht nutzen, die wir aber seltsamerweise mit uns herumtragen!

Die sogenannten paranormalen und visionären Kräfte gehören zu diesem unentwickelten Potential, das psychoaktive Pflanzen erschließen. Zauberpflanzen verhalten sich dabei wie Katalysatoren oder wie Enzyme, deren Schlüssel genau passt, wie ein Negativ vom Original. Durch eine Umstellung von Weichen (Synapsen) wird das Schaltnetz so erweitert und es fließt Energie zu und von den neuen Gehirnzentren. Diese zusätzlichen Wahrnehmungen können durch Erinnern und Übung der Aufmerksamkeit behalten werden. Es ist lernbar, bestimmte Weichen bewusst zu stellen - ohne die Pflanze. Aber die Zauberpflanzen können für einen Meister der Aufmerksamkeit ganze Welten nicht nur entdecken, sondern Gott und das Universum wirklich als visionäres Erlebnis erfahrbar und erlebbar machen. Das behaupten auch heute noch die Anhänger der indianischen Peyote-Kirchen trotz ihrer großen Entfernung vom alten ganzheitlichen Wissen.

Es ist schwer zu übersehen, wie die Legenden und Mythen aller bedeutenden Altkulturen von einem Zaubertrank, einer Götterspeise sprechen, die uns übernatürliche Kräfte und eine Nähe zu

Gott verleiht. Das Manna des Alten Testaments, unser moderner Glaube an die Wunderdroge, die Anbetung des Penicillinpilzes – alles weist darauf hin, dass der Weg der Pflanze auch der Weg des Menschen ist, ein spiritueller, geistiger und körperlicher Weg zu sich selbst. So erklärt es sich, dass die Kulturen der Frühzeit astronomische Kalender aus 100 Tonnen schweren Steinen bauten, die meist nach der Legende selbst an ihren Ort „gewandelt“ seien, das genaue Jahr fremder Sterne berechneten und den Göttern begegneten, als seien sie Nachbarn oder zumindest natürliche Phänomene. Es scheint, als haben sich all die wirklich erstaunlichen frühen Zivilisationen ausschließlich an Orten entwickelt, an denen der Pilz oder der Zauberaktus wachsen. Ohne in Verbindung miteinander zu stehen, kamen all diese Kulturen so zu denselben Erkenntnissen und religiösen Überzeugungen, beteten zur Erdmutter, bauten Pyramiden und sahen die Welt als mit dem Menschen fest verbunden. Zum Beispiel schrieben die Olmeken und Mayas wie die Ägypter in Hieroglyphen und bauten erstaunlich viele Pyramiden. Im Dschungel Mexikos allein vermutet man noch etwa 100000 solcher überwucherten Pyramiden, die auf einfachste Weise die Verbindung zwischen Himmel und Erde symbolisieren.

Auch der Welt größte Pyramide steht in Mexiko - die große Pyramide von Cholula, welche sogar die Cheopspyramide übertrifft.

Eine der beeindruckendsten Zeuginnen alter indianischer Hochkultur ist die uralte Indianerstadt Teotihuacan, deren soziale Organisation für etwa 200000 Einwohner sorgte, die alle aus religiösen Gründen in der heiligen Stadt lebten. In ihrem Zentrum steht der Tempel des Gottes Quetzalcoatl, der „gefiederten Schlange“. Halb Quetzalvogel, halb Schlange, symbolisierte dieser höchste Gott die Erschaffung der Welt, die Verbindung von Himmel (Vogel) und Erde (Schlange), die Verbindung zwischen Geist und Materie.

Die Erbauer von Teotihuacan waren Menschen, die ihre genaue Rolle im Kosmos zu kennen glaubten. Die von der Priesterschaft regierten Einwohner waren eine initiierte Elite, die ihr Leben der „Straße der Götter“ weihten. Die hierfür benutzten Pilze, die noch heute ganz in der Nähe, im Dörflein Huautla de Jimenez wachsen und die man das „Fleisch der Götter“ nennt, waren das Sakrament, ohne welches diese Urkultur nicht erklärt werden kann.

Aus diesem Grund waren die wissenschaftliche und künstlerische Literatur dieser Priester so extrem fortgeschritten und so erklärt sich ihre tiefe Verbindung mit dem Kosmos, den ihre Mathematik so exakt erfasste, dass etwa das Venus-Jahr auf 12 Sekunden genau berechnet wurde.

Diese kurze Passage ist Teil des Regierungspalastes von Uxmal und zeigt genau die Form des örtlichen Psilocybin-Pilzes Teonanacatl, der zu Ritualen benutzt wurde.

Die Aufgabe der Zauberpflanzen, den Menschen mit Himmel und Erde zu verbinden ist aber auch die genaue Aufgabe von Sexualität. Auch den Fluss zwischen dem Innen und Außen beim Sex finden wir auf Reisen mit den Zauberpflanzen wieder, wo sich das abgetrennte Ego mit dem Außen vermischt. Anstatt aber sich gegenseitig auszuschließen oder getrennt nebeneinander zu stehen, verhalten sich Sexualität und die geistige Pflanze wie Enzyme, wie Schlüssel und Schloss, die zusammengehören. Man stellte natürlich in uralter Zeit sehr schnell fest, dass die Sexualität in Verbindung mit Zauberpilzen sich zu endloser Ekstase steigern ließ und andererseits die geistige Qualität der Reisen durch Sexualität auf ein unerhörtes Energie-Potential gestellt wurde.

Beide zeigten in die gleiche Richtung - Verbindung mit der Erde, bewusst geerdeter Geist und dann - der Höhenflug des spirituellen und geistigen Menschen, der liebt, zum Himmel. Die Erkenntnis des kombinatorischen Effekts zwischen Pilz und Sexualität führte kulturell einerseits zu einer Hochblüte von Mutigen, wobei

die Priester das höhere Wissen vermittelten und die restliche Stadt dieses Wissen in Handlung umsetzte und der „Religion“ völlig hingegeben war. Andererseits gab es diejenigen, die der Erschütterung der Gotteserfahrung noch nicht gewachsen waren und somit in die Trennung flüchteten. Diese Ängstlichen verdammt verständlicherweise entweder die Sexualität oder die Zauberpflanze als ein Ding des Teufels, als unheilig.

Die Steinskulptur von Palenque zeigt einen Maya-Hohepriester mit Quetzalfedern und in Tai-Chi-Stellung. Der Jaguarkopf symbolisiert den Penis und so die Sexualkraft, das Statuswappen seines Amtes.

Es muss in uralter Zeit recht viele Kulturen gegeben haben, die als Gesellschaft die Ganzheit fanden und dann plötzlich verschwanden, von heute auf morgen, ohne Spur. Die Archäologie hat dafür viele und gar keine Erklärungen. Wie soll man auch erklären, was die Ganzwerdung für die Lebensaufgabe eines Volkes bedeutet? Nur soviel: Wenn eine Aufgabe wirklich abgeschlossen ist geht man gewöhnlich weiter zu neuen Aufgaben an einem anderen Ort oder auf einer anderen Ebene.

Auch die alten Kelten und die Germanen hatten noch ihren Zaubertrank, verehrten die Mutter-Gotttheit als höchstes Prinzip und selbst der Gott Odin musste sich in eine Schlange verwandeln, durch ein tiefes Loch schlüpfen und einer Hüterin des Schlüssels drei Tage und drei Nächte den Liebesdienst leisten, um an diesen Schlüssel zu gelangen. Der Januskopf, also die Verschmelzung der Dualität zur Einheit hat sowohl eine sexuelle als auch eine religiöse Bedeutung: Er symbolisiert die Einheit von Leben und Tod. Auch die Kelten repräsentieren die Verbindung von Himmel und Erde durch Vogel und Schlange. Das Feuer (Stier) und das Wasser (Pferd) kennzeichnen die Dualität zwischen Mann und Frau.

Ein weiterer Blick zu einer hohen spirituellen Entwicklungsstufe führt uns nach Asien, China, Tibet und Indien, wo vor Tausenden

von Jahren die Möglichkeiten der tantrischen Liebeskunst erfahren und in den heiligen Schriften niedergelegt wurden. So findet man sowohl die vedischen Tantras als auch alte taoistische Überlieferungen aus China sehr ausführlich mit sexuellen Techniken beschäftigt, die hauptsächlich und ausdrücklich zum Erreichen des höchsten spirituellen Ziels eingesetzt wurden. Das Erreichen von Satori und aller höherer Bewusstseinszustände galt als erreichbar durch die Höherführung sexueller Energie. Man sieht das heute noch sehr schön an den zahllosen Darstellungen der tantrischen sexuellen Vereinigung in indischen Tempeln.

Bei diesen tantrischen Ritualen wurden regelmäßig auch psychoaktive Pflanzen benutzt, wie man in gut erhaltenen tantrischen Kunstwerken an den omnipräsenten Wasserpfeifen und Getränken erkennt.

Die Pflanze ist des Menschen beste Lehrmeisterin hinsichtlich sexueller Energie, denn sie ist durch und durch mit der Sexualität beschäftigt. Blütenkelche, Stempel, Staubblätter, Früchte und Samen verraten uns alles über die Naturgesetze der Sexualität, die allgemein gelten und immer ihre Parallele zum Menschen haben.

Das ist aber nicht alles. Die Pflanzen und die Sexualität arbeiten zudem an einer gemeinsamen Sache: Als „Aphrodisiakum“ fördert oder heilt die Pflanze die menschliche Sexualität und zeigt damit wieder die Richtung, die sie für den Menschen in ihrem genetischen Auge hat. Die stärkste aphrodisiakische Wirkung haben erstaunlicherweise die psychoaktiven Pflanzen! Bekannt sind aus dem Mittelalter die Benutzung der Alraune, deren Wurzeln meist wie zwei sich liebende menschliche Körper geformt sind. Mit ihrer Hilfe und der des Datura und des Bilsenkrautes „flogen“ kräuterkundige Frauen in magische Welten des Verstehens, insbesondere, wenn sie einen Besen zwischen ihren Schenkeln ritten oder vorstellten.

Die aphrodisische Wirkung von Marihuana ist heute allen gesunden Rauchern weltweit bekannt. Weit über die mehr geistige

Sexualität des Rauches hinaus gibt es aber eine Pflanze, die mit der Sexualität reagiert wie Zunge und Honig - der Pilz! Alle psychedelischen Pilze heben die Sexualität entweder auf ein nie gekanntes oder für möglich gehaltenes Niveau oder machen sie unmöglich. Psilocybinpilze und liebevolle Sexualität sind die Kombination, die alle Grenzen und Trennungen sofort alchemistisch überwindet und den Menschen sich als ganz erfahren lässt, als eins mit der wilden Natur.

In diesem Geisteszustand sieht man dann die Gesetze der Natur und lernt die Zusammenhänge verstehen. Als Gärtner weiß man das aus Erfahrung, was oft ganz allgemeine Gesetze in der Natur sind. Zum Beispiel das Gesetz von Sexualität und Tod: hält der Gärtner eine Pflanze davon ab, Samen zu entwickeln, lebt die Pflanze länger, blüht länger, wird zäher. Das allgemeine Gesetz hinter diesem Verhalten ist eine Beziehung zwischen Sexualität und Tod, die den Verlust der Sexualekraft durch den Samen dem Tod gleichsetzt. Wenn nun der Gärtner diesen Hinweis der Pflanze auf sich selbst anwendet und seinen Samen auch bei intensivem Sex nicht mehr verliert, erlernt er bald, die gespeicherte Samenenergie in Lebensenergie umzuwandeln und nach oben zu ziehen. Dadurch lebt er länger, gewinnt an Vitalität und Sexualekraft und blüht geistig auf. Wenn der Samen nicht verloren, sondern nach oben „verdampft“ wird, fließen die Kräfte des Mannes wie bei der Pflanze nach oben zum Licht. Für die Frau gilt das gleiche Prinzip hinsichtlich ihrer Ovaenergie.

Die Zauberpflanzen spielen hier eine Schlüsselrolle und werden zum „Sesam öffne dich“, indem sie eine deutliche Ejakulationshemmung bewirken. Alle Zauberpflanzen katalysieren zwar die sexuelle Lust ungemein, weit über die gewöhnliche Schwelle des Orgasmus hinaus, aber es ist schwierig zu ejakulieren. Dadurch stellen sie dem Menschen ein wesentlich höheres Energiepotential zur Verfügung. Auch die Kanalisierung nach oben geschieht oft spontan oder rückt sonst das Bewusstsein allmählich in diese Richtung.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, die Pflanze und die Sexualität nähmen einem den mühsamen Weg zur Ganzheit einfach ab, auf bequeme Art! Es verlangen beide dem Wanderer viel mehr ab als er vielleicht vermutet. Die Gefahren eines starken Weges sind offensichtlich. Ein Mensch ohne Richtung, Disziplin und Maß, der nur die Lust konsumiert, wird durch die Zauberpflanze selten göttliche Wahrheit erkennen, sondern konfrontiert mit einer Wahrheit, die ihm ja unangenehm ist.

Sowohl die Sexualität als auch die psychoaktive Pflanze sind ein Seilakt, bei dem allein die Konzentration auf Himmel und Erde den Absturz verhindert. Daher kommt es wie bei allen Wegen auf die richtige Geisteshaltung an. Die Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren, kann jedoch durch eine weitere Kombination weitgehend ausgeschaltet werden - das Atmen! Bewusstes Atmen in Verbindung mit psychoaktiver Sexualität schafft eine so starke Verbindung, dass Halluzinationen und sogar psychosomatische Tendenzen sich leicht ausarbeiten lassen und ihre Energie freigeben.

Bald lernt man auch die Wasser zu bewegen wie die Pflanze und sie, ohne abzustürzen, sexuell auszutauschen, zu zerfließen. Indem man so das Holz der Pflanze mit den Elementen Erde, Feuer, Luft und Wasser vermischt, folgt man dem Naturgesetz der Wandlungen und gelangt so zur Einheit und zur Einsicht in das Wesen des inneren und äußeren Universums.

3. Universelle Orientierungen

Der Versuch, das Universum einschließlich allen in ihm enthaltenen Lebens als mechanische Maschine zu erklären, hat innerhalb der Wissenschaften zu solch unvereinbaren Widersprüchen geführt, dass nicht nur die einzelnen Disziplinen wie Physik, Chemie, Biologie oder Psychologie weit auseinander klaffen und scheinbar getrennte Realitäten behandeln, sondern auch die einzelnen Theorien innerhalb einer Disziplin, besonders der Physik, nicht mehr zusammenpassen.

So fügt sich die Big-Bang-Theorie eines explodierenden Universums kaum in einen Kosmos, in dem ständig neue Sterne entstehen, die Quantenphysik reibt sich an der Relativitätstheorie und eine Entstehung des Universums aus dem Nichts widerspricht dem Gesetz der Energieerhaltung sowie dem Kausalitätsprinzip.

Trotz allen Fortschrittes in der Weiterentwicklung von Materie sind wir uns selber und den großen, vereinheitlichenden Antworten der Kosmogonie nicht wirklich nähergekommen und fragen uns noch immer: Woher kommt das Universum? Was ist das Universum, wo entwickelt es sich hin, was hat es für einen Sinn? Was ist das Ziel aller Evolution und welches ist der Platz des Menschen in einem so großen Universum?

Wenn wir uns heute in unserem Universum orientieren, finden wir, dass es so groß geworden ist und wir selbst dabei so klein, dass die Rolle des Menschen eine quantitativ unwichtige, zufällige Rolle geworden ist, die das Wesen des Kosmos' nicht berührt. Das Leben und der Mensch scheinen in der Weite des leeren Raumes verloren und von der leblosen Masse aus dem Zentrum des Universums verdrängt. Der hieraus entstehende Einfluss auf Philosophie, Religion und Wissenschaftstheorie ist enorm. Wir sehen das Leben zunehmend als Ausnahme, nicht aber als universelles Prinzip. Dabei ist diese Auffassung nichts als die Folge unserer Vorliebe für das Große, den Makrokosmos, also eine Widerspiegelung unserer subjektiven Orientierung! Auch der Mikrokos-

mos hat sich nämlich aufgetan und uns immer kleinere Welten gezeigt und damit einen Kosmos, der nicht nur sehr groß, sondern auch sehr klein relativ zum Menschen ist. Immerhin besteht unser Körper aus Billionen solch kleiner Welten, deren „tote“ Materie, die Atome, völlig dem Lebensprinzip untergeordnet sind, seinen Gesetzen gehorchen und so das Leben an die Spitze ihrer Physik stellen.

Wir hätten also jeden Grund, das Leben als übergeordnetes kosmisches Prinzip zu erkennen, wenn nicht der Makrokosmos unsere Aufmerksamkeit soviel mehr hielte als der Mikrokosmos! Die Größe des äußeren Universums erscheint beeindruckender als die Kleinheit des inneren Kosmos', es erscheint uns unendlich.

Wie groß aber der Makrokosmos auch sein mag: Jeder Makrokosmos besteht ja aus seinem Mikrokosmos und kann daher nicht überwiegen. Die Größe einer Sache beginnt mit ihrer Kleinheit.

Ob Makro- und Mikrokosmos unendlich sind hat man sich lange gefragt. Das äußere Universum wird von der Physik als sich ausdehnend aber begrenzt beschrieben. Es hat eine bestimmte, berechnete Größe, ein in etwa bekanntes Alter und sein Raum zeigt sich als gekrümmt. Also in einer Weise kugelhafte. Es hat also eine Form, Größe, Alter, Bewegung...

Die Frage nach weiteren Universen führt wohl wieder in Richtung Unendlichkeit, aber unser physisches Universum ist begrenzt in seiner Ausdehnung.

Im Mikrokosmos, wenn wir auch das Atom in seine Bestandteile zerlegt haben und diese Partikel auf ihre Substanz hin untersuchen, finden wir, dass alle Partikel aus theoretischen Quarks bestehen, die immer in Dreiergruppen auftreten, aber keineswegs noch als Materie oder materielle Bausteine ansprechbar sind. An der Basis der Materie stellt die Physik fest, dass es keine Materie gibt - nur Energie, aus der alles Physische gemacht ist. Wieder führt die Frage nach der Ursache und dem Wesen dieser Energie

in Richtung Unendlichkeit, aber der physisch definierte Mikrokosmos, also unser beobachtbarer Ausschnitt, ist begrenzt auf die Größe des Atomkerns, eines Protons. Was kleiner ist gehört nicht mehr dem physischen Universum an, ist nicht mehr materiell. Das Universum ist also begrenzt und reicht vom Menschen aus etwa gleich weit in die beiden Richtungen klein und groß. Der Mensch steht damit auch heute im Zentrum des Universums und er ist relativ zum Universum sowohl ungeheuer klein als auch ungeheuer groß! Das halbe Universum ist viel größer und die andere Hälfte ist viel kleiner als der Mensch. Der Mensch ist selbst ein solches Universum, dessen Körper aus Galaxien von Atomen besteht. Er ist ein Makrokosmos, nicht nur Teil, sondern das Ganze, zu dem sein innerer Mikrokosmos zusammenfindet. All seine Atome gehorchen zwar den Gesetzen der Atomphysik aber diese ist dabei nur Ausfluss biologischer Gesetze und von der lebenden Form bestimmt! Das wird von der Physik übersehen.

Das Ganze und sein Teil erscheinen dem Menschen als unterschiedlich, obwohl jedes Ganze aus seinen Teilen besteht. Dies ist so auf Grund unserer eigenen Position innerhalb und außerhalb des Universums.

Wenn der Teil und das Ganze solchermaßen ineinander bestehen, beantwortet das die alte Frage, ob das Universum überhaupt verstehbar ist. Ein verstehbares Universum setzt voraus, dass der Mensch die ihn umgebenden Teile der beobachtbaren Natur verstehen kann und dass diese Teile mit allen anderen Teilen und dem Ganzen in einer essentiellen Verbindung stehen.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass der Mensch die Gesetze der Natur verstehen kann, soweit sein Horizont, sein Ausschnitt aus dem Universum, reicht. Aufgrund der Verstehbarkeit dieser Gesetze ist er schließlich zum Mond geflogen. Ob aber dieser Ausschnitt repräsentativ ist und das Universum uniform überall den gleichen Regeln unterliegt, entscheidet darüber, ob das Universum in seiner Ganzheit verstehbar ist.

Die Verstehbarkeitsfrage hängt aber auch von der Fähigkeit des Teiles Mensch ab, alle Teile mit dem Ganzen in Verbindung zu bringen und so das Ganze im Teil zu erkennen. Die erforderliche Grundmethode ganzheitlicher Wissenschaft besteht daher im Studium der Verbindungen der Teile mit dem Ganzen und im Herstellen dieser Verbindungen im Beobachter. Und das ist es, was der konventionellen Wissenschaft so jede Orientierung nimmt - sie beruht auf dem Prinzip der Trennung!

Der rationale Verstand hat das Universum in seine Bauteile zerlegt und kann diese aus sich heraus jetzt nicht wieder zusammensetzen.

Unsere phänomenale Hinwendung zur Spezialisierung in einzelne Teildisziplinen ist unmittelbarer Ausdruck dieser „neuen“ Philosophie der Trennung und ebenso die analytische Methode, die Trennung von Materie und Energie, von Geist und Körper, des subjektiven vom objektiven Beobachter. An sich ist die Methode der Trennung kein Problem. Sie ist Ausdruck des sich in den Mikrokosmos hinein ausdehnenden Bewusstseins, das die Chemie entdeckt und mit den kleinen Bausteinen spielen lernt.

Das Problem beginnt erst, wenn man allmählich vor lauter Trennung die Wiederzusammenführung vergisst und so einseitig die Linke, rationale Gehirnhälfte bewegt, dass die rechte, intuitive Gehirnhälfte verkümmert oder doch nicht mehr synchron, also ganzheitlich, mit der linken zusammen spielen kann.

Die herkömmliche Wissenschaft benutzt nur die linke Gehirnhälfte um ein ganzes Universum zu erklären. Wenn aber das Ganze sich im Teil widerspiegelt, dann muss der Teil, also auch der Mensch, das Potential des Ganzen in sich tragen und dieses ganze Potential auch als Methode anwenden.

Daraus folgt, dass ein denkender und fühlender Beobachter sowohl den Verstand als auch gefühlsmäßig die Intuition einsetzen muss, um die ganzheitlichen Fragen erfassen zu können. Und

es folgt, dass auch das Universum sowohl verstehbar als auch erfühlbar sein muss.

Diese Erfühlbarkeit des Universums wird dadurch gewonnen, dass der Beobachter diese Dimension auch in sich selbst vollzieht und sein subjektives Gefühl ebenfalls benutzt. Dadurch wird er vom rein objektiven, getrennten Beobachter zum teilnehmenden Beobachter, der er ja auch in Wahrheit ist.

Alle großen Wissenschaftler und „Erfinder“ haben diese Erkenntnis zur Methode gemacht und so sind auch alle unsere großen Wissensschritte vollzogen worden. Wenn man heute auf das Papier des Albert Einstein starrt und seine Geisteshaltung und Methode vernachlässigt, trennt man den subjektiven Menschen künstlich ab und steckt so seit 70 Jahren in den Kinderschuhen einer wenig verstandenen Relativität. Wir haben aus der Analyse eine Religion gemacht und uns selbst zum Herren einer zerteilten Welt. Nun stecken wir fest in den Teilen der Chemie und der Physik, benutzen nur Teile unseres eigenen Potentials und wundern uns, warum wir die Ganzheit des Universums und unsere eigene Ganzheit nicht finden können. Da die Fragen der Kosmogonie aber ganzheitliche Fragen sind, können wir sie mit den Methoden der Trennung allein nicht beantworten. Deshalb muss eine Brücke gebaut werden, die alle getrennten Teile wieder zusammenführt, das Gemeinsame sichtbar macht und die allgemeinen Prinzipien, die überall gelten, aufspürt.

Nur ein ganzheitlicher Beobachter, der ganzheitliche Fragen stellt, kann ganze Antworten erhalten und sie auch ganzheitlich verstehen. Er verbindet zunächst seine rationale linke Hälfte mit der intuitiven rechten Hälfte und schöpft somit sowohl aus seinem rationalen wie auch aus seinem intuitiven Potential. Durch diese Verbindung zwischen rechts und links kommt er dem erfahrbaren Ganzen um eine wichtige Dimension näher. Die Forderung einer objektivierbaren Wissenschaft wird auf diese Weise mit der Notwendigkeit subjektiven Erfahrens verbunden.

Die Methode ganzheitlicher Orientierung ist das Sowohl-als-auch und löst den gordischen Knoten paradoxer Gegensätze. Wenn wir uns, wie das Mode geworden ist, an der Materie orientieren wollen, stellen wir zum Beispiel fest, dass sie in reine Energie umwandelbar ist ($E=mc^2$) und dass die kleinsten Bausteine der Materie nichts als Energie sind. Entweder/oder? Nein, das Universum ist sowohl Materie als auch Energie, je nachdem wie man es ansieht. Ebenso ist es mit Körper und Geist, die verschiedene Zustände derselben Sache sind. Raum und Zeit, unsere wichtigsten physischen Orientierungen sind gleichermaßen nichts als Aspekte eines einzigen Phänomens, nämlich des Wachstums, also der Ausdehnung von einem Punkt in den Raum, über eine Zeit. Raum und Zeit sind beliebig teilbar und daher gut messbar. Sie sind daher zur wesentlichsten Grundlage kosmologischer Spekulation geworden und bilden das Fundament der Physik. Wir wollen deshalb dieses Beispiel benutzen um zu sehen, ob eine ganzheitliche Orientierung tatsächlich zu praktischen Ergebnissen führt und die Orientierungen der konventionellen Physik erweitert.

Raum, heißt es, ist gegeben und Grund dreier Vektoren: Länge, Breite und Höhe. Dazu kommt eine zeitliche Dimension, die man als vierte Dimension bezeichnet. Ob dazu noch weitere Dimensionen kommen, vermag die Physik nicht zu beantworten. Sicher ist nur, dass die bekannten Dimensionen den Raum nicht so vollständig beschreiben, dass er seine Rätsel aufgibt und seine Widersprüche sich auflösen.

Sehen wir uns also an, welche allgemeinen Prinzipien der Länge, Breite und Höhe des Raumes zugrunde liegen, die nichts weiter sind als Verbindungen von:

1. Vor oder Zurück (=Länge)
2. Links oder Rechts (=Breite)
3. Oben oder Unten (=Höhe)

Die bekannten Dimensionen sind, wie man sieht, nichts als Verbindungen der allgemeinen universellen Orientierungen. Diese

Orientierungen stehen aber in einem funktionalen Zusammenhang und bilden eine Einheit, die nicht nur aus 3 oder 4, sondern aus 5 Elementen besteht. Der Raum setzt sich vielmehr aus den folgenden zusammengehörenden Dimensionen zusammen:

1. Vor/Zurück
2. Links/Rechts
3. Oben/Unten
4. Innen/Außen
5. Mit/gegen den Uhrzeigersinn

Ohne die beiden zusätzlichen Orientierungen ist das Universum niemals verständlich, denn sie sind es, die den kosmischen Raum jenseits unserer beobachtbaren Sphäre beschreiben und definieren. Es ist keineswegs so, dass der Kosmos sich überall so homogen darstellt wie auf unserer planetarischen Ebene, selbst wenn man eine zeitliche Dimension in Rechnung stellt. Vielmehr ist der kosmische Raum hierarchisch geschachtelt und sobald der Beobachter innerhalb einer solchen Schachtel Aussagen über das Außerhalb treffen will, versagen seine bekannten Gesetze und räumlichen Dimensionen.

Das Innen und Außen erlebt der Mensch als Gegensatz zwischen den Gesetzen, die innerhalb und den Gesetzen, die außerhalb seines Körpers herrschen. Im kosmischen Raum ist die Sache sehr ähnlich: Wenn wir zum Beispiel unsere 3-dimensionalen Denkstrukturen im atomaren Bereich anwenden wollen, scheitern wir sofort an den, wie es scheint, völlig unterschiedlichen räumlichen Bedingungen. Unsere Gravitationskraft spielt für den Atomkern und dessen Elektronen praktisch kaum eine Rolle. Das Licht unserer Sonne ebenfalls so gut wie nicht. Es herrschen eigene Bedingungen, für die wir die Quantenphysik erfinden mussten. Genau so ist es auch, wenn wir unsere 3 bis 4 räumlichen Dimensionen auf galaktische Verhältnisse anwenden wollen. Es besteht ein räumlicher Abstand, der nicht nur 3. bis 4. Dimension ist, also nicht mit herkömmlichem Raumverstehen und der Zeit beschrieben werden kann. Es besteht ein Abstand von Außen /Innen!

Schon auf planetarischer Ebene finden wir diese raumverändernden Bedingungen, wenn wir unsere Physik innerhalb einer lebenden Zelle anwenden wollen, wo der Raum durch andere Bedingungen gekrümmt und erwärmt, ausgedehnt und ausgeglichen ist, als es die Physik beschreibt. Scheinbar sind die physischen Bedingungen innerhalb der Zelle völlig andere als außerhalb.

Es gelten zwar auch innerhalb der Zelle die allgemeinen Gesetze, die überall gelten, aber dennoch können unsere Gesetze der Physik nicht so angewendet werden, wie sie bisher formuliert sind, weil eine weitere Dimension berücksichtigt werden muss - die des Außen/Innen. Anstatt für den atomaren Raum die Quantenphysik zu benötigen und für den zellularen Raum die Biologie, können die allgemeinen Gesetze überall, also sowohl außerhalb einer Schachtel als auch innerhalb den Raum beschreiben, solange das Außen/Innen als räumliche Dimension berücksichtigt wird.

Diese Voraussetzung ist unerlässlich, wenn kosmische Verhältnisse beschrieben werden sollen, die über das Gefäß der eigenen Ebene hinausgehen. Wir können mit der herkömmlichen Physik zwar parallele Realitäten, wie fremde Sonnen und Planeten unserer Galaxie begreifen, nicht aber eine Realität, die über und außerhalb unseres räumlichen Gefäßes, der Galaxie, besteht. Der übergalaktische Raum entzieht sich ebenso unserer planetarischen Physik wie der atomare und der zelluläre Raum und die Ursache dafür ist die räumliche Orientierung von Innen/Außen, die sich aus der geschachtelten Struktur der Raumes ergibt.

4. Hierarchie und Relativität

Um das Innen/Außen als räumliche Dimension verstehen zu können, muss man sich den strukturellen Aufbau des Universums vor Augen führen und fragen, aus welchen Bausteinen es wie zusammengesetzt ist.

Man stellt fest, dass der Kosmos ganz und gar aus Atomen besteht, die aber, wenn man ihre Partikel genauer untersucht, aus reiner Energie aufgebaut sind. Das Universum ist also im Grunde nichts als Energie. Um aber vom physisch erlebten Universum zu sprechen, darf man das Atom-System kreisender Teilchen um eine schwere Mitte als das zugrunde liegende Prinzip der Aufmachung aller Materie bezeichnen. Jedes Ding, Mensch und Galaxie, bestehen aus solchen Atomen.

Ist also das Universum nichts als eine Anmassung dieser Atome, gebaut aus diesem einen Baustein? Wenn wir den Blickwinkel etwas ändern, stoßen wir auf das Sonnensystem, wo die Planeten ebenfalls um eine massive Mitte kreisen und ihrerseits von Satelliten umrundet werden. Wenn auch die Mechanik des Atoms sich sehr von der des Sonnensystems unterscheidet, besticht doch die Gemeinsamkeit des Prinzips der um eine Mitte rotierenden Teile, das sich auf dieser höheren Stufe wiederholt. Man nimmt heute an, dass die Sonnensysteme mit Trabanten die Regel im Universum sind. Das Universum ist also sowohl reine Energie als auch lauter Atome, als auch eine Ansammlung von Sonnensystemen und zwar wie viele kleine Kugelsysteme innerhalb weniger größerer Kugelsysteme. Wenn wir nun die Struktur der universellen Materieverteilung in dieser Richtung weiterverfolgen, stellen wir fest, dass auch die Sonnen wieder als viele kleine Kugeln zu größeren Einheiten zusammenkommen - den Spiralgalaxien.

Wieder finden wir Unterschiede in der Mechanik, sowohl zum Atom als auch zum Sonnensystem. Die Spiralgalaxie, also auch unsere Milchstraße, erscheint wie eine flach zum Diskus zusammengedrückte Kugel, etwa wie eine konvexe Linse, von der Seite

aus gesehen. Von „oben“ ist sie ein Wirbel von gegen den Uhrzeigersinn kreisenden Sonnenarmen aus etwa hundert Milliarden Sonnen und bildet eine abgeschlossene Einheit, eine Kugel aus vielen kleineren Kugeln aus vielen noch kleineren Kugeln.

Etwa 80% aller Galaxien sind Spiralgalaxien, aber es gibt auch elliptische (17%) und unregelmäßige Galaxien (3%). Die elliptischen und unregelmäßigen Galaxien stellen jedoch evolutionäre Schritte auf dem Weg zur Spiralgalaxie dar, die das ausgereifte Prinzip galaktischer Form vorstellt.

Durchschnittlich kreisen etwa 1 Milliarde Sonnen in einem solchen galaktischen Wirbel, wirken aber aus unserer Perspektive nicht wie kreisende Teile, sondern wie ein Vortex, ein sich drehendes Himmelsrad.

Weitaus die meisten Galaxien des Universums formieren sich wiederum zu größeren Einheiten - den Clustern, die sich wieder nach demselben Grundsatz des Kreisens um ein Zentrum verhalten.

Das Universum ist also hierarchisch strukturiert, wie ein chinesisches Verschachtelungsprinzip, so dass jeweils viele rotierende Kugelsysteme eine größere Kugel bilden und viele größere Kugeln wieder in einer größeren stecken und so fort, immer nach der gleichen Idee ineinander verschachtelter Bausteine.

Es ergeben sich dadurch Ebenen hierarchischer Größenordnung, die scheinbar unabhängig voneinander, doch ineinander und auseinander bestehen und dem gleichen Grundprinzip folgen:

Universum
Cluster
Galaxie
Sonnensystem

Atomsystem

Während nun ineinander verschachtelte Schachteln unserer Vorstellung durch ihre Wände voneinander getrennt sind, sind die hierarchischen Plateaus des Kosmos' durch ihren ungeheuren Größenunterschied voneinander abgesetzt, aber auch durch ihre integrative Abgeschlossenheit und die Leere des dazwischenliegenden Raumes. Der fundamentale Unterschied ist aber, dass der menschliche Beobachter sich innerhalb einer dieser Ebenen befindet und durch seine bestimmte Größe auf den subjektiven Wahrnehmungshorizont seiner „Schachtel“ festgelegt ist. Aufgrund dieser räumlichen Subjektivität des Beobachters bestimmter Größe erscheinen alle anderen hierarchischen Ebenen, wenn sie überhaupt bemerkt werden, als sehr unterschiedlich und auch die Gesetze der Physik sind scheinbar andere, als auf der Ebene des Beobachters.

Der Größenunterschied, also die hierarchische Trennung zwischen Mensch und Mikro/Makrokosmos zwingt den Beobachter zur Verwendung von Mikroskopen und Fernrohren, deren Ergebnisse dann eine Reflexion des Beobachtungsblickwinkels sind. Der Beobachter beeinflusst oder besser bestimmt so von vornherein das Ergebnis durch seine Methode, die sich aus seiner hierarchischen Position ergibt. Er sitzt in seiner Schachtel gefangen.

Aus der hierarchischen Struktur der kosmischen Bausteine ergibt sich das, was Einstein in seiner Relativitätstheorie bereits angeschnitten hat. Diese noch unvollständige Theorie sagt im Wesentlichen, dass die Geschwindigkeit eines jeden Objektes im Kosmos relativ ist zur Geschwindigkeit des Beobachters. Wie aber zu sehen ist, erweist sich jede Eigenschaft hierarchisch entfernter Objekte als relativ zur Größe des Beobachters, denn die Größe, also die Position des Beobachters, entscheidet darüber, ob er sich relativ zu kosmischen Objekten innen oder außen befindet.

Wenn der Mensch von seiner planetarischen Ebene aus das Atom betrachtet, befindet er sich außen und er beobachtet das

Innen des Atoms. Da er sich auf einer höheren hierarchischen Ebene befindet, muss er räumlich den „Quantensprung“ berücksichtigen, um das, was er innerhalb der niederen Ebene wahrnimmt in Relation zu seinem eigenen Raumgefüge zu sehen.

Wie organische Zellen sind auch der Atomvortex, der Solarvortex, der galaktische Vortex und der Clustervortex abgeschlossene Einheiten, deren Gesetzmäßigkeiten durch das Außen/Innen relativiert werden.

Der Beobachter außerhalb der Zelle hat ein völlig anderes Bild von den Gesetzen des Universums Zelle als der Beobachter innerhalb, der die zelluläre Struktur als makrokosmische Weite erlebt. Der innere Beobachter erklärt die Zelle mit den Gesetzen der Physik, der äußere aber mit der Biologie, die durch das Außen/Innen von der Physik getrennt ist. Dem inneren Beobachter erscheint die Zelle als ein feuriger Makrokosmos, der äußere Beobachter sieht sie als wässrig. So verwundert es nicht, dass man die Quantenphysik benötigt, wo die Relativitätstheorie aussetzt und die Biologie, wo die Physik an die Grenze ihres hierarchischen Horizontes stößt.

So spannt das Innen/Außen den exakten Rahmen für das, was einmal eine vollständige Relativitätstheorie genannt werden kann. Voraussetzung ist allerdings, dass der subjektive planetarische Beobachter seine Position als einzig möglichem Beobachter aufgibt und die Grenzen der hierarchischen Ebene in sich selbst überwindet. Anstatt in paralleler Realität zu verharren, muss sich der planetarische Beobachter in sich hinein und aus sich heraus orientieren, um die allgemeinen Gesetze jenseits der Relativität zu finden.

Stellen wir uns vor, wir seien ein kleiner Beobachter, der im Mikrokosmos einer lebenden Zelle, auf der Oberfläche eines Protons steht und versucht, das Universum zu ergründen:

Um uns her ist leerer Raum, wo wir einsam rotieren. Doch weit entfernt kreisen feurige Sonnen, die Elektronen, deren Geschwindigkeit uns nicht größer vorkommt als dem planetarischen Beobachter die seiner Sonne, denn wir leben auch viel schneller im Mikrokosmos. So erleben wir Zyklen von Tag und Nacht und wir schauen hinaus in einen Nachthimmel voller Sterne, fragen uns, was das Universum bedeute und erleben kosmische Gesetze, die auf ein verstehbares Universum deuten.

Die organische Zelle, welche unser Universum ausmacht, besteht aus Sternen und Sternverbänden, die am Himmel kreisen und dazwischen leerer Raum. Von fester Materie ist wenig zu sehen, der Zwischenraum dominiert. Unser Raum ist 3-dimensional, solange wir nicht ahnen, dass es ein Außen gibt und unsere Zeit ist gegeben durch die Geschwindigkeit des Atomvortex, also den Umkreisungen der Elektronen um unsere Welt.

Der mikrokosmische Beobachter hat auf der atomaren Ebene auch eine Theorie über das Licht, aber eine völlig andere als der planetarische Beobachter:

Das Licht der planetarischen Welt scheint nämlich nicht direkt für den kleinen Beobachter innerhalb der Zelle oder seines Atomsystems. Sein Licht kommt von den Elektronen und von außen bekommt er nur vage Signale von den Elektronen benachbarter Systeme, etwas radioaktive Strahlung und Temperatur. Er weiß ja nicht, dass seine Position jede klare Sicht verhindert und die Vorstellung eines Außen ist für ihn rein metaphysisch. Die Zelle ist alles, was es geben kann und außerhalb gibt es nur das schwarze Nichts... Die Erfahrung von Licht ist somit relativ zum Horizont der hierarchischen Ebene des Beobachters, also zum Innen/Außen .

Die Lichtgeschwindigkeit innerhalb der Zelle ist natürlich keine absolute, sondern relativ zu den Gegebenheiten der atomaren Ebene und zur Position des Beobachters.

Auch die Zeit läuft für den mikrokosmischen Beobachter viel schneller als für den planetarischen Beobachter. Ähnlich dem Moskito, das aufgrund seiner Größe eine ganz andere Zeiterfahrung macht als der Mensch und viel schneller lebt, so gelten auch im Mikrokosmos andere zeitliche Begriffe, die aber durch das Innen/Außen zu viel grundsätzlicheren Unterschieden führen.

Auch der scheinbare Gegensatz zwischen Energie und Materie ist eine Frage hierarchischer Relativität. So erscheint dem kleinen Beobachter als materiell, was dem planetarischen Beobachter ein energetisches Phänomen ist, wie zum Beispiel die Elektronen. Materie ist der Begriff des hierarchisch begrenzten Beobachters für diejenige Energie, die sich in seinem Wahrnehmungshorizont befindet, die er also zu sehen gelernt hat. Wenn man ein beliebiges Ding nur genug ansehen könnte, so dass die Augen alles erfassen, dann sähe man nichts als reine Energie. Sieht man aber dasselbe Ding mit den physisch begrenzten Augen, dann erkennt man es so wie diese Grenzen es vorschreiben - als direkt und materiell. Schaut man durch ein Fernrohr, dann sieht man das Ding so, wie es das Fernrohr vorgibt. Was also als Materie beschrieben wird, ist derjenige Aspekt der Energie, der von der hierarchischen Position des Beobachters aus sichtbar ist, nämlich eine Reflexion der eigenen Position.

Wie sieht nun die Sache aus wenn ein sehr großer makrokosmischer Beobachter unser Universum von außen betrachtet?

Der hierarchisch größere Betrachter, dem ein etwa fußballgroßes Universum gegenübersteht, sieht das Universum wiederum völlig anders, als wir es von innen beschreiben: Zum Beispiel sieht der große Beobachter nichts von all dem Sonnenlicht der Milliarden von Galaxien und was für uns als leerer Raum erscheint, ist für ihn dichte Materie. Die Lichtgeschwindigkeit mit der sich das Universum seit dem „Big Bang“ maximal ausgedehnt hat, betrachtet der große Beobachter als recht langsam, etwa wie organisches Wachstum und wenn er sich nur mit der Hand am Kopf kratzt hat er sie schon überboten. Von absolut höchster Ge-

schwindigkeit ist für ihn keine Rede. Mit der Zeit ist es entsprechend - all die Milliarden unserer Jahre, die das Universum gebraucht hat um seine gegenwärtige Größe zu erreichen sind für den großen Beobachter nur Wochen und seine eigene Zeit beginnt auch nicht mit dem Anbeginn dieses für ihn kurzlebigen Kosmos'.

Das einzige Argument gegen die Bedeutung hierarchischer Relativität ist wohl die Annahme, dass es nur auf unserer planetarischen Ebene Leben und somit einen Beobachter geben könne. Aber auch diese Annahme entsteht aus dem eingeschränkten Beobachtungshorizont unserer Ebene, insbesondere auf Grund unserer daraus resultierenden Unterscheidung zwischen lebenden und sogenannten „toten“ Körpern. Von der hierarchischen Position des menschlichen Beobachters aus, der ein Universum aus Atomen, Sonnen und Galaxien als eine mechanische Maschine ansieht, die hauptsächlich aus lebloser Materie besteht, ist es leicht, eine wichtige Eigenschaft dieses Universums als Zufall oder Annahme abzutun, die vor der Entdeckung der Atome und Galaxien noch offenkundig war:

Das Universum enthält Leben!

Zwischen der atomaren und der planetarischen Stufe existiert, zumindest auf diesem Planeten Erde, eine Stufe organischer Lebewesen, die so gar nicht in den einfachen Aufbau ineinander kreisender Kugelsysteme zu passen scheint.

Universum
Cluster
Galaxie
Sonnensystem
Planetarisches System
Lebende Formen
Atomsystem

Man fragt sich, wie mitten in einem uniformen Aufbau hierarchischer Kugelsysteme plötzlich eine Ebene existieren kann, die so komplex und andersartig ist, dass sie keinen funktionalen Sinn in der Infrastruktur der übrigen Ebenen hat und als Zufallsprodukt erklärt werden muss.

Wie entsteht Leben an einem so begrenzten Ort, innerhalb einer Unendlichkeit „toter“ Materie? Ist dieser „Zufall“ eine wesentliche Eigenschaft des Universums oder aus quantitativen Gründen unerheblich?

Wie ist es möglich, dass ein Universum, welches ein einfaches Prinzip durch verschiedene hierarchische Stufen hindurch wiederholt, von diesem Prinzip an einer Stelle völlig abweicht und viel komplexere Formen zu schaffen sucht? Die erste „tote“ Kugel, die der Mensch auf Leben hin prüfen kann, ist die Erde und er stellt fest, dass sie selbst das ganze Wesen ist, aus dem Pflanzen und Tiere nur kurz hervorspringen, bevor sie wieder zur Erde werden. Das Leben wohnt der Erde inne und deshalb sah man sie in alter Zeit als Gaia - die Mutter Erde, aus der alles Leben springt. Kann man dann Planeten, die früher einmal Leben getragen haben, wie Mars, oder die noch einmal Leben tragen werden oder die gänzlich verschiedenes Leben tragen - als tote Körper bezeichnen?

Qualitativ betrachtet ist unser ganzes Sonnensystem ein Lebensträger und da es dieses Leben ganz aus sich heraus hervorgebracht hat, es ihm also innewohnt, kann man das Solarsystem kaum insgesamt als toten Körper sehen. Und was ist über eine Galaxie zu sagen, die mit astronomischer Sicherheit millionenfaches Leben trägt, wenn man allein die gegenwärtig erdgleichen Planeten berücksichtigt, die man auf Milliarden schätzt? Ein toter Körper?

Ein Ganzes ist quantitativ nie weniger als die Summe seiner Teile, weswegen schon eine Galaxie, die nur auf einem einzigen Planeten Leben kennt, insgesamt als belebt angesehen werden muss. In Wirklichkeit wimmelt jede Galaxie so viel mehr von Le-

ben auf verschiedenen Niveaus, als wir es uns vorstellen können und insgesamt ist die Galaxie das „ganzere, eigentlichere“ Wesen, dessen Qualität all dieses Leben ist, das selbst Leben und vom Geist beseelt ist. Eine das Leben umfassende Physik kann an dieser Verbindung zur Biologie und den Geisteswissenschaften nicht vorbeigehen und erst wenn der Physiker die Galaxie als höheres Lebewesen erkennt, kann er ihr die nötige Achtung und Liebe erweisen, die zum Verstehen führt und zu den tieferen Gesetzen.

Was ist dann eigentlich ein „toter“ Körper? Der Stein sicher nicht, denn er ist Teil der Erde, wird über den Wind und das Wasser zu Erde, zur Pflanze, zum Menschen.

Wie ist es schließlich mit dem Atom? Sollte es vielleicht ebenso ein geistiges Element besitzen, also ein beseelter Baustein sein? Dann könnten wir mit induktiver Logik auf eine Beseeltheit *aller* Ebenen des Universums schließen und das Universum insgesamt als intelligente, geistige Form erkennen.

Da der Mensch nur aus Atomen besteht, aber insgesamt lebendig ist, kann man schwer sagen, er bestehe aus lauter toten Teilen. Das Atom ist letztlich reine Energie und zwar diejenige Energie, aus der alles Leben gemacht ist und aus der sich alles Leben entwickelt hat. Auch die Lebensenergie von unserer Sonne ist eigentlich nichts anderes als die Energie des Protons, das allein für alle Qualitäten der Sonne verantwortlich ist. Die Hitze der Sonne wird nur aus den Atomteilchen gewonnen, die diese Energie von allem Anfang an beinhalten. Die Sonne ist nur eine Ansammlung von Atomkernpartikeln und nicht wirklich ein selbstständiges System. Es ist die Form des Atoms, die über die Lichtfrequenzen der Sonne entscheidet und das Atomgewicht, welches die Anziehungskraft der Sonne bestimmt. Es ist also im Prinzip das Atom, welches auf die Erde herabscheint und aus seiner Energie alles Leben hervorbringt. Außerdem ist noch die Frage, ob es im Mikrokosmos nicht Lebensformen gibt, die auf der Oberfläche der kleinen Kugeln unter den Bedingungen existieren kön-

nen, die dort eben herrschen. Vielleicht gedeihen ganze Zivilisationen im Mikrokosmos eines jeden menschlichen Körpers, der ja aus genug Galaxien atomarer Welten besteht, um die Wahrscheinlichkeit hierfür an die Seite derselben Möglichkeit im Makrokosmos zu stellen!

Wir wissen, dass jeder menschliche Körper mehr Kleinlebewesen beherbergt als Menschen auf der Erde leben. Dies sind nur solche Wesen, die größenordnungsmäßig noch unserer planetarischen Ebene zugerechnet werden. Aber je tiefer wir ins Kleine schauen, um so mehr Leben finden unsere Mikroskope. Es ist daher durchaus vorstellbar, dass es auch Leben im tiefsten Mikrokosmos unserer eigenen Körper gibt, das sich wie wir fragt, was denn das Universum eigentlich ist und woher es kam...

Was wissen wir schon darüber, ob Leben mit der Anziehungskraft des Atomkerns zurechtkommt oder ob es wirklich vom Sauerstoff und den Elementen *unserer* Größenordnung abhängt? Die Erfahrung des kleinen Beobachters zeigt, wie relativ die Begriffe Mikrokosmos und Makrokosmos sind und auch wie relativ die Definition „toter“ und „lebender“ Körper zur Position des Beobachters ist.

Wenn wir vom Proton aus die Zelle betrachten erscheint uns diese genauso, wie dem planetarischen Beobachter sein Universum und ob *unser* Universum insgesamt eine tote oder eine lebendige Form ist, sehen wir ja nicht. Wir wissen nur, dass die Natur ein einfaches Vortexprinzip hierarchisch wiederholt und dass auf unserer planetarischen Ebene solche atomare Kugelgalaxien zu ganzen, lebenden Körpern zusammenfinden, den Pflanzen, Tieren und Menschen.

Ein Huhn beispielsweise ist ein solch abgeschlossenes Universum aus kreisenden, feurigen Himmelsrädern, die man von innen als „tote“ Körper einstufen würde und als makrokosmische Leere. Ob sich das Huhn bewegt, wäre von innen nicht feststellbar, nur

dass es wächst und altert und Temperatur hat und woher es kam, bis zu einem Punkt Null.

Ob wir das Huhn als Lebewesen oder als toten Makrokosmos ansehen, kann nie objektiv entschieden werden, sondern kann lediglich relativ zu unserer eigenen Position innerhalb oder außerhalb des Huhns Bedeutung haben. Man muss sich daher fragen, ob ein Universum, das seine einfachen Prinzipien auf so vielen Stufen wiederholt, nicht auch das Prinzip des Lebens wiederholt, das nun einmal eine Eigenschaft des Universums ist! Kann ein Naturgesetz, das auf Einfachheit und Wiederholung beruht, plötzlich nicht mehr gelten für eine einzige hierarchische Stufe, die sich nicht hierarchisch wiederholt? Wenn nämlich das hierarchische Prinzip der Wiederholung kleiner Teile innerhalb größerer Teile das einfache Prinzip ist, das unser Universum strukturiert, dann sollte man erwarten, dass auch die Lebensformen unserer Ebene sich auf anderen hierarchischen Stufen wiederholen!

Wenn der menschliche Körper sowohl aus lauter Atomgalaxien aufgebaut ist, als auch Milliarden von Kleinstlebewesen beinhaltet - könnte es dann nicht auch hierarchisch größere Formen geben, die aus den Clustern und Galaxien des Weltalls bestehen und die ebenfalls kleinere Lebewesen in sich vereinen? Das würde erklären, warum das Prinzip des Lebens überhaupt eine Eigenschaft des Universums ist!

Der beobachtbare Teil des Universums ist für den Menschen immer voller Leben gewesen. Wäre also das Universum insgesamt eine tote Sache, dann wäre unser Horizont nicht repräsentativ und das Universum nicht verstehbar.

Das Universum ist aber verstehbar!

Von unserer und jeder hierarchischen Stufe aus wird nur das als lebende Form angesehen, was im Horizont dieser Stufe seine endgültige Form annimmt, nicht aber die Teile dieser Formen und nicht die Form, von der diese hierarchische Stufe selbst ein Teil ist.

Daher sehen wir als Lebewesen nur die Pflanzen, Tiere und Menschen unserer planetarischen Ebene und verbinden wie selbstverständlich unsere Vorstellung außerirdischen Lebens mit den parallelen Welten derselben planetarischen Ebene, ohne zu bedenken, dass es ja viele Ebenen gibt, auf denen Leben existieren kann. Die hierarchische Relativität erfordert eine Orientierung des Beobachters nach *außen* und *innen*, die er aber auch in sich nachvollziehen können muss. Die räumliche Hierarchie ist nur deswegen verstehbar, weil der Mensch ebenfalls hierarchisch aufgebaut ist. Er besteht selbst aus vielen Teilen, körperlich und geistig und er ist auch Teil einer größeren Einheit beim Sex und vor der Geburt im Mutterleib. Schließlich wächst das Individuum an zur Familie, zum Stamm, zum Volk, zur ganzen Menschheit, dem „globalen Bewusstsein“. Das Innen/Außen ist dabei die wesentlichste Orientierung des Menschen und reguliert die Atmung, Nahrungsaufnahme, Fortpflanzung und Sexualität, also die physischen Gesetzmäßigkeiten. Auch die Psyche ist völlig vom Innen/Außen strukturiert, über die Sexualität, über das Ich/Du, die Introversion und Extroversion und funktioniert über die Verschmelzung (Liebe) der getrennten Teilchen, wobei jeder Teil über die Grenzen des Ego hinauswachsen muss, um das Ganze zu finden.

Verstehbarkeit ist demnach eine Folge der Verbindung der Gleichheit, die der Mensch mit dem beobachteten Objekt teilt und tatsächliches Verstehen findet statt, wenn der Mensch in sich findet, was er *außen* wahrnimmt und wenn er außen erkennt, was er in sich selbst als vorgegeben weiß.

Indem der Beobachter die Subjektivität seines eigenen Blickwinkels erkennt und seine hierarchische Position als relativ versteht, schafft er die Voraussetzung für eine objektivierbare Physik, die in allen Bereichen der Natur gilt und so die großen kosmologischen Fragen in ihrer Ganzheit zu formulieren versteht.

5. Das Vortexprinzip

Alle Stufen hierarchischer, universeller Struktur bestehen aus Wirbeln kreisender Energie, die aus kleineren derartigen Wirbeln zusammengesetzt sind.

Der Vortex ist also in seiner hierarchischen Struktur der einfache Baustein, aus dem alle Existenz aufgebaut ist und von dessen Eigenschaften all unsere physischen Begriffe diktiert sind. Es ist die Mechanik des Vortex, die das Atom reguliert und ebenso das Sonnensystem und alle höheren Systeme, also alles, was wir als Materie bezeichnen.

Die Gravitationskraft wird ebenfalls vom Vortex übertragen und kann wohl auch über die Mechanik des Vortex aufgehoben werden. Im Gegensatz zum Rad wirkt die Kraft im Vortex nicht nach außen (zentrifugal), sondern auch nach innen (zentripetal), wie man gut am Rauch sehen kann, der sich zu einem Vortexring formiert. Erst wenn der Rauch sich verteilt, übernimmt die zentrifugale Kraft. Der Vortex hat eine primäre und eine sekundäre Phase, welche zusammen einen Funktionskreis schließen. Deshalb ist auch ein Wirbelsturm in der Nähe des ruhigen Zentrums heftiger als ganz außen am Rand. Es sollte möglich sein, diesen Umstand dahingehend auszunützen, dass über die Beschleunigung der Moleküle im Zentrum des Vortex bis zur molekularen Geschwindigkeit eines Satelliten im Orbit die Schwerkraft lokal neutralisiert werden kann, was hier nicht untersucht werden soll.

Erhebliche Bedeutung hat der Vortex für das subjektive Erleben von Zeit. Wenn auch die Zeit von außen insofern als absolut angesehen werden kann als sie das Wachstum des Universums in den Raum bezeichnet, so unterliegt sie doch den hierarchischen Gesetzen der subjektiven Horizonte. Relative Zeit ist gegeben durch den Vortex des Betrachterhorizontes und zwar durch die Drehrichtung und die Drehgeschwindigkeit (Spin) des jeweiligen Vortex. Auf planetarischer Ebene kennen wir das schon auf Grund des Vortex des Mondes mit der Erde (Monat), der Dre-

hung der Erde um sich selber (Tag) und die Erddrehung um die Sonne (Jahr).

Unsere Zeitbegriffe ergeben sich allein aus der Drehgeschwindigkeit der für uns relevanten Vortices und fügen sich dabei in das Zeitgefüge unseres galaktischen Vortex.

Interessant wird die Sache durch die Drehrichtung eines Vortex, aus der sich die Richtung des Zeitflusses ergibt! Würde sich beispielsweise plötzlich die Erde in der entgegengesetzten Richtung um die Sonne drehen - was würde das bewirken?

Die Zeit würde scheinbar beginnen, *rückwärts* zu laufen und der angebrochene Tag sofort wieder in die letzte Nacht zurück-sinken! Nur weil die Planeten ihre Richtung immer beibehalten, hat der Mensch die Vorstellung einer linear in die Zukunft laufenden Zeit.

Wenn man aber von einer Spiralgalaxie aus, die wie die Milchstraße sich gegen den Uhrzeigersinn dreht, eine andere Spiralgalaxie betrachtet, die relativ zu uns in die entgegengesetzte Richtung rotiert, dann läuft die Zeit dieser fremden Galaxie relativ zum menschlichen Beobachter *rückwärts*! Dass dies tatsächlich so ist, ersehen wir an der Existenz von Partikeln, die wirklich aus der Zukunft in die Vergangenheit fliegen - den Tachionen.

Unsere Vorstellung von Zeit ist also eine rein relative Erfahrung, abhängig von der Orientierung an bestimmten Vortices. Es folgt aber praktisch gesehen, dass der Zeitfluss gleichermaßen vorwärts und rückwärts strömen kann, dass die Zeit also in beide Richtungen auseinander strömt und wieder zu einem kosmischen Moment zusammenfindet. Der Vortex manifestiert so die universelle Idee einer Zeitmaschine und wenn es möglich sein sollte, körperlich in der Zeit zu reisen, dann ist der Vortex das mechanische Prinzip zu diesem Effekt.

Um den Vortex besser zu begreifen, darf der Mensch nicht nur nach außen schauen, sondern auch nach innen, muss den Vortex in sich selbst erfahren.

Seit Jahrtausenden weiß man in Asien, dass der Energiekörper des Menschen aus 7 Zentren besteht, die sich im Vortexprinzip derhen und zwar sowohl im als auch gegen den Uhrzeigersinn. Diese 7 „Chakras“ fassen dabei je 7 kleinere solcher Wirbel zusammen, die sich alle wie Vortices verhalten und die energetische Struktur des Menschen ausmachen. Dieser „Zufall“ macht das Universum auch hinsichtlich seines elementaren Bausteins für den Menschen verständlich und erfahrbare und zeigt deutlich die zugrundeliegende Verbindung.

Unlösbares Paradoxon?

„Das Tao erschuf das Eine, die Einheit erschuf die Zweiheit, die Zweiheit erschuf die Drei und die Drei erschufen alle Dinge“ - so sah Lao-Tzu die Schöpfung.

Wie man weiß, sind die Partikel aller Materie aus Gruppen von je drei Quarks zusammengesetzt. Insofern können wir bestätigen, dass die Drei alle Dinge erschaffen hat.

Der logisch nächste Schritt zu einer einheitlichen Beschreibung der Natur ist es, das Wesen der Zweiheit zu erkennen, die nach Lao-Tzu unmittelbar aus der Einheit der Schöpfung springt.

Die Wissenschaft behandelt das Konzept der Zweiheit nur innerhalb einer dialektischen Logik von Ursache/Wirkung, Anfang/Ende, entweder/oder, ohne das Prinzip selbst in seiner Beziehung zur Einheit zu begreifen. Natürlich kann eine lineare Logik nur blind dem dualistischen Denkmodell folgen, ohne die Verbindung mit der ursprünglichen Einheit zu erkennen, weshalb die Dualität eher als eine antagonistische Polarität gesehen wird als die zwei Seiten derselben Münze.

Wenn wir einen Blick auf die Theorien werfen, welche die Physik zur Erklärung der Schöpfung entwickelt hat, fällt auf, dass diese Theorien sich alle gegenseitig widersprechen und auf ein „unlösbares“ Paradoxon hinauslaufen, auf ein entweder/oder, das eben „noch“ nicht entschieden ist:

Big Bang oder Steady State?

Ein expandierendes Universum muss einmal sehr verschieden gewesen sein von dem, wie es heute ist. Am Anfang, denkt man, war es so dicht wie ein Atomkern, der Raum war unendlich gekrümmt und alle Materie und Energie war in einem einzigen Uratom konzentriert. Das war die Idee von George Gamov, der wie Einstein nie seinen Sinn für das Wunder verloren hatte. Sein Augenmerk lag auf der Bildung der chemischen Elemente im frühen Universum, das so heiß und dicht gewesen sein soll, dass die Atomkerne zu verschiedenen Kombinationen verschmolzen. Diese Vorstellung eines sich schnell entwickelnden Plasmas wurde benutzt, um die kosmische Hintergrundstrahlung, eine allgegenwärtige Energie im Universum, als Überrest einer großen Explosion - des Urknalls - zu erklären.

Dass wir uns in einem expandierenden Universum befinden ist nicht zu bezweifeln. Das Verhältnis zwischen den Distanzen der Galaxien und der Rotverschiebung ihres Lichtes wird erzeugt von der Fliehggeschwindigkeit der Galaxien in einem expandierenden Universum, wie Hubble zeigen konnte. Die Ausdehnung des Universums gab der Kosmologie eine Dimension kosmischer Geschichte und man konnte jetzt sehen, dass die Struktur des Universums vom Atomkern bis zu den großen Superclustern sich aus früheren Strukturen entwickelt hat.

Welche vorhergehenden Strukturen zu dem Ereignis des Big Bang führten wurde die große Frage für Kosmologen, die sich nicht scheuten, metaphysische Gedanken zu denken. Andere, die sich der Doktrin der linearen Kausalität verschrieben, verbannten die Frage nach der ersten Ursache ins Exil jenseits der

Wissenschaft. Wie der Astronom Allan Sandage sagte: „Wenn es ein Schöpfungsereignis gab, muss es eine Ursache gehabt haben.“

Dies war auch die große Frage des Thomas von Aquin und einer seiner 5 Wege, Gott zu beweisen. Wenn man die erste Wirkung findet, ist man zumindest schon nahe an der ersten Ursache und hat man die erste Ursache - das war für ihn Gott.

Auch heutige Astronomen stehen vor der Frage: Warum gibt es *etwas* anstatt *nichts*?

Das ist die wirkliche Schwäche der Big-Bang-Theorie. Sie erklärt alles bis zurück zu einem Punkt Null, an dem sie dann völlig versagt und sich über die Ursache und das Vorher dieses Zeitpunktes ausschweigt. Damit ist jede Erklärung einer ersten Ursache vermieden und so begrenzt noch immer eine vermeintliche Metaphysik das ganzheitliche Fragen innerhalb der Physik.

Die Urknalltheorie spricht von einer Explosion. Aber was eigentlich explodiert und warum und woher es kam, kann sie nicht erklären und bringt uns deshalb kosmogonisch nicht weiter. Deshalb wurden verschiedene Theorien entwickelt, die versuchen, das Entstehen des Sein aus dem Nichts wirklichkeitsnäher zu beschreiben.

Die „steady-state-Theorie“ schreibt die Schöpfung aller Materie nicht einer einzigen Explosion zu, sondern sagt voraus, dass sich ständig neue Galaxien aus Atomen formieren, die beständig neu entstehen. Diese Theorie hat viel für sich, da wir in einem Universum kontinuierlicher Aktivität leben, anstatt in einem, das uniform und unbeweglich ist. Wo sich eigentlich die Materie über die Zeit immer mehr verteilen und abkühlen müsste, sehen wir sie sich zusammenfinden zu wirbelnden Galaxien und explodierenden Sternen. Die offene Frage aber ist noch immer: Woher kommt der Antrieb für diese fortlaufende Aktivität?

Diese wichtige Frage wird auch von der Theorie der Vakuum-genesis vermieden. Für diese Theorie ist der Raum nie leer, sondern voller „virtueller“ Partikel, welche die von der Heisenberg'schen Unschärferelation abgeleitete Möglichkeit repräsentieren, dass ein „wirklicher“ Partikel jederzeit irgendwo auftauchen kann. Die „virtuellen“ Partikel entspringen dabei einem Vakuum, das so reich an Möglichkeiten ist, dass man es nicht als Leere bezeichnen kann.

Edward Tyron hatte diese Vision einer Vakuumfluktuation in einem Traum und wurde von seinen Kollegen dafür jahrelang verlacht. Die Vakuumfluktuation deutet auf eine von vorgegebenen Wahrscheinlichkeitsstrukturen verursachte Schöpfung, was ihr eigentlicher Verdienst ist, aber auf eine erste Ursache geht sie nicht ein.

Was verursacht ein Vakuum und bringt die virtuellen Partikel zum fluktuieren und löst dabei einen fortlaufenden Erschaffungsprozess aus?

Sphärischer oder hyperbolischer, endlicher oder unendlicher Raum?

Tyron erkannte, dass der gesamte Energieinhalt des Universums gleich Null sein könnte.

Wenn man alle Energie des Sternenlichts und des Big Bang plus die gefrorene Energie, die wir Materie nennen, zusammenrechnet, ergibt das insgesamt eine enorme positive Summe. Aber es gibt auch die Gravitation, die, da sie rein anziehend wirkt, auf die Minusseite des Kontos zu zählen ist. Interessanterweise zeigt sich das Gravitationspotential der Erde oder jedes anderen Objektes als ungefähr gleich dem totalen Energieinhalt, wie er sich aus $E=mc^2$ errechnet.

Wenn dies für das ganze Universum so ist, dann hätte das Universum keine positive Gesamtenergie und könnte aus einem Va-

kuum hervorgegangen sein, ohne das Energieerhaltungsgesetz zu verletzen. Die Frage, ob das Universum eine Energie von Null hat, erkannte Tyron, hängt von der Rate ab, mit der die universelle Ausdehnung sich verlangsamt.

Die Ausdehnungsgeschwindigkeit wird mit der Zeit aufgrund der gegenseitigen Anziehung der Galaxien geringer. Das ist zumindest die mechanische Ursache, wenn man die bekannten Gesetze berücksichtigt. Die Verlangsamungsrate enthüllt die gesamte Dichte der Masse im Universum, eine Größe, die Kosmologen mit dem griechischen Buchstaben Omega symbolisieren.

Wenn Omega gleich oder kleiner als 1 ist, dann ist die Dichte der Masse unzureichend, um die Ausdehnung des Universums aufzuhalten. Geometrisch wird solch ein Universum als „offen“ beschrieben, was bedeutet, dass seine räumliche Krümmung insgesamt hyperbolisch ist.

Wenn Omega genau 1 ist, geht die Ausdehnung für immer weiter, immer langsamer, ohne aber zu einem Halt zu kommen. Seltsamerweise scheint Omega genau gleich 1 zu sein, was eine Entscheidung für hyperbolisch oder sphärisch unmöglich macht.

Das Paradoxon von sphärischer oder hyperbolischer Krümmung brachte Alan Guth auf seine Hypothese, das Universum habe sich zu Beginn viel schneller ausgedehnt als in der linearen Rate, die es heute zeigt. Es gab eine „inflationäre“ Epoche, erklärte Guth, während der sich das Universum exponentiell ausdehnte. Wenn sich das Vakuum während einer Übergangsphase in einem symmetrischen Zustand befand, führte so das „Brechen“ dieser Symmetrie zu einer kurzen Periode sehr schneller Ausdehnung.

Die Inflationstheorie deutet an, dass das Universum viele Milliarden mal größer im Volumen ist als im Big-Bang-Modell geschätzt wird und das beobachtbare Universum nur einen kleinen Teil eines viel größeren Universums darstellt. Guth folgerte weiter,

dass Schöpfung nicht nur eine Sache der Vergangenheit ist, sondern jederzeit neu geschehen kann. Das Entstehen eines neuen Universums wäre für uns niemals feststellbar außer als Nadelpunkt unendlicher räumlicher Krümmung.

Nun ist es tatsächlich so, dass unendlich gekrümmte Regionen um schwarze Löcher herum auftreten. Es wird spekuliert, dass jedes Mal, wenn ein großer Stern zur Supernova wird und sein Rest zu einem schwarzen Loch kollabiert, ein neues Universum entstehen könnte - auf der anderen Seite von Raum und Zeit.

Eine weitere Idee, die Quanten-Genesis, wurde entwickelt, in der Steven Hawking den Ursprung des Universums in Begriffen der Quantenwahrscheinlichkeiten fasste und eine Quantenwellenfunktion für das Universum als Ganzes aufstellte.

Jede dieser Theorien kann tiefere Ursachen und ursprünglichere „erste Schritte“ aufzeigen, aber sie lösen nicht das Problem des originalen ersten Schrittes aller Kausalität.

Es scheint, dass, wie die Ausdehnung selbst, auch diese anfänglichen Schritte zu früheren Ursachen führen und zu Ursachen für diese, entsprechend der Sekunden, die wir auf dem Weg zum Zeitpunkt 0 durchqueren.

Das Paradoxon hyperbolisch oder sphärisch ist weiterhin ungeklärt und die Frage nach dem Ursprung ist weit offen trotz der sich widersprechenden Versuche einer Erklärung in den Begriffen von entweder/oder und Ursache/Wirkung.

6. Nichts oder Unendlichkeit?

Die Möglichkeit, das Universum sei aus dem Nichts entstanden wie der Sowjet-Physiker Linde vorschlug, kommt von dem Konzept, das Universum sei alles was es gäbe und nichts könne existieren außerhalb des Universums. „Was außerhalb des Universums ist, ist Nichtsein“ - dieses kategorische Negativ ist ein typisches Beispiel der Kapitulation dualistischer Logik in Anbetracht der Einheit und des Gefangenseins im Innen.

Die Vorstellung, das Universum sei unendlich, ist eine direkte Folge einer derartigen Annahme.

Es ist denkbar, dass das Universum auch eine unendliche Vergangenheit hat, in welchem Fall ein erster Schritt nicht existiert. Die Unendlichkeitsthese bringt aber nicht unbedingt eine Lösung des Problems, sondern erweitert es. Es gibt keine Beweise, die zeigen, dass unendliche Zeit immer eine erste Ursache ausschließt.

Das Paradoxon besteht darin, dass, wenn man Unendlichkeit annimmt, der erste Schritt vermieden wird und nimmt man Endlichkeiten, kann die Frage des Seins aus dem Nichtsein nicht von einer dualistischen Wissenschaft beantwortet werden.

7. Begrenzt oder Unbegrenzt

Das Omegaproblem hat die Frage nicht beantwortet, ob das Universum ein begrenztes ist. Wenn es einmal aufhört sich auszudehnen glaubt man, ist es ein begrenztes Universum. Das ist, wenn keine anderen Universen existieren.

Wenn es weiter expandiert, könnte es theoretisch unbegrenzt sein, aber wieder nur, wenn keine anderen Universen existieren, die sonst eine Grenze für die sonst unbegrenzte Ausdehnung bilden würden. Das Ideal eines unbegrenzten Universums scheint das Konzept einer Grenze auszuschließen.

Während einige Mathematiker glauben, den Kosmos als begrenzt beweisen zu können, kommen andere zum genau gegenteiligen Resultat. Das entstehende Paradoxon scheint unlösbar. Ob im alten China oder im Griechenland der Antike - fast alle früheren Modelle der universellen Struktur wurden als endlich und begrenzt angenommen. Diese Sicht wurde heftig kritisiert, denn Endlichkeit bedeutete die Existenz einer Grenze und eine Grenze deute auf jenseitige Existenz. Aristoteles versuchte diese Schwierigkeit zu lösen, indem er das Innen als physischen Raum, das Außen aber als die Welt der Götter bezeichnete. Auch Zhang Heng, ein chinesischer Philosoph, platzierte eine nichtphysische Existenz jenseits der Grenze eines endlichen Universums.

Kant kam zu dem Schluss, das Universum könne weder endlich noch unendlich sein und die Frage nach der Grenze brauche nicht diskutiert zu werden.

Kants Unlösbarkeitsargument basiert jedoch auf einer fehlerhaften dualistischen Logik. Nehmen wir nur folgendes Argument: Endlichkeit bedeutet eine Grenze zu haben. In Wirklichkeit ist die Erde endlich, aber sie hat keine Grenze. Das ist eine Eigenschaft der Kugel! Die Oberfläche ist zwar endlich, aber sie hat keine Grenze. Um von der Erde auf das Universum zu schließen, braucht man nur eine Verallgemeinerung von zwei auf drei Di-

mensionen! Kann es sein, dass Kants dualistische Logik des entweder/oder das Problem ist, oder führen alle Fragen nach der Ganzheit des Universums ihrer Natur nach zu einem unlösbaren Paradoxon? Ist es denn zwingend so, dass das Universum entweder aus dem Nichts oder aus früheren Strukturen entstand, dass es entweder in einer Explosion erschaffen oder ständig neu geschaffen wird, dass es endlich oder unendlich, begrenzt oder unbegrenzt ist und dass es sich entweder für immer ausdehnt, oder in sich zusammenstürzt?

Die Frage nach dem Ursprung des Seins ist die Frage nach der Henne und ihrem Ei! Wenn alles mit einem Huhn begann - woher kam das Huhn? Und wenn alles mit dem Ei begann, wer hat es gelegt?

Ist Paradoxon eine Schranke des Erkennens oder ein Tor zu tieferer Erkenntnis? Bezeichnet Paradoxon das Ende wissenschaftlicher Überlegung oder bietet es vielleicht den Schlüssel zum wirklichen Verstehen der Dualität?

Gibt es ein Schwert, das den gordischen Knoten der kosmologischen Engpässe durchtrennt, die wahre Natur paradoxer Widersprüche enthüllt und so die Einheit freilegt?

Oder noch anders gefragt: Warum raten die Zen-Meister ihren Schülern die Konfrontation mit dem Paradoxon und geben Instruktionen zum Erlangen der Einheit wie: Höre den tonlosen Ton?

8. Das Prinzip sich anziehender Gegenteile

„Eine große Wahrheit ist eine Wahrheit, deren Gegenteil ebenfalls eine große Wahrheit ist.“

Diese Aussage von Niels Bohr stellt eine Beziehung zwischen Gegenteilen her, die aus dem exklusiven westlichen Denkmuster ausbricht und wie das Yin und Yang der alten Chinesen die Zusammengehörigkeit der Dualität beschreibt, wobei das Yin den Kern des Yang enthält und umgekehrt.

„Was wie ein weises Wort in Sachen der Philosophie erscheint, kann in Wahrheit die Lösung zu einigen der schwierigsten kosmologischen und menschlichen Probleme sein, wenn man es wörtlich nimmt. Es mag ein Naturgesetz in einem viel tieferen Sinn darstellen als Gravitation oder Elektromagnetismus.“

Auch diese Aussage von Niels Bohr ist sehr beachtenswert und muss direkt auf seine Worte zum Gegenteil der Wahrheit angewendet werden, um die Lösung zu dem schwierigsten kosmologischen und menschlichen Problem entwickeln zu können.

Wenn man Bohrs weises Wort allgemeiner fasst und die implizierte Wertung des Wortes „große“ (Wahrheit) weglässt, erhält man ein Naturgesetz, das tiefer geht als Gravitation und Elektromagnetismus.

Das Gegenteil jeder Wahrheit ist immer auch wahr! - Innerhalb einer Logik des entweder/oder, wo Gegenteile sich gegenseitig ausschließen, muss ein solcher Satz verblüffen. Entweder führt ein Weg nach rechts oder nach links, wird man argumentieren. Wie könnte denn beides wahr sein? Tatsächlich ist aber die Orientierung von rechts nach links nur eine Sache. Wenn es kein rechts gibt, bleibt auch kein links übrig. Wenn der Weg nach links führt, muss auch ein rechts existieren.

Was kann groß sein, wenn es kein klein gibt? Ist es wahr, dass ein Elefant groß ist, dann muss er auch klein sein, was er relativ zur Erde auch ist.

Wenn der Kopf oben ist, muss er auch unten sein, wofür die Erddrehung alle 12 Stunden sorgt und was die Yogaübungen des Kopfstandes für heilsam halten. Was warm ist, das ist auch kalt - das entweder/oder hängt nur ab von der Temperatur dessen, der entscheidet.

Auch die Schönheit findet sich innerhalb eines Rahmens von hässlich und schön, wobei die Spinne für Manchen die Schönheit so sehr repräsentiert wie für den Nächsten die Nachtigall. Ohne Hässlichkeit gibt es keine Schönheit und ohne Dunkelheit kein Licht. Wenn die Sonne aufgeht dann muss auch das Gegenteil wahr sein - sie geht unter. Wenn es eine Vergangenheit gibt, dann muss eine Zukunft existieren, denn wie jedes Ganze zerfällt auch die Zeit in symmetrische Gegenteile.

Die Symmetrieachse ist dabei der Moment oder Gegenwart des Beobachters.

Druck erzeugt gleichen Gegendruck, ob in der Physik oder in der Gesellschaft. Man kann die Beispiele endlos betreiben und wird nie eine Ausnahme finden.

Für die Voraussage universeller Veränderung und für die Entdeckung unbekannter Teilchen und Gesetze hat das Gegenteilprinzip große praktische Bedeutung, da jedes Teilchen oder Gesetz notwendigerweise sein Gegenteil bedingt. So hätte man die Existenz des Protons voraussagen können, indem man einfach die Charakteristika des Elektrons als ihr Gegenteil beschrieb, also als positiv geladen, massiv und zentriert.

Es ist außerdem möglich, die Wahrheit einer Theorie zu testen, indem man das Prinzip in seiner umgekehrten Funktion anwendet

- nur wenn das Gegenteil einer Aussage wahr ist, ist die Aussage selbst ebenfalls wahr!

Beispiele:

- Die Sonne geht am Morgen auf. Aufgehen ist das Gegenteil von Untergehen. Folglich geht die Sonne am Abend unter.
- Form erzeugt Licht. (Wir wissen, dass Licht eine Konsequenz der atomaren Struktur ist). Also produziert das Licht auch die Form! Dies ist wahr, da Sonnenlicht notwendig für die Evolution der Formen ist.
- Das Universum expandiert. Das ist nur wahr, wenn es auch kontrahiert. Da Kontraktion (Gravitation) überall im Universum geschieht, ist die Theorie universeller Expansion richtig.

Wenn wir nun das Gegenteilprinzip auf das Unbekannte anwenden, erhalten wir interessante Ergebnisse:

- Wenn das Universum unbegrenzt ist, dann muss es auch begrenzt sein!
- Wenn der Tod das Leben beendet, muss auch die Geburt das Totsein beenden.
- Wenn ein Ganzes in seine Teile zerfallen kann, können diese Teile auch wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden.
- Wenn sich der Mensch aus dem Universum entwickelt hat, muss sich auch das Universum aus dem Menschen entwickelt haben.

Für das menschliche Zusammenleben, wo der Konflikt gegensätzlicher Thesen immer aus einer Haltung des Entweder/Oder entsteht, ist die Anwendung des Prinzips vereinbarter Gegenteile

von unschätzbbarer Bedeutung, da das Ansehen beider Seiten zu gegenseitigem Verstehen führt. Viele philosophische Paradoxa lösen sich sofort in Wohlgefallen auf, sobald man sich der Relativität eines jeden Standpunktes bewusst wird. Der Philosoph des Materialismus möge sich nur einen Apfel genauer ansehen, dann besteht dieser aus nichts als Partikeln, die reine Energie sind. Einsteins Satz $E=mc^2$ beweist, dass die Wahrheit aller Materie darin liegt, dass auch ihr Gegenteil wahr ist - sie ist reine Energie.

Die Natur produziert tatsächlich nicht einen einzigen Partikel ohne auch sein Gegenteil zu kreieren und so gibt es eben Elektronen/Positronen, Quarks/Squarks, Photonen/Photinos und so fort.

Auf der Suche nach dem Ursprung der Dualitäten findet man an der Wurzel der Quantenphysik wieder das Paradoxon: Jedes Teilchen Materie des Universums ist nach den Erkenntnissen der Quantenphysik sowohl ein solides Teilchen als auch eine Energie-welle! Es ist nie feststellbar oder voraussagbar, wann sich ein Partikel wo befindet und ob er gerade als Welle oder als festes Teilchen angetroffen wird.

Auch die „string“-Theorie über das Wesen der Teilchen beschreibt diese als Gegensätze: Die Partikel werden dabei als Röhre mit zwei offenen Enden vorgestellt, die sich mit anderen derartigen Röhren verbinden, um materielle Strukturen zu bilden. Ein „string“ ist also nichts anderes als eine potentielle Verbindung von Gegensätzen. Der Grundsatz des Sowohl-als-auch ist also an der Wurzel allen Seins das maßgebliche Regulativ und ist so verantwortlich für alle Verbindungen der Chemie, der Technik, aller Denkvorgänge und aller Existenz überhaupt. Das Potentielle daran - die Heissenberg'sche Unschärferelation, bezeugt eine nicht als entweder/oder starr vorgegebene Schöpfung und erfordert eine „Aktualisierung“ der bloßen Möglichkeit. Nicht der Zufall, sondern ein entscheidendes, also geistiges Prinzip aktualisiert das Entweder/Oder, welches dann zur Konkretisierung ansonsten nur möglicher Strukturen führt. Die Materie an sich ist nur eine Mög-

lichkeit innerhalb des Dualismus Energie/Materie, ein ständig neu entschiedenes sowohl als auch und gänzlich abhängig vom Standpunkt des Beobachters. Ob sich der Apfel als fester Körper darstellt oder als wirbelnde Energiewolken liegt ausschließlich an der Größe des Betrachters, welche allein die Entscheidung trifft.

Der Gegensatz zwischen „lebloser“ Materie und organischer Materie ist ebenfalls notwendigerweise ein sowohl als auch, denn der Mensch ist letztlich materiell nichts als Sternenstaub und dieser Staub der kühlenden Erde war und ist das Potential der Substanz des Menschen und aller Wesen. Ob gerade dieser Staub ein Stein ist oder ein Sellerie, ist nur eine Frage der Zeit und der Aktualisierung, nicht aber ein unvereinbarer Gegensatz. Die Bedingungen des Menschen, die ja so intim mit den Gesetzmäßigkeiten des Universums verbunden sind, dass man aus ihnen den Makrokosmos erkennen kann, sind ebenfalls an ihrer untersten Wurzel vom Gegenteilprinzip gesteuert: Die Einheit Mensch zerfällt in eine funktionale Dualität von Mann und Frau. Aus dieser Dualität kann der Mensch durch Verbindung wieder seine Einheit erlangen und auch jede neue Einheit Mensch geht aus dieser Verbindung der Zweiheit hervor! Die Dualität bildet so die Wurzel der Biologie und führt in ihrer Verschmelzung zum Fortbestand der menschlichen Form. Viele Menschen sehen sich entweder nur als Mann oder nur als Frau und beurteilen das Ganze des Menschseins unter der Brille ihrer jeweiligen sexuellen Position. Dabei werden alle Menschen sowohl als Mann als auch als Frau geboren und sogar hormonell hat der Mann die Frau in sich und umgekehrt. Das Entweder/Oder ist wieder eine Illusion, geschaffen von der begrenzten Position des Betrachters. In Wahrheit ist der Mensch immer sowohl Mann als auch Frau - in diesem Leben und insgesamt.

Genauso wenig ist der Tod ein unvereinbarer Gegensatz des Lebens. Vielmehr sind Geburt und Tod die beiden Pole, die das Leben definieren und seinen Umlauf ermöglichen. Die Erkenntnis, dass jede Einheit solchermaßen in eine Zweiheit von Gegenteilen

zerfällt, ist die wesentliche Voraussetzung zum Verständnis von Einheit und damit zu einer vereinheitlichenden Theorie der Physik.

Verschiedene Versuche zu einer vereinheitlichten Supersymmetrie-Theorie haben sich bemüht, diese symmetrischen Beziehungen zu erhellen, indem sie Fermionen und Bosonen miteinander in Verbindung setzten, also die Partikel halbintegraler Drehung wie Elektronen, Protonen und Neutrinos mit den Teilchen integraler Drehung wie Photonen und Gluonen. Wenn dies gelingt, so hofft man, würde eine vollständige Supersymmetrie-Theorie ein einheitliches Verständnis der 4 Kräfte der Physik liefern und neues Licht auf die frühe Entwicklung des Universums werfen.

Noch immer aber fragt man sich vergeblich, warum es diese Symmetrien gibt und wie sie aus dem Nichts oder der Einheit entstehen. Warum gibt es „up“-Quarks und „down“-Quarks, Quarks und Squarks, Neutronen und Neutrinos, Ausdehnung und Kontraktion, links und rechts? Dieses allgegenwärtige Symmetrieprinzip wird so definiert, dass eine messbare Quantität nach einer Umwandlung unverändert bleibt. Wie man aber feststellt sind die dynamischen Symmetrien nie perfekt, sondern nur beinahe perfekt. Ein bedeutungsvolles Beispiel solcher *gebrochenen* Symmetrien ist die Tatsache, dass es zu Beginn des Universums für jede Milliarde Antiquarks eine Milliarde und ein Quark gegeben haben muss. Die wenigen überzähligen Quarks, welche die gegenseitige Vernichtung von Quarks und Antiquarks überlebten, bilden heute die Atome der Materie im gesamten Universum.

Auch die unaufgefüllten Energieebenen der Atome sind eine solche Unperfektion, ohne die aber die Verbindung zu Molekülen nicht möglich wäre!

An den kleinen „Fehlern“ der universellen Symmetrien scheitert bisher jede einheitliche mathematische Erfassung der Urkräfte und doch scheint jede Evolution und das Leben selbst von diesen „Fehlern“, den Brüchen in der Symmetrie abzuhängen. Ein Universum perfekter Symmetrie wäre starr und unveränderlich

und unfruchtbar und es gäbe keine Entwicklung lebender Formen.

Da wir unsere Existenz den „Brüchen“ der perfekten Symmetrie verdanken, muss man fragen, ob perfekte Symmetrie wirklich perfekter ist als gebrochene Symmetrie!

Die Lösung für das Problem der gebrochenen Symmetrien liegt in dem Zweck des Symmetriebruches oder, anders gesagt, in der Weise, wie polare Gegensätze zueinander in Beziehung treten. Gegensätze stehen nämlich nicht starr einander gegenüber, sondern sie bewegen sich aufeinander zu!

Auf der Oberfläche einer Kugel werden zwei entgegengesetzte Richtungen, die von einem Punkt ausgehen, unweigerlich wieder aufeinander zulaufen und sich treffen, wobei sie ihre ursprüngliche Richtung umkehren. Dieses Prinzip der Kugelgeometrie kann überall in der Natur beobachtet werden, da die Natur aus Kugeln und deren Eigenschaften aufgebaut ist.

Wenn auseinanderlaufende Gegensätze irgendwann beginnen, sich aufeinander zu zu bewegen, kann man sagen, dass Gegenteile einander anziehen. Von dem Punkt ihrer maximalen Distanz zueinander laufen sie wieder aufeinander zu und verkehren dabei ihre Identität in ihr Gegenteil. Aus diesem Grund ist das Gegenteil einer Wahrheit immer auch wahr, auch wenn dies von einer zeitlichen und räumlichen Position X aus nicht immer überschaubar ist.

Man sieht zwar leicht, dass Elektronen und Protonen einander anziehen und dass warme Luft sich abkühlt, während sich Kaltluft erwärmt. Aber manchmal geht der Zyklus der Identitätsumkehr über eine so große Zeitspanne, dass die Symmetrie nicht ohne weiteres sichtbar ist. Tatsächlich werden aber sogar die langlebigen Protonen über eine große Zeitspanne hinweg einmal instabil und verwandeln sich dann in ihr Gegenteil, nämlich in Elektronen (und Mesonen). An der Oberfläche sind Protonen und Elektronen

sich gegenseitig anziehende Gegensätze ohne eine Identitätsumkehr. Aber ihre elektromagnetische Anziehung signalisiert nur den größeren Zyklus der Anziehung, der die ursprüngliche Symmetrie des Atoms endlich wiederherstellt. Dadurch kann die Form des Atoms existieren und fort dauern, wobei es seine Stabilität und relative Unveränderlichkeit dem großen Zeitmaß seiner Symmetrienumkehr verdankt.

Das Prinzip sich gegenseitig anziehender Gegenteile bedeutet, dass jede Kraft den Keim ihres Gegenteils von Anfang an in sich trägt und immer zu ihrem Gegenteil wird. Es ist somit möglich, jede Bewegung im Universum als Ausschnitt einer zyklischen Oszillation zu verstehen, was die 4 Kräfte der Physik einer Vereinheitlichung wesentlich näher bringt.

Ein symmetrisches System fluktuiert zwischen seinen entgegengesetzten Polen und wird für die Dauer einer Umwandlung unsymmetrisch. Was für einen Defekt oder einen Symmetriebruch gehalten wird ist in Wirklichkeit also die Bewegung zwischen den Polen, aus der die Symmetrie besteht. Der Beobachter eines jeden Phänomens innerhalb dieser Fluktuation sieht deshalb überall gebrochene Symmetrien solange er den Anfang oder das Ende einer Umwandlung nicht erlebt. Symmetrie ist somit niemals steril und unbeweglich, sondern sie ist gerade dadurch ein perfektes System weil sie während eines Zyklus' ihre Symmetrie zugunsten der Umwandlung zeitweilig aufgibt. Die Bewegungen aus denen die „gebrochenen“ Symmetrien der Kosmologie entstehen, sind eine Manifestation der Umwandlung, also des sich entwickelnden Universums; sie brechen nicht wirklich, sondern komponieren die Symmetrie mit jedem neuen Umlauf. Quarks können nur existieren, weil „up“-Quarks und „down“-Quarks ein Gluon austauschen, was ihr Gleichgewicht von einer Seite auf die andere kippt. Der „Defekt“ ihrer Symmetrie wird repräsentiert durch das Gluon, welches Vehikel ihrer Bewegung und Agent ihrer Kontinuität ist. Ebenso basieren molekulare Verbindungen auf der Asymmetrie der Atome, welche durch die Fluktuation ihrer Symmetrie zeitweilig auftritt.

Die sogenannten „gebrochenen“ Symmetrien der Physik sind also in Wahrheit das „Perpetuum mobile“ der perfekten Symmetrie und erlauben dem Ganzen seinen Fortbestand durch ständige Veränderung. Damit sind Geburt und Tod auch eine Eigenschaft des Universums, wobei das eine ständig zum anderen führt wie eine Wellenbewegung zwischen den Gegenteilen.

Das Prinzip sich gegenseitig anziehender Gegensätze hat große praktische Bedeutung für die menschliche Kondition. Abgesehen davon, dass ohne es keine Fortpflanzung stattfände, kann man es direkt für jedes Unterfangen praktisch einsetzen: Will man ein bestimmtes Ziel erreichen, muss man bei seinem Gegenteil beginnen, um die Naturkräfte zu nutzen! Um hoch zu springen, muss man zuerst die Knie beugen und sich kleiner machen und in vielerlei Hinsicht werden wirklich die Letzten die Ersten sein, wie es jede spirituelle Tradition lehrt.

Um das äußere Universum zu verstehen, beginnt man daher mit der Erforschung des inneren Universums und ein Verstehen des Lebens erwächst am besten aus der Konfrontation mit dem Tod. Auch für dieses Gesetz gibt es keine Ausnahme, egal in welcher menschlichen oder wissenschaftlichen Disziplin, wie ein jeder für sich feststellen kann.

Das Universum als Ganzes folgt dabei dem gleichen Prinzip wie alle seine Teile.

Es geht deshalb darum, die Einheit, aus der sich die Dualität des ganzen Universums ergibt, in physischen Begriffen allgemeingültig zu erfassen und so das Mysterium und die physische Welt auseinander zu erkennen. Welches ist das Eine, das alle Teile enthält und das alle Dualität aus seiner Einheit begründet und wieder zu dieser zusammenführt? Das ist die große Frage, die aus der Vielfalt des Kosmos' geboren ist und durch den Menschen zu ihrem symmetrischen Ursprung zurückgeführt werden wird.

9. Die Mechanik von Form

Das gesamte Wissen der Astronomie und jedes kosmologische Denkmodell basieren auf Messungen und Berechnungen des Lichtes der Sonne und der Sterne. Von Anbeginn waren die Form und das Licht der Himmelskörper der maßgebliche Anstoß für alle kosmologischen und spirituellen Fragen des Menschen, dessen Denken und Fühlen im Anblick des Nachthimmels seinen Anfang fanden und aus einem Gefühl der Verbindung seine Formung und Erleuchtung erfuhr. Nicht nur die physische Existenz des Menschen ist durch das Licht und die Form der Sonnen bedingt, sondern auch seine seelische und intellektuelle Entwicklung und somit die Evolution der Menschheit.

Alle Fragen des Menschen über seine Position im Universum rühren vom Licht und der vom Licht übermittelten Form und können daher nur über Licht und Form beantwortet werden.

Während Licht, Farbe, Klang und die verschiedenen Eigenschaften der Materie wie Gewicht, Temperatur oder Größe als physische Realitäten betrachtet werden, ist *Form* eine Qualität derselben physischen Welt, die aber anscheinend nicht quantifiziert werden kann und deshalb keinen Platz innerhalb der Physik gefunden hat.

Die griechischen Philosophen, die gleichzeitig große Naturwissenschaftler waren, sahen zwar die überragende Bedeutung von Form, hielten sie aber nach intensiven Versuchen der Integration in die Naturwissenschaften für bloße „Ideen“, also der metaphysischen Welt zugehörig.

Die allgemein akzeptierte Vorstellung, Form habe keinen Fortbestand jenseits der sichtbaren Materie, trug zu den Zweifeln an ihrer Realität ebenso bei wie die Unfähigkeit festzustellen, aus welchem Design sich Form entwickelt. Wenn ein Baum verbrennt, verschwindet anscheinend auch seine Form ins Nichts, was gegen das Energieerhaltungsgesetz zu verstoßen scheint.

Seit Darwin sind alle Fragen nach Form ohnehin auf biologische Formen reduziert, die als Zufallsprodukt einer willkürlichen Evolution von einer nicht biologischen Umwelt und dem Überleben des Stärksten hervorgebracht sein sollen. Wie irgendeine Form sich ohne vorhergehendes Design aus dem Sternenstaub entwickelt haben soll, erklärt man heute mit den 4 Kräften der Physik und dem Zufall und bleibt eine wirkliche Erklärung schuldig. Die strikte Trennung der Physik von der Biologie, also einer angeblich toten Welt von der lebendigen Welt, macht es natürlich unmöglich, unser Verständnis paralleler Lebensformen auf die kosmischen Formen oder die universelle Form anzuwenden. Die Desintegration biologischer Formen hinterlässt ja für den Physiker nichts als tote Materie und eine Erinnerung, eine Idee.

Tatsache ist aber, dass die Form des verbrannten Baumes bei geschlossenen Augen jederzeit durch die Vorstellung wieder entsteht, ganz ohne die Voraussetzung materieller Substanz. Form ist also nicht abhängig von Materie und kann auch nicht ursprünglich von den 4 Kräften der Physik geschaffen sein. Es ist vielmehr gerade umgekehrt!

In der Physik führte unsere Verdrängung der Form direkt zu ihrem Gegenteil - an der Basis der Quantenmechanik ist es die Frage nach der Form der kleinsten Bausteine und in der Kosmologie die Form des Universums, die den Schlüssel hält!

Form ist das Eine, das viele Neuanfänge und doch keinen absoluten Anfang kennt, wie man an der Form der Henne und ihres Eies unschwer erkennt. Form ist das Ganze, aus dem alle Zweiheit springt.

Das Licht steht keineswegs gleichberechtigt neben Form sondern ist das Vehikel derselben und die Art und Weise, wie Form in seine Zweiheit zerfällt. Das Licht der Sonne entsteht allein aus der atomaren Form oder Struktur: Die besonderen Atome eines jeden Elementes haben nämlich alle ihre private Sende- und Emp-

fangswellenlänge, abhängig von den Mustern ihrer wenigen oder zahlreichen kreisenden Elektronen. Jede Art von Atom kann nur soviel Energie absorbieren und abgeben, wie es die spezifischen, von der atomaren Struktur vorgegebenen Wellenlängen erlauben. Das Licht der Sonne und alle daraus sich ergebenden Informationen sind daher nicht nur aus der Summe aller Atome der Sonne, sondern auch aus der Struktur oder Form der Atome begründet.

Die Form der Sonne überträgt sich durch das Licht und den Klang, also als Welle auf neue Projektionsebenen, im Falle des verbrannten Baumes auf die mikrokosmische Ebene der Vorstellung, also der quantenmechanischen Denkprozesse des Menschen. Form steht als einziges übergeordnetes Ganzes über und hinter allen Phänomenen und darf aus einer ganzheitlichen Physik nicht weggedacht werden.

Wir erkennen alle Dinge an ihrer Form und an der Wurzel der Quantenphysik, können wir doch nicht entscheiden, ob das Universum aus soliden Partikeln oder aus Wellen besteht, was uns direkt zu der gestellten Frage bringt, was Form wirklich ist. Die Vorstellung, ein Partikel habe sowohl die Form eines soliden Objektes als auch die Form einer Welle, sprengt die Begriffswelt der modernen Physik von Form als biologischem Phänomen so gründlich, dass die Abgrenzung zwischen Physik und Metaphysik daran immer mehr zugrunde gehen wird.

Wie schon Plato ahnte, ist Form des Rätsels einfache Lösung und nicht ein Zufallsprodukt irrender Materie oder nur eine Eigenschaft derselben.

Um nun den Schritt zu tun, Form als den Ursprung aller Zweiheit zu entdecken, muss man sich klarmachen, dass Form niemals die unveränderliche bestimmte Größe ist, die man zu einem Zeitpunkt X wahrnimmt. Vielmehr hat jede Form ein Minimum und ein Maximum, eine Polarität, zwischen der sie sich hin und her bewegt!

Dies gilt für jede natürliche ganze Form, wobei das Minimum dem Mikrokosmos angehört und daher für den menschlichen Beobachter oft unsichtbar ist. Daher entsteht der Eindruck, Form höre auf zu sein, sobald ihre Maximummanifestation desintegriert. Bei genauerem Hinsehen fällt aber auf, dass die Form eines Apfelbaumes nicht etwa aus dem Nichts entsteht oder ins Nichts verschwindet. Das Minimum der Form des Apfelbaumes ist der Apfelkern. In ihm ist bereits die Form des gewachsenen Baumes vorgegeben, als Blaupause zwar und mikrokosmisch (genetisch) verschlüsselt, aber nichts desto weniger das symmetrische Ebenbild der makrokosmischen Seite der Form des Baumes.

Die Kraft, der sich gegenseitig anziehenden Gegenteile, bewirkt die Bewegung des Minimums hin zum Maximum und so wird die mikrokosmische Form des Baumes zu ihrem makrokosmischen Gegenpol. Die Rolle der Naturgesetze und der Elemente ist dabei nicht richtungsgebend, sondern sie folgen dem resonierenden Willen der Form, sich zu expandieren, bis ihr Maximum erreicht ist, worauf sich alles umkehrt. Dabei bleibt den Naturgesetzen nichts anderes übrig als mitzuspielen. Die Form des Baumes projiziert sich dann wieder in den Mikrokosmos und entwickelt so Samen, in denen die Form in zusammengedrückter Weise fortbesteht, wenn ihr Maximum desintegriert. So durchreist eine jede natürliche Form, ob Pflanze, Tier oder Mensch, eine Wellenbewegung zwischen groß und klein, ohne jemals wirklich ins Nichts zu verschwinden oder aus dem Nichts zu entstehen.

Auch die Form der Sonne erscheint nur dem Beobachter eines engen zeitlichen Ausschnittes als so unveränderlich wie wir sie kennen, aber wenn man die Zeiträume ihrer und aller Sterne Evolution berücksichtigt, sieht die Sache ganz anders aus:

Die Sonne besteht aus lauter Atomen, aus denen sie durch gravitatives Einsammeln langsam entstanden ist. Ihre Masse ist die Summe ihrer Atomgewichte und ihr Licht die Folge der atomaren Struktur und grundsätzlich ist sie nur eine Anzahl der Ato-

me, aus deren Eigenschaften ihr Wesen besteht. Der Beginn ihrer Entstehung ist das Atom.

Wenn nun eine Sonne genug Masse angesammelt hat, nimmt sie eine gespaltene Persönlichkeit an. Ihr Kern zieht sich zusammen, sobald der Brennstoff knapp wird, während die äußeren Schichten sich ausdehnen und abkühlen. Sie wird zu einem roten Giganten. Allmählich verflüchtigt sich ihre Atmosphäre in den Weltraum und was zurückbleibt, ist ein nackter Kern, eine massive, dichte Kugel von Erdgröße, die man als weißen Zwerg bezeichnet. Wenn schließlich die Masse so groß ist, dass die atomare Struktur darunter zusammenbricht, kollabiert die Sonne zu einem Neutronenstern von sehr kleiner Größe. Nach einiger Zeit bricht auch der Neutronenstern unter dem gewaltigen Druck zusammen und die Sonne beendet ihre Laufbahn so klein wie sie begonnen hat - als schwarzes Loch! Die Form der Sonne ist demnach ebenfalls eine Polarität mit einem Minimum und einem Maximum. Wenn nun Gegenteile sich nicht anziehen, würde ein schwarzes Loch für immer weiterschrumpfen. Es passiert aber, dass ein schwarzes Loch wie ein jedes Objekt unter Druck ein großes Ausdehnungspotential entwickelt, schließlich seine Richtung umkehrt und - explodiert, das heißt, sich wieder auf ein Maximum zu bewegt. Die Form der Sterne, aus denen sich ja das ganze Universum physisch zusammensetzt, ist also eine Dualität von Wachstum und Kontraktion zwischen zwei Polen und muss im Lichte relativer Betrachtung als eine fluktuierende Dualität gesehen werden. Man sieht daran, dass die Gesetzmäßigkeiten von Form sich nicht auf unsere parallelen biologischen Formen begrenzen, sondern in gleicher Weise für die „toten“ Bausteine des gesamten Universums gelten.

Die Pointe aber ist, dass auch jede andere Form in Existenz, also auch vom Menschen hergestellte Produkte, genau dem gleichen Prinzip folgen!

Die Form eines Automobils entsteht auch nicht aus dem Nichts, sondern muss als Design vorausexistieren, um sich entwi-

ckeln zu können. Ein jedes vom Menschen gemachte Objekt muss zwangsläufig in seiner endgültigen Form vorgestellt werden, also vor dem geistigen Auge als symmetrisches Ebenbild der expandierten Form existieren. Das menschliche Bewusstsein besteht aus quantenmechanischen Prozessen, die ebenso wie der Apfelkern chemisch verschlüsselte mikrokosmische Formen enthalten, die dann nach außen drängen, um sich zu entfalten. Der kreative Drang des Menschen entsteht aus dem Bestreben jeder Form, sich von ihrem Keim auf ihr Maximum zu bewegen. Ein Auto zu entwerfen, ohne es je zu bauen, ist deshalb fast unmöglich und es zu bauen, ohne den mikrokosmischen Keim eines Designs ist völlig ausgeschlossen.

Die bildhafte oder verschlüsselte Vorstellung von Form im menschlichen Bewusstsein unterscheidet sich im Prinzip nicht von der Vorstellung eines Samens von seiner endgültigen ausgedehnten Form! In beiden Fällen ist das Maximum der Form mikrokosmisch vorgegeben und dieses Minimum bewegt sich auf sein Maximum zu.

Diese Mechanik gilt für jede Form im Universum und macht Form zu einer durchaus quantifizierbaren realen Größe! Nach einem ganzen Umlauf der Form von Minimum zu Maximum und wieder zurück, haben wir eine Transformation, welche die ursprüngliche Form (beinahe) unverändert wiederbringt und damit eine quantitative Symmetrie. Nach einem halben Umlauf gibt es eine qualitative Symmetrie, wobei die Form selbst unverändert ist, aber ein erheblicher quantitativer Unterschied zwischen ihrem Keim und der ausgedehnten Form besteht. Während der Umwandlung erscheinen so alle Symmetrien als gebrochen, so dass auch der Apfelkeimling wenig Ähnlichkeit mit dem Minimum Samen oder dem Maximum Baum hat.

Als Welle setzt sich Form solchermaßen fort, stirbt und gebiert sich neu, indem ihre Einheit aus der Dualität von Expansion und Kontraktion besteht. Im Zeitraffer betrachtet, pulsiert eine jede Form auf diese Weise, nur manchmal überschaut der Beobach-

ter nicht den Wellenkamm und manchmal genügt eine Lebensspanne nicht, um eine ganze Umwandlung zu erleben. Bei für uns offensichtlich biologischen Formen, also den Pflanzen, Tieren und Menschen bezeichnen wir dieses Verhalten von Form als Genetik. Fasziniert von der Tatsache, dass die menschliche Form bereits im befruchteten Ei völlig enthalten ist und der Möglichkeit, damit die Evolution aller Wesen steuern zu können, vermag doch kein Biologe zu sagen, wie denn die menschliche Form sich von ihrem Maximum hinein in den Mikrokosmos des Eis projiziert. Unbestreitbar und wesentlich ist dabei die Wanderung der menschlichen Form durch Expansion (Wachstum vom Ei zum ausgewachsenen Menschen) und einer Kontraktion, durch die die expandierte Form wieder in ein neues Ei gelangt.

Die offensichtlichen Körpersymmetrien der Lebewesen signalisieren diese tiefere zyklische Symmetrie der Form schlechthin, aus der alle Gesetze springen. Sicherlich herrschen auch innerhalb des Körpers eines Menschen die 4 Grundkräfte der Physik - aber es ist die Form des Menschen, der sie bedingungslos gehorchen.

Es ist leicht einzusehen, warum Materie und Energie keine getrennten Realitäten sind, sondern beständig ineinander übergehen. Ansonsten müsste die materielle Maximumseite der Form mit zu großem Aufwand auf Kleingröße zusammengedrückt werden, um in die Chromosomen zu passen. Die Kontraktion lebender Formen auf Keimgröße erfolgt weder durch eine äußere Kraft, noch führt sie zu einem Energieverlust, denn was das Maximum verliert, gewinnt das Minimum. Während die Expansion der Formen ein langsames Ansammeln von Materie darstellt, geschieht die Kontraktion in den Keim, also die Verwandlung der Materie in ein Geistiges, in eine Idee so schnell, dass es nicht zu beobachten ist. Eine Eiche schrumpft nicht zurück in ihren Samen so wie sie aus ihm gewachsen ist, sondern sie springt in ihre Eicheln via Quantensprung. Diese Art von Fortpflanzung der Form vom Makrokosmos in den Mikrokosmos ist ebenso ein physisches wie ein biologisches Phänomen und erwächst unmittelbar aus dem sich durch Ausdehnung ergebenden Kontraktionspotential.

Wenn alle Formen unseres Horizontes dieser Mechanik folgen, muss man sich fragen, ob das Universum als Ganzes eine Ausnahme machen kann. Wenn es aus seinen Teilen erkennbar ist, wohl kaum und wenn es eine Form hat, wird es der Mechanik aller Form folgen und sich ausdehnen und zusammenziehen wie eine jede in ihm enthaltene Form!

Das Universum ist aus seinen Teilen verstehbar. Deshalb kann die „anorganische“ Ausdehnung auf universeller Skala nicht das Ende sein, sondern muss als Teil einer Polaritätsfluktuation der universellen Form gesehen werden, die sich seit Milliarden von Jahren auf ihr Maximum zu entwickelt.

Wenn die Natur sich insgesamt an die einfachen Prinzipien unserer Wahrnehmungswelt hält, dann werden die großen, makrokosmischen Kugeln des Weltalls sich zu demselben Zweck verbinden, wie die kleinen Kugeln der Atome und zu einer organischen ganzen Form zusammenfinden. Wenn wir akzeptieren, dass der Dualismus von organisch/anorganisch nach dem Gegensatzprinzip fluktuiert - wäre es nicht zwingend, organisches Leben auf einer superkosmischen Ebene zu finden? Die Existenz lebender Formen wäre damit kein isolierter Zufall in einem ansonsten toten und fremdartigen Universum, sondern das übergeordnete Prinzip aller hierarchischer Ebenen in einem Universum das mit dem Menschen und allen Teilen in wesensverwandter Beziehung steht.

Wenn wir das glauben, was uns die Natur vor das tägliche Auge führt, kommen wir an dieser Folgerung nicht vorbei und müssen von der Quantenmechanik des Atoms, über die Mechanik der uns bekannten Formen bis hin zur Mechanik der universellen Form, die gesamte Natur als eine einzige Funktion verstehen.

In der Begrenztheit der universellen Form durch ein Minimum und ein Maximum, liegt gerade das Geheimnis ihrer unbegrenzten Fortdauer - weit über ihren materiellen Bestand hinaus. Aus den Eigenschaften der universellen Form und ihrer Mechanik be-

gründet sich nicht nur die Existenz des physischen und geistigen Menschen, sondern auch alle Gesetze der Natur sowie die Frage nach dem Beginn dieses Universums.

Innerhalb einer wachsenden Form sieht es zwar so aus, als entspränge alles Sein dem Nichts und die Evolution aus dem Nichts sei vom Zufall betrieben, aber in Wahrheit steht vor jedem ersten Schritt einer expandierenden Form das kontrahierte Design ihres vorhergegangenen Maximums, die „Idee“, welche allein die Evolution betreibt.

So hat jeder Kreislauf einer Form einen Anfang und ein Ende, aber die Form selbst ist gerade dadurch ein ewiges Kontinuum fluktuierender und so scheinbar paradoxer Dualitäten.

10. Fluktuierende Symmetrien und einheitliche

Theorie der Physik

Jede physische Veränderung bricht die Symmetrie der Energie vor und nach der Veränderung, sei es durch den Austausch eines Gluons, Gravitons, durch die Abgabe eines Photons oder allgemein durch den Verlust einer Energieeinheit, die diese Umwandlung ermöglicht. Alle Veränderung in der Natur geschieht durch dieses „Brechen“ der Symmetrien durch die Bewegung eines Pols hin zu seinem Gegenpol, wobei sich jeder Energieverlust als potentielle Energie auf der anderen Seite niederschlägt. Es ist daher möglich, die 4 Kräfte der Physik - Gravitation, Elektromagnetismus, starke und schwache Kernkraft in Begriffen dieser Polarität von Expansion und Kontraktion auszudrücken.

Gravitation und die starke Kernkraft konnten bisher nicht in einen Zusammenhang gebracht werden, weil nicht gesehen wurde, dass beide nur zyklische Aspekte der Einen, kontrahierenden Kraft sind und der Unterschied ihrer relativen Stärke und Reichweite aus der Fluktuation der universellen Form entspringt.

Die Ausdehnung des Universums entspricht aber seiner potentiellen Kontraktion, worin die eigentliche Symmetrie besteht.

Die Ausdehnung des Universums kann ausgedrückt werden durch den Größenunterschied zwischen dem Universum insgesamt und dem Nukleon, dem Atomkern. Gravitation, die sich auf Masse bezieht, ist proportional zu einer Anzahl von Nuklei, die praktisch die Masse aller Materie ausmachen. Die Gravitation bezieht sich also auf das Nukleon und wächst mit einer anwachsenden Zahl von Nuklei.

Am anderen Ende der universellen Ausdehnung haben wir die Größe des expandierten Universums, was uns den Faktor der Polarität universeller Ausdehnung liefert. In Anwendung des Prinzips gegenseitig attraktiver Gegensätze können wir sagen, dass sich

nicht nur das Nukleon zur Größe des gegenwärtigen Universums ausgedehnt hat, sondern auch umgekehrt das Universum durch Kontraktion auf sein Minimum wirkt - das Nukleon.

So ist das Kleine durch das Große gegeben und umgekehrt. Wenn die universelle Ausdehnung sich zur Größe des Universums ausgedehnt hat, wird die resultierende potentielle Kontraktion, gemessen auf der Ebene des Nukleons, nicht ausgeglichen durch eine Beteiligung des Nukleons selbst an dieser Ausdehnung und ist daher genau um so viel stärker als die Gravitation, wie das Universum größer ist als es war, bevor es sich von der Größe des Nukleons ausgedehnt hat.

Das Kontraktionspotential des Universums, wie es sich aus seiner Ausdehnung ergibt, wirkt auf den entgegengesetzten Pol, auf das Nukleon, welches das Minimum dieser Bewegung darstellt. Weil nun die Ausdehnung der universellen Form in ihrem Maximum die Richtung ändert und sich wie jede Form auf ihr Minimum projiziert, wirkt die starke Kernkraft nur auf der Größenebene des Nukleon und kann wegen seiner polaren Richtung nicht auf höheren Ebenen wirken wie die Gravitation.

So darf es nicht überraschen, dass die allgemeine Relativität und die orthodoxe Mechanik auf der Quantenebene und für den Beginn der universellen Ausdehnung nicht funktioniert. Gravitation bezieht sich auf Masse und das gravitative Potential eines Körpers und ist proportional zu der Anzahl massiver Partikel in diesem Körper. Die starke Kernkraft jedoch ist gegeben durch das Kontraktionspotential des Universums, welches das symmetrische Ergebnis seiner vorhergegangenen Ausdehnung ist.

Die Gravitation ist somit das Minimum der starken Kernkraft, zu der sie in einem universellen Zyklus anwächst und die starke Kernkraft in Nukleons ist die „Erinnerung“ dieses Universums an das Gravitationspotential des vorhergegangenen Universums. Der Unterschied zwischen der Stärke der Gravitation (relative Stärke = 1) und der starken Kernkraft (relative Stärke = 10^{41}) ist gegeben

durch die Polarität von Expansion/Kontraktion, wo jeder Pol auf sein Gegenteil wirkt.

So ist die Reichweite der Gravitation begrenzt durch die Größe des Universums und die Reichweite der starken Kernkraft durch die Größe des Atomkerns. Das Wesen der Polaritätsfluktuation erklärt, warum es keine allmähliche, sondern eine abrupte Demarkation zwischen der Gravitation und der starken Kernkraft gibt, trotz ihrer Koexistenz auf der Quantenebene und es wird verständlich, wie eine so große Kraft in einen Atomkern gelangt. Die Richtigkeit, der hier dargelegten Prinzipien, kann aufgrund der Quantifizierbarkeit der Formmechanik erstmalig mathematisch getestet werden, indem die universelle Ausdehnung (von der Größe des Atomkerns bis zur Größe des expandierten Universums) mit dem Faktor der relativen Stärke zwischen der starken Kernkraft (10^{41}) und der Gravitation (1) verglichen wird. Ein allgemein akzeptiertes ungefähres Alter des Universums von 18 Milliarden Jahren darf angenommen werden.

Der Radius des Universums wird mit $1,8 \times 10^{10}$ Lichtjahren kalkuliert.

Der Radius der Nuklei $r_p = h/m_p c \approx 10^{-13}$

1 Lichtjahr ist gleich $9,4 \times 10^{12}$ km.

$$\Rightarrow \frac{\text{Radius des Universums}}{\text{Radius des Nukleon}} = \frac{1,8 \times 10^{10} \text{ Lichtjahre}}{10^{-13}} \\ = 10^{41}$$

Das Verhältnis des ausgedehnten Universums zu seinem kleinsten massiven Baustein ist also gleich dem Faktor relativer Stärke zwischen der starken Kernkraft und der Gravitation!

Damit lässt sich die starke Kernkraft durch die Gravitation ausdrücken, was seit geraumer Zeit das Hauptanliegen der Physik ist:

$$\text{Starke Kernkraft} = \text{Gravitation} \times \frac{R \text{ Universum}}{R \text{ Nukleus}}$$

Auch wenn man das Alter des Universums durch sein Alter im Zeitpunkt der Formierung von Partikeln teilt, (was etwa im Jahr 10^{-30} des frühen Universums geschah), ergibt sich dieses Verhältnis.

$$\frac{1,8 \times 10^{10}}{10^{-30}} = 1,8 \times 10^{40} \text{ (wobei } 10^{-30} \text{ nur ungefähr gilt)}$$

Diese einfachen Verhältnisse zeigen eindeutig das Verhältnis zwischen starker Kernkraft und Gravitation als gegeben von der Polarität der universellen Expansion und Kontraktion.

Gravitation und starke Kernkraft sind ein und dieselbe kontraktive Kraft, aber sie sind durch den Faktor einer einzigen Ausdehnung der universellen Form auseinander entstanden.

Jede der Kräfte und der beteiligten Partikel bewegen sich daher auf ihr Gegenteil zu und tragen den Keim ihres Gegenteils von Anfang an in sich. Deshalb existieren die Partikel in dualistischen Paaren wie Gravitonen/Gravitini, Quarks/Squarks, Photonen/Photinos und so fort. Auch der Elektromagnetismus trägt den Keim der schwachen Kernkraft, die seine symmetrische Funktion darstellt.

Wenn man die Mechanik universeller Form vor Augen führt, können die Expansion und die Kontraktion im Universum als eine Wellenbewegung von Generationen von Universen verstanden werden, wo alle Kräfte sowohl als wachsendes Potential als auch als ein sich auf ihr Minimum zusammenziehendes Potential nebeneinander auftreten. Nach jeder Transformation (volle Ausdehnung des Universums) sind die Symmetrien perfekt, aber während einer Transformation erscheinen sie als gebrochen, so-

lange die Wellenbewegung pulsierender Form nicht überschaut und so die Umkehrung der Identität aller Kräfte deutlich wird.

Diese Umkehrung der Identität und Richtung aller Kräfte ist es, was den Beginn dieses Universums als ersten Schritt erscheinen lässt und eine Schöpfung aus dem Nichts vortäuscht.

11. Das organische Universum

Die hierarchische Position des menschlichen Beobachters innerhalb unüberschaubar größerer Strukturen, sowie die isolierende Leere der Entfernungen von diesen Strukturen, bewirken im Menschen eine Sinnesfremdheit und Gefühle des Getrenntseins, die ihm das ihn einbettende Universum als leblose, zufällige Maschine und seine Teile, mit Ausnahme der Erde, als tote Körper erscheinen lassen.

Bilder von Mond, Mars oder fremden Galaxien bekräftigen diesen lebensfeindlichen Eindruck, denn die Maschinen und oft auch die Augen, die sie vermitteln, können nur erkennen, was ihre eigene Struktur und ihr besonderer Blickwinkel projiziert.

Großaufnahmen einer lebenden Zelle verraten auch keinerlei Leben und nur, weil wir die Struktur überschauen können, halten wir das Gesehene nicht ebenfalls für tote, zufällige Körper. Die Philosophie des Materialismus schaffte es aber auch, aus dem Körper eine Maschine zu machen, aus dem Herz eine Pumpe, aus Gefühlen chemische Prozesse und aus dem Menschen einen weiteren Zufall. Nur, wie ein Zufall den universellen Zufall zu erfragen und zu erkennen vermag, daran scheitert die materialistische Logik.

Es ist schon richtig, wie die Reduktionisten glaubten, dass lebende Systeme auf einfachere und leichter verständliche mechanische Prinzipien reduziert werden können, nur beweist das nicht die mechanische Natur lebender Systeme, sondern vielmehr, dass mechanische Systeme, auch wenn sie nicht überschaubar sind, lebende Systeme sein können und außerdem, dass mechanische Prinzipien und lebende Systeme keine exklusiven Gegensätze, sondern auseinander begründet sind. Als es schließlich gelang, eine „anorganische“ Substanz (Ammonium, Cynat) in eine bekannte organische Substanz (Vrea) umzuwandeln, sah man nicht den Zusammenbruch des vermeintlichen Gegensatzes, sondern man feierte den Sieg der Chemie und die

leichte Verstehbarkeit der mechanischen Perspektive, wodurch man das Prinzip des Lebens immer in die Position einer isolierten Ausnahme verdrängte.

Weil eine mechanische Maschine natürlich einen mechanischen Schöpfer voraussetzt, der diese Maschine konzipiert, brachte der Materialismus auch sein Gegenteil mit sich, nämlich eine Metaphysik, die nur durch einen imaginären mechanischen Schöpfungsakt nicht aber unmittelbar und andauernd mit der physischen Realität in Verbindung steht.

Wenn das Universum in Begriffen der menschlichen physischen Erfahrung, als auch im Einklang mit den geistigen Erfordernissen der Metaphysik verstanden werden soll, kann es sich nur um ein lebendiges, organisches Universum handeln, das all seine Teile aus dem Ganzen erklärbar macht.

Ein organisches Universum führt im Gegensatz zur Maschine unter keinem kosmogonischen Aspekt zum Paradoxon und es entsteht auch nicht aus dem Nichts oder einem Vakuum. Für den inneren Beobachter hat zwar auch ein Zelluniversum einmal begonnen, weil es ja vorher nicht existierte und deshalb scheint alles auf einen Punkt Null und auf das Nichts zurückzugehen. Ein Blick auf die Prinzipien der Genetik beweist jedoch, dass sich diese Entstehung aus dem Nichts als eine Entstehung aus vorhergehender, überlappender und einbettender Form erklärt, die sich vom Makrokosmos in den Mikrokosmos projiziert.

Wenn die These eines organischen Universums den exakten Wissenschaften zugänglich sein soll, muss sie sich anhand der empirisch gesicherten Beobachtungen und Naturgesetze verifizieren lassen, ohne zu Widersprüchen zu führen.

Ein guter Indikator, ob das Universum insgesamt ein organisches System oder eine leblose Maschine ist, besteht in der Verfügbarkeit der nötigen Elemente des Lebens, wenn auch nur auf der bekannten Größe molekularer Struktur. Wenn zum Beispiel

der Kohlenstoff nur an isolierten Stellen im Kosmos vorzufinden ist, wird es wenig wahrscheinlich sein, dass hierarchisch großer Kohlenstoff überall im Universum zur Verfügung steht. Wenn aber das Universum die Moleküle des Lebens überall gleichermaßen aufweist, dann hat es zumindest die Blaupause und die nötige Verfügbarkeit, was eine Wiederholung auf höheren Ebenen aufgrund der hierarchischen Kontinuität geschachtelter Form wahrscheinlich macht.

Tatsächlich finden wir die biologisch wichtigen Elemente überall im Kosmos und nicht nur auf unserem Planeten. Kohlenstoff, das wichtigste Element, wird von den Sternen hergestellt und Supernova-Explosionen verteilen ihn gleichmäßig im Raum. Das Universum ist eine Fabrik der biologisch wichtigen Elemente, was für eine Maschine recht ungewöhnlich ist.

In unserer Erfahrung besteht ein lebendes System hauptsächlich aus Wasser (50 - 95%). Kleine Ionen wie K^+ , Na^+ und Ca machen ein weiteres Prozent aus und der Rest besteht aus dem, was wir als organische Moleküle bezeichnen, also Kohlenstoffverbindungen.

Würde aber ein Beobachter auf der Atomebene innerhalb eines solchen salzigen Wassertropfens denselben als organisch definieren? Für ihn sind die Wasser- und Kohlenstoffmoleküle kreisende Sonnensysteme oder weit entfernte Galaxien, jedenfalls aber scheinbar tote Körper ohne einen Hinweis auf Leben! Genauso ergeht es dem Beobachter auf einer jeden hierarchischen Ebene und eben auch dem Menschen.

Ob die Supercluster von Galaxien ebenfalls ein Gewebe von organischen Molekülen sind und zu einer größeren lebendigen Einheit gehören, kann nur aus unserer empirischen Erfahrung der Welt des Kleinen beantwortet werden.

Die Sterne, deren Existenz durch das Verbrennen von Wasserstoff bedingt ist, sind ein leuchtendes Signal für die Omnipräsenz

dieses Hauptelement des Lebens im Universum und deuten in ihrer hierarchischen Anordnung auf größere Strukturen, deren hoher Prozentsatz an Wasserstoff den Vergleich mit organischen Zellen nahe legt.

Aber es ist die Leere des Weltraumes, die jedem Begriff von organischem Gewebe zu widersprechen scheint und die Vorstellung, das Universum bestehe im Wesentlichen aus Wasser, sprengt unsere Definition des flüssigen Zustandes sowie die Grenzen unseres Horizontes hinsichtlich hierarchisch umfassender Form.

Von innerhalb einer Zelle aus betrachtet wird der mikrokosmische Beobachter allerdings mit derselben Leere des Raumes konfrontiert und die Abstände zwischen Protonen und Elektronen sowie zwischen einzelnen Atomen sind ebenso astronomisch groß wie für den planetarischen Beobachter die galaktischen Zwischenräume.

Die Leere des Raumes ist keineswegs im Widerspruch zu organischem Gewebe, sondern sie ist quantitativ die Essenz jeder Form und die Zwischenräume bezeichnen Form ebenso wie die positive Struktur selbst.

Eine lebende Zelle besteht zwar zu 75% aus Wasser, aber von innen betrachtet, besteht sie zu über 99,99% aus Nichts - aus der Leere des Raumes. Der Mensch ist daher ganz ebenso leer wie der für ihn so beängstigend einsame Weltraum! Auch die Vorstellung, dass die große Hitze der Sterne mit organischem Gewebe nicht vereinbar sei und eine Explosion von Feuer keine wässrige Substanz sein könne, kann mit etwas hierarchischer Relativität als Reflexion des begrenzten Beobachterhorizontes entlarvt werden.

Die Eigenschaften des Wassers, wie auch sein flüssiger, gasförmiger und fester Zustand sind nämlich in keiner Weise objektiv, sondern völlig abhängig von der Größe und Position des Beobachters. Der mikrokosmische Beobachter im Wassertropfen er-

lebt alle 3 Zustände des Wassers als feurige Himmelsräder in leerem Raum, wobei sich nur die Umlaufgeschwindigkeiten dieser Systeme ändern und zwar so langsam, dass der schnelllebige kleine Beobachter es nicht erlebt. Seine Beschreibung des Wassertropfens ist die eines Kosmos aus Feuer, egal in welchem Zustand sich das Wasser befindet.

Die heutige Wissenschaft sieht die Kosmogonie als eine Entstehung aus dem Feuer, das dann alle weiteren Elemente aus sich erschafft. Auch in der Antike wurde die Dualität Wasser/Feuer meist als Antagonismus sich bekämpfender Extreme gesehen und so konnte das Rennen um die Rolle des primären Elementes immer nur vom Wasser oder vom Feuer gewonnen werden.

Bei Thales, den man oft als den ersten Mann der Wissenschaft im alten Griechenland bezeichnet, war das Wasser die materielle Ursache aller Dinge. Er versicherte, dass die Erde in einem großen Wasser schwimmt, was von keinem seiner weniger visionären Nachfolger wirklich verstanden wurde. Die griechische Logik verhedderte sich bei den Element-Theorien regelmäßig in ihrem Entweder/Oder hinsichtlich des ersten und kausalen Elementes, weil auch ihre Prämisse die einer kausalen Entstehung des Seins aus dem Nichts war. Die hierarchische Struktur des Seins bezieht sich jedoch auf die Elemente ebenso wie auf jede andere Betrachtungsweise der universellen Form.

Das Feuer entsteht nämlich innerhalb des Wassers, aus dem Wasser und gleichzeitig mit dem Wasser!

Dass das Feuer in der Natur aus dem Wasser entsteht, zeigen praktisch alle Beispiele einer sogenannten Genese des Feuers:

Im Komposthaufen entwickelt sich die Hitze nur aufgrund der Feuchtigkeit und sonst nicht.

Die Feuer des Metabolismus und der Verdauung bedürfen gleichfalls des flüssigen Milieus.

Besonders deutlich macht der Blitz die Entstehung des Feuers aus dem Wasser, den Regenwolken, aus denen plötzlich das Feuer herausbricht.

Man kann das überall in der Natur verfolgen und findet nur Ausnahmen, die eine Übertragung von bereits vorhandenem Feuer darstellen, wie die Selbstentzündung trockener Bäume, wobei nur das Feuer der Sonne überspringt. Es ist aber auch bei der Entstehung des Feuers aus dem Wasser nicht so, dass da zuerst das Wasser war und daraus sekundär das Feuer entsteht. Vielmehr ist das Feuer im Wasser immer und von Anfang an enthalten, weil es kein Wasser ohne einen feurigen Mikrokosmos gibt.

Von innen betrachtet sind sowohl der Wassertropfen als auch der Mensch, als auch das Universum eine Form des Feuers. Von außen betrachtet, sind sie eine Gestalt des Wassers. Ohne das tiefere Prinzip einzusehen, hat der Mensch diese Tatsache bei der Entwicklung der Wasserstoffbombe praktisch angewendet, was als der effektivste Versuch des Menschen gelten kann, aus Wasser Feuer zu schlagen.

Hinsichtlich des Feuers im Universum verhält sich die Sache nicht anders. Alle Sterne, ohne Ausnahme, beginnen mit dem Verbrennen von Wasserstoff, bis sie dann heiß genug werden, um auch Helium zu verbrennen.

Und so ist auch das Feuer des Big Bang, ganz wie es die beobachtbare Natur uns lehrt, nichts anderes als die mikrokosmische Perspektive einer beginnenden, wässrigen, makrokosmischen Substanz.

Wenn auch die Elemente zyklisch auseinander hervorgehen, bestehen sie, absolut gesehen, doch immer gleichzeitig neben-

einander, was aber wegen ihrer hierarchischen Verschachtelung nur schwer zu erkennen ist.

Für den mikrokosmischen Evolutionsforscher seines Zelluniversums geht natürlich jede feurige Form auf einen Urknall zurück, wo alles Feuer einmal aus einem stecknadelgroßen Punkt hervorbrach und dennoch handelt es sich um eine wässrige Zelle, die an diesem Punkt begann.

Die hohen Temperaturen der Sterne sind ein relatives Phänomen und gelten nur für unsere Perspektive, nicht absolut. Eine Zelle bedarf jedoch der gleichmäßigen Verteilung und Erhaltung ihrer konstanten Temperatur, was deshalb für das Universum geprüft werden muss.

Wie wir wissen, verhalten sich die Sterne keineswegs wie eine Bombe, wenn auch die nukleare Fusion der gleiche Mechanismus ist, der in einer thermonuklearen Waffe funktioniert.

Wenn eine Kettenreaktion in einer begrenzten Gegend im Zentrum eines Sterns abläuft, löst sie normalerweise keine weiteren Reaktionen in ihrer weiteren Umgebung aus. Statt dessen dehnt die Hitze das Gas etwas, verringert dabei seine Dichte und so die Wahrscheinlichkeit weiterer Protonenkollisionen. Aufgrund dieses Selbstregulierungsprozesses erhält der Stern sein Gleichgewicht, dehnt sich aus, wenn seine thermonuklearen Prozesse überhand nehmen und zieht sich zusammen, wenn sich sein Zentrum abzukühlen beginnt.

Dieser pulsierende Mechanismus schenkt sowohl der Erde, als auch dem gesamten Universum eine konstante Wärme, wie es für Leben wichtig ist.

Diese universelle Wärme ist als kosmische Hintergrundstrahlung messbar und verteilt sich gleichmäßig überall im Universum. Die gleichmäßige Verteilung der Sterne sorgt dafür, dass kein Teil des Systems unter das erforderliche Niveau kosmischer Wärme ab-

fällt. Die Hitze der Sonnen ist damit nicht ein Anzeichen lebensfeindlicher Umstände, sondern sie ist, wie auch in der Erlebniswelt unserer Erfahrung, die Quelle des Lebens. Wie relativ Temperatur zu den richtigen Abständen ist, kann man am Lagerfeuer selbst herausfinden und die hierarchischen Abstände zwischen den Sternen so besser als lebensspendendes Prinzip würdigen.

Man mag sich fragen, wie das Ereignis einer Supernova in ein organisches System der Gleichgewichte passt.

Eine Supernova entsteht, wenn ein Stern von etwa der 1-fachen Masse unserer Sonne instabil genug wird, um zu explodieren. Solche Supernovae können das verbleibende Gas ihres Clusters so erschüttern, dass es zu neuen Sonnen kollabiert, die nur ein sehr kurzes Leben haben.

Die Rolle dieser Supernova liegt in den chemischen Prozessen des kosmischen Metabolismus und vielleicht sind sie auch ein Selbstregulierungsmechanismus zur Verhinderung von Instabilitäten im kosmischen molekularen Aufbau.

Jedenfalls sind Supernovae für das Leben unentbehrlich, soweit die Nukleosynthese betroffen ist. Um Eisenkerne zu verschmelzen, genügt die Hitze normaler Sterne nicht, sondern es wird eine so intensive Energie benötigt, wie sie nur in einer Supernova erzeugt wird. Supernovae sind die Fabriken der schweren Elemente, die für das Leben unserer Ebene von Nöten sind.

Vielleicht das stärkste Argument gegen den Vergleich des Universums mit einer organischen Zelle ist die hohe Ausdehnungsgeschwindigkeit des Universums.

Für den menschlichen Beobachter ist die Lichtgeschwindigkeit, also die Geschwindigkeit mit der sich Form fortbewegt, die oberste Grenze aller Geschwindigkeiten. Allerdings dehnt sich auch die wachsende Zelle in den Augen des inneren Beobachters mit phantastischer Geschwindigkeit aus, denn der zurückge-

legte Weg teilt sich durch ein subjektives Zeitmaß, das entsprechend ungeheuer kurz bemessen ist.

Abgesehen vom Vergleich relativer Geschwindigkeiten gibt es aber Merkmale des zellularen Wachstums, deren Eigenart eine größere Aussagekraft besitzt:

Zellen wachsen nämlich nicht gleichmäßig, sondern nur in annähernd konstanter Rate!

Nach der Inflationstheorie hat sich das frühe Universum für eine kurze Zeit viel schneller ausgedehnt als später, was uns den Hinweis dafür gibt, dass es sich nicht auf lineare Weise gleichmäßig ausdehnt und unsere Berechnungen der Fliehgeschwindigkeiten nur Durchschnittswerte vermitteln. Wir sehen nicht die kleinen Beschleunigungen und Verlangsamungen und plötzlichen Quantensprünge, die für das Zellwachstum typisch sind, aber es gibt noch einen beachtlichen Hinweis hinsichtlich einer Verlangsamung der universellen Expansion. Es wird heute davon ausgegangen, dass sich das Universum bis zu einer vorbestimmten Größe ausdehnen wird, von wo ab es sein Wachstum einstellt. Ob es aber dann bereits anfangen wird, wieder in sich zusammenzustürzen, ist eine Frage, die nicht allein aus den Spekulationen hinsichtlich des gravitativen Potentials beantwortet werden kann. Diese mechanische Sicht geht von einem linearen und gleichmäßigen Wachstum aus, das unsere Beobachtungen nicht bestätigen. Wer die Abbremsung der universellen Expansion als auch die anfänglichen Wachstumsschübe aus den Kräften der Physik erklären will, kann dies ebenso gut hinsichtlich des Zellwachstums tun, das gleichfalls die Kräfte der Physik und der Chemie anwendet.

Tatsache ist, dass sowohl das Wachstum der Zellen, als auch die Expansion des Universums nicht ganz konstant sind und beide trotz der nicht versiegenden physischen Kräfte beim Erreichen ihrer vorbestimmten endgültigen Größe ihr Wachstum momentan einstellen.

Das Universum verhält sich also auch bezüglich seiner Wachstumsgewohnheiten wie eine organische Zelle, nicht aber wie eine planlose Explosion konstanter Geschwindigkeit. Einer der bedeutendsten Vergleiche mit der Zelle, denen das physische Universum zu unterzogen werden muss, besteht darin, dass das Universum für ein geschlossenes System gehalten wird, während die Zelle ja ein offenes System ist.

Die Zelle ist kein selbstversorgendes System und eines der Kriterien zur Identifizierung lebender Materie, von Prokaryoten bis zu den komplexen mehrzelligen Eukaryoten, ist der Austausch von Substanzen mit der „nicht-lebenden“ Welt. Dies geschieht auf der Ebene der individuellen Zelle und wird von der Zellmembran vollzogen.

Zusätzlich zur Zellmembran, die den Fluss von Materialien zwischen der Zelle und ihrer Umgebung (das „Nichts“ des inneren Betrachters) ermöglicht, kontrollieren innere Membranen, welche die Mitochondria, die Chloroplasten und den Nukleus umgeben, den Transport zwischen den intrazellulären Abteilungen.

Von den vielen Arten von Molekülen in und um Zellen herum, sind die Wassermoleküle am häufigsten, aber auch alle anderen Moleküle sind im Wasser gelöst. Daher hängt der Transport durch die Zellmembranen davon ab, wie Wasser sich bewegt.

Sowohl in der lebendigen, als auch in der vermeintlich nichtlebendigen Welt bewegt sich Wasser aufgrund von Unterschieden in potentieller Energie, die man gewöhnlich als Wasserpotential bezeichnet. Das Wasser bewegt sich von einer Gegend hohen Wasserpotentials zu einer Gegend geringeren Potentials, ohne Rücksicht auf den Grund für das Wasserpotential. Ein Beispiel wäre gravitationsbedingt bergabwärts fließendes Wasser.

In Lösungen wird das Wasserpotential durch die Konzentration der gelösten Partikel bestimmt. Die Diffusion von Wasser durch

Zellmembranen bezeichnet man als Osmose. Wenn eine Zelle aus der Oxydation von Molekülen Energie gewinnt, entsteht eine höhere Konzentration von Kohlendioxyd (CO_2) innerhalb der Zelle und damit ein Gefälle, über das Kohlendioxyd aus der Zelle hinausgelangt. Auch der Sauerstoff, den die Zelle verbraucht, verlässt diese durch Diffusion via Zellmembran.

Innerhalb der Zelle wird oft Material an einer Stelle produziert und an anderer Stelle gebraucht und auch dieser Transport geschieht durch Diffusion.

Bedeutsam ist nun, ob das Universum als Ganzes wirklich wie die Wissenschaft behauptet, ein geschlossenes System bildet, oder ob es Hinweise darauf gibt, dass Objekte von außen ins Universum gelangen oder aus dem Universum verschwinden.

Aus unserer Position ist es bisher nicht möglich, die Zellmembran bzw. den äußeren Rand des Universums zu beobachten. Es ist aber durchaus möglich, Abweichungen der Expansion von der allgemeinen Richtung und das plötzliche Auftauchen und Verschwinden von Objekten festzustellen!

Die Materialien, welche von den Sternen und Supernovae hergestellt werden, verteilen sich im Universum entsprechend einer druckorientierten Diffusion wie man sie aus der Biologie kennt. Der große Druck, der von stellaren Explosionen erzeugt wird, entwickelt genug Diffusionspotential, um Materialien von einem Ort im Universum zu anderen Orten zu transportieren. Wo immer diese Materialien dann benötigt werden, können sie mittels der gravitativen Anziehung wieder eingesammelt werden. So stehen alle Teile des Universums miteinander in Verbindung und es entstehen Materialbewegungen zwischen den Teilen, die in Abweichung von der allgemeinen Richtung der Expansion nach außen, ihren eigenen Transportbahnen folgen. Die zentrale Frage aber ist, ob neue Materialien im Universum auftauchen oder aus dem universellen System verschwinden!

Das Inflationsmodell spricht von virtuellen Partikeln, die aus dem Nichts plötzlich auftauchen, um dann zu „wirklichen“ Partikeln zu werden. Diese Erklärung des Sein aus dem Nichts ignoriert natürlich, woher diese virtuellen Partikel wirklich kommen und kleidet so den nackten Materialismus in einen metaphysischen Mantel ohne Substanz.

Die Idee einer Vakuumfluktuation ist ein verzweifelter Versuch, alles in Begriffen eines kurzen, abgeschlossenen Schöpfungsaktes zu erklären und verschließt die Tür der Erkenntnis vor einem offenen Universum, das mit parallelen und vorhergehenden Systemen in Verbindung steht und dessen Schöpfungsprozess noch immer andauert.

Sobald das Universum als offenes System betrachtet wird, löst sich alles paradoxe und die „virtuellen“ Partikel erklären sich als Interaktionen zwischen dem Innen und Außen der universellen Zelle.

Nach der Quantenunschärfe materialisieren sich neue virtuelle Partikel unentwegt im Universum! Sie kommen jedoch nicht aus dem Nichtsein, sondern aus dem nicht wahrgenommenen Sein jenseits der Zellmembran.

Es scheint auch, dass ganze Galaxien via „Quantensprung“ im Universum auftauchen und die Räume füllen, die durch Ausdehnung entstehen. Um dieses plötzliche Auftauchen innerhalb einer exakten Wissenschaft zu erklären, ohne sofort Zuflucht in spekulativer Metaphysik zu nehmen, muss das Universum als offenes System angesehen werden, dessen zeitliche und räumliche Grenzen nicht absolut, sondern durchlässig sind.

Es besteht kein Zweifel, dass auch Objekte aus dem universellen System einfach verschwinden! Selbst große Körper wie die Sterne verschwinden ohne Wiederkehr, sobald sie einem schwarzen Loch zu nahe kommen und von diesem verschluckt werden. Die mechanistische Theorie versucht dieses Verschwinden mit

gravitativ bedingter Schrumpfung zu erklären, gelangt aber dadurch wieder vom Sein zum Nichts und so außerhalb der Physik. Wenn man die Metaphysik mittels der Biologie vermeidet, erklären sich die schwarzen Löcher als Tunnels, die aus diesem Universum hinausführen, was im Einklang mit den Gesetzen der Physik verbleibt.

Schwarze Löcher und ihre physische Mechanik gehorchen einem biologischen Diffusionsprozess aus diesem Universum hinaus, wobei sie für die Mathematik dieses Universums eine Massenschuld „erinnern“, die aus der Annahme entsteht, dieses Universum sei alles, was es gäbe.

Eine jede Zelle besitzt solche „schwarzen Löcher“ in ihrer Zellmembran, um Nährstoffe ein- und ausfließen lassen zu können, während die Membran dennoch für den Erhalt der individuellen Abgrenzung sorgt. Dadurch ist das Zelluniversum sowohl begrenzt, als auch unbegrenzt.

Innerhalb der Zelle sind die einzelnen Zellorgane ebenfalls durch Membranen begrenzt. Die von Membranen umgebenen Mitochondrien und Zytoplasten sind daher für den intrazellularen Beobachter ebenso unsichtbar wie das „Nichts“ außerhalb der Zelle und erscheinen ihm als „dunkle Körper“, die nur aufgrund ihrer Masse wahrnehmbar sind, deren Licht aber von den Membranen geschluckt wird.

Dieses Phänomen unsichtbarer Materie ist eines der ungelösten Rätsel der Kosmologie, die nur durch die Berücksichtigung der biologischen Verhältnisse in einer Zelle erhellt werden können.

Der Austausch von Materialien zwischen innen und außen ist eines der wesentlichsten Kriterien für jedes organische System und ein Universum, aus dem regelmäßig Substanzen verschwinden und wo ständig neue Sterne auftauchen, wird diesem Kriterium gerecht.

Dies ist eigentlich nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass es nirgendwo in der Natur ein geschlossenes System gibt und dass jede Grenze oder Abtrennung notwendigerweise eine Verbindung impliziert!

Eine Theorie, die das Universum für ein geschlossenes System hält, verstößt schon gegen das Energieerhaltungsgesetz hinsichtlich einer Entstehung aus dem Nichts und man erhält eine Realität zwischen metaphysischen Axiomen und materialistischer Starrheit, die zu immer niedrigeren Energiepotentialen führt und wo das Universum wie eine Uhr abläuft, um schließlich im Sande zu verlaufen.

Das offene Universum andererseits, vermeidet allen Widerspruch mit der beobachtbaren Wirklichkeit und ersetzt die Genese des Seins aus dem Nichts durch eine zyklische Fluktuation des Seins aus dem scheinbaren Nichts - dem Außen. In einem organischen Universum, aber auch in jedem nach den strukturellen Prinzipien bekannter Form aufgebauten Modell, sollten sich die Sterne und ihre galaktischen Verbände analog zu den Atomen und Molekülen unserer Ebene organisieren und in einer quasi-chemischen Verbindung zueinander stehen. Offensichtlich können die Sterne selbst mit Atomen nicht identifiziert werden, weder in ihrer Funktion, noch der relativen Größe nach.

Wenn man von gleichen Größenverhältnissen ausgeht, sind es die Galaxien, welche als Atome der kosmischen Zelle funktionieren.

Eine Zelle ist etwa 10^5 mal so groß wie eine durchschnittliche Galaxis. Wenn man die Spiralarme der Galaxien betrachtet, besticht die funktionale Ähnlichkeit mit dem Orbitalmodell der Elektronen! Ein Elektron bewegt sich annähernd mit Lichtgeschwindigkeit um den Atomkern, aber es gilt als theoretisch unmöglich, zu einem gegebenen Moment sowohl seine genaue Position als auch seine Energiemenge zu bestimmen. Als ein Resultat dieser Schwierigkeit beschreibt das gegenwärtige Atommodell die Mu-

ster der Elektronenbewegungen und nicht ihre Position. Als Orbital definiert man das Raumvolumen in dem das Elektron zu 90% der Zeit vorkommt.

Damit nun das Elektron von einem Energieniveau auf ein höheres Niveau gelangen kann, muss es eine bestimmte Energiemenge absorbieren, die dem Energieunterschied der beiden Ebenen entspricht. Solch eine bestimmte Energiemenge, (das Quantum), scheint auch das galaktische System zu benötigen, um Materialien von einem inneren Spiralarm zu einem äußeren Spiralarm zu befördern. Ansonsten gäbe es keine so klare Abgrenzung zwischen den einzelnen Spiralarmen. Auch die Galaxien haben also genau definierte Energieebenen, die Materialien einnehmen können, während sie um das galaktische Zentrum rotieren.

Man muss sich fragen, ob sich die Elektronen nicht ebenfalls auf Spiralorbitalen bewegen, exakt so wie die Galaxien des Makrokosmos!

Ein Quantum ist die nötige Energiemenge, um Substanzen schnell genug durch einen Spiralarm zu treiben, dass sie in einen äußeren Arm der Spirale gelangen. So scheint das Elektron von einem Orbit in einen höheren zu „springen“, ohne den Raum dazwischen zu durchqueren, während es sich wirklich durch eine Spirale bewegt und so „plötzlich“ in einem äußeren Spiraling auftaucht. Wenn wir das Spiralmodell des Atoms einführen, wird die Galaxie als großes Atom und damit als hierarchische Fortsetzung bekannter Mechanismen begreiflich, wo die Spiralarme der Energieebenen des Atoms und der Kern der Galaxis dem Nukleus des Atoms funktional entsprechen.

Die seltsame Idee eines Quantensprungs verliert so seine mystische Fremdheit, weil ein Objekt in die äußeren Energiebahnen „springt“, indem es den Ringen der Spirale folgt.

Die Milchstraße hat, wie es aussieht, 4 solcher Orbitalarme und könnte ein Potassium (K), ein Kalzium (Ca), oder ein Eisenatom (Fe) kosmischer Größenordnung bilden, wenn man das so direkt und analog fassen kann.

Die wesentlichere Frage aber ist, wie die Galaxien miteinander in chemische Verbindung treten, also so etwas wie ionische oder covalente Bindungen herstellen um kosmische Moleküle zu bilden.

Unbestritten ist, dass sich die Sterne und Galaxien zu Gruppen zusammenfinden, wie es auch die Atome tun, wobei die Gravitation offensichtlich eine Rolle bei der Vermittlung dieser Gruppenbildungen hat.

Wenn man die hartnäckige Tendenz der Galaxien, sich zu „lokalen Gruppen“ zusammenzufinden bedenkt, was durch eine undifferenzierte Gravitation allein nicht erklärbar ist, kann man den Schluss kaum vermeiden, dass Galaxien ähnliche Strukturen formen wie die Moleküle unserer Skala.

Eine solche hierarchische Wiederholung entspricht vor allem der Mechanik aller Form, die das plötzliche und ausschließliche Auftauchen einer Form auf nur einer einzigen hierarchischen Ebene ausschließt.

Die Gruppierung der Galaxien zu Gruppen und schließlich zu den großen Clustern deutet auf einen Zusammenhalt, der nicht gravitativ konzipiert sein kann, weil sonst alle Materie zu einem Klumpen zusammenfielen oder sich doch gleichmäßig, nicht aber in Gruppen verteilen würde.

Um einen „Austausch von Elektronen“ zwischen Galaxien nachzuweisen, müsste man beobachten, ob Galaxien im Kontakt zu nahebei liegenden Galaxien jemals die Anzahl ihrer Spiralarme verändern, was natürlich nur sehr selten und in großen Zeitabständen passieren wird. Zwischen Sternen kann man heute

schon tanzende Gruppen von zwei oder mehr Sternen beobachten, die tatsächlich Energie miteinander austauschen und dabei in einem funktionalen Zusammenhang stehen.

Wenn es sich bei solchen Gruppierungen nicht um quasi-molekulare Verbände handelt, worin bestünde dann ihr Sinn und warum sollten sich die größeren Körper zu anderen Zwecken versammeln, als es die kleinen Körper offensichtlich tun?

Die Natur ist sicher nicht sinnvoll und organisiert im Kleinen, um ein Makrokosmos völlig neue Regeln aufzustellen und sinnlose, nichtfunktionale Strukturen zu erschaffen.

Auch auf paralleler Ebene zeigt sich die organische Natur des Universums als keinesfalls zufällig, oder auf unsere Erde begrenzt. Man entdeckt nicht nur immer mehr erdähnliche Planeten mit einer Atmosphäre, sondern man hat auch Leben auf dem Mars positiv nachgewiesen, was nahe legt, dass das Leben ein im ganzen Universum geltendes Prinzip ist.

Einige Mikroorganismen auf der Erde, so vermutet man heute, kommen aus dem Weltraum, wie etwas das Bakterium *Micrococcus radiophilus*, das massive Dosen radioaktiver Strahlung und die niedrigen Temperaturen und den Druck des Weltraumes erträgt, was auf der Erde eine verschwendete Fähigkeit ist. Man kann hieraus ersehen, dass das Leben im Universum es versteht, die Leere des interstellaren Raumes zu durchqueren und sogar im Weltraum zu überleben.

Wenn auch die hierarchisch entfernten Teile des Universums dem Menschen als „tot“ erscheinen, ist in Wahrheit der ganze Kosmos eine lebendige Einheit, dessen Teile in einer lebendigen Verbindung zueinander stehen. Deshalb lässt sich der Saft der King Coconut für menschliches Blut ersetzen, deshalb erinnert das Sonnensystem an das Atom und deshalb spiegelt sich der Makrokosmos im Mikrokosmos. Im Grunde liegt die Sache noch einfacher:

Ein System kann innerhalb des Systems nur aufgrund seiner Teile und Strukturmuster erkannt werden. Im System des Universums ist Leben enthalten. Kein lebloses System kann aus lebenden Teilen bestehen oder solche hervorbringen. Also ist das Universum ein lebendes System! Es ist begrenzt und individuell wie eine Zelle und es hat einen dichten Kern. Das Universum wächst wie eine Zelle, hat Temperatur und scheidet Stoffe aus. Es ist ein Universum andauernder Erschaffung neuen Lebens auf der Grundlage des Wasserstoffes, der wesentlichsten Substanz des Lebens.

Dieses Universum ist so komplex und kreativ, dass es Leben hervorbringt. Ein System kann aber insgesamt nie weniger komplex, kreativ und lebendig sein, als irgendeines seiner Teile.

Wenn der Mensch seit Jahrmillionen den Sternenhimmel betrachtet, fühlt er sich nicht gefangen und isoliert in einer zufälligen, leblosen Maschine, sondern erahnt diese lebendige Verbindung mit höherer Wirklichkeit, die Verwandtschaft und den inneren Zusammenhang zwischen sich selbst und den Körpern des Lichts, die ihm seine Richtung weisen.

So sitzt tief in diesem Universum ein Keim, der sich bewusst fragt, was das Universum ist, der sich so auf das Universum geistig zu bewegt und durch sein Verstehen mit der universellen Form verschmilzt.

12. Das kosmische Ei

Ein Versuch, die Welt wissenschaftlich oder theologisch zu erklären, kann nur erfolgreich sein, wenn er den paradoxen Zusammenfluss des Zeitlichen und Überzeitlichen, des Seins und des Werdens, des Physischen und des Metaphysischen berücksichtigt. Eine scharfe Trennung zwischen Schöpfer und Schöpfung, wie sie von der Abspaltung zwischen Wissenschaft und Theologie, zwischen Rationalität und Intuition herrührt, führt zu logischen Widersprüchen und absurden Ergebnissen, so dass sie in Hinblick auf den Ursprung des Universums und die Erkenntnisse der Quantenmechanik nicht aufrecht erhalten werden kann.

Ein expandierendes Universum hat einen Anfang und benötigt daher einen Schöpfer. Aber woher kommt dieser Schöpfer? Ist ein solcher Gott jenseits aller Kausalität, ewig, unverstehbar und metaphysisch, dann fragt es sich, warum er das Universum so und nicht anders und erst zu einem bestimmten Zeitpunkt erschaffen hat. Oder füllt Gott nur die Lücken einer unendlichen Kausalkette, ist selbst nur ein Glied in einer Kette, die zurückreicht zum Nichts, in einem Zufälligen, chaotischen und zwecklosen Universum?

Tatsächlich ist das Universum äußerst rational, zielgerichtet und mathematisch beschreibbar und wird deshalb heute oft mit einem gigantischen Computer verglichen, der aufgrund einfacher mathematischer Prinzipien eine physische Welt aktualisiert und zwar ohne einen Eingriff Gottes, nur durch die Abwicklung der Informationsprozesse aus den Naturgesetzen.

Wenn aber die Naturgesetze oder irgendein mathematischer Algorithmus das Universum selbständig von seinem eingegebenen Programm zu seiner heutigen Form weiterentwickelt haben, so entgehen wir dennoch nicht der Notwendigkeit, dass es Vorbedingungen gegeben haben muss, welche zum Entstehen der Naturgesetze führten und dass dieses ursprüngliche Programm in seiner mathematisch komprimierten Form ersonnen und einge-

geben werden musste. Sieht man die Welt also als einen Computer, dann erhalten wir wieder einen Gott, der plötzlich einen Computer benötigte. Sieht man die Welt als eine mathematische Formel, wird Gott zum Mathematiker und hält man sie für einen Zufall dann ist Gott ein Würfelspieler.

All diese auf Logik begrenzten Vorstellungen von Gott und einer von „ihm“ geschaffenen Welt haben gemeinsam die künstliche Trennung von Schöpfer und Schöpfung, was den Schöpfer als zeitlich motiviert seiner Definition als Gott entreißt und die Schöpfung als spielerische Laune entwertet. So beißt sich die Logik selbst in den Schwanz und zeigt, dass sie kein in sich abgeschlossenes System ist, das aus sich allein zu sinnvollen Ergebnissen führen könnte.

Betrachtet man die Schöpfung aber nicht als eine kausale Folge des Schöpfers, sondern als eine Manifestation derselben, gelangt man für den Anbeginn des Universums zu der Schwierigkeit, dass der Schöpfer keine kausale Erklärung mehr bietet für die Existenz eines zeitlich begrenzten Universums.

Das organische Universum allerdings vermag all diese paradoxen Probleme mit dem Ursprung des Universums auf einfache und elegante Weise zu lösen, ohne in Widerspruch mit irgendeinem Gesetz, mit der Logik oder der empirischen Welt zu geraten.

Man mache sich nur einmal bewusst, wie relativ der Begriff Universum ist, im Hinblick auf die Position und das Wesen des Beobachters und dass sich für den kleinen, inneren Beobachter einer jeden biologischen Form, diese ganze Form als Universum im exakt gleichen Sinn darstellt, wie es auch unserer Definition des Universums entspricht!

Der Beobachter im Mikrokosmos eines Huhns macht genau die gleiche Erfahrung und verfolgt die „Schöpfung“ seines Horizontes zurück bis zu einem „Big Bang“, wo die Ausdehnung des Huhnes aus dem „Nichts“ begann und damit auch die Zeit, die Materie,

die Gesetze und das Programm aus dem sich alles entwickelte. Die Vorausbedingung, das Design des Programms, das jetzt sich zu einem Huhn aktualisiert, ist nur als mathematisch komprimierter Code rückvollziehbar und deutet auf einen mystischen Schöpfer, der alles programmierte. Die organische Natur der ganzen Form ist für den kleinen Beobachter schwer zu überschauen und die Existenz äußerer Wirklichkeit und weiterer Universen sind nichts als spekulative Metaphysik für ihn.

Die entscheidende Frage ist nun, ob dieser kleine Beobachter wirklich existiert, da nämlich eine Beweisführung durch Analogie letztlich auch nur auf eine philosophische Spekulation hinauslaufen könnte, ohne einer empirischen oder mathematischen Überprüfung zugänglich zu sein. Die Existenz des kleinen Beobachters innerhalb einer jeden biologischen Form wird deutlich, wenn man sich das Wesen der Gene einmal näher überlegt! Gene sind Informationsträger, die aus ihrer „Erinnerung“ an ein vorhergegangenes biologisches Universum die Vorbedingung für das neue Universum in sich tragen, das sich nach diesem Code dann unter Benutzung der Naturgesetze entfalten kann, ohne dafür einen Schöpfer zu benötigen!

Das Huhn muss deshalb von seinem Mikrokosmos aus erkennbar sein, damit die Gene ihr latentes Bewusstsein von der Form der Henne in ihren Makrokosmos hinaustragen können und das Huhn überhaupt entsteht.

Die Idee von Kurt Gödel, dass sich ein System grundsätzlich nicht von innerhalb des Systems beweisen lässt, erweist sich damit als ein Irrtum. Eine jede biologische Form ist von innen heraus erkennbar und nur aufgrund dieser Verstehbarkeit von innen kann sich ein biologisches Universum erst entwickeln. Gene sind allerdings mehr als nur ein Programm innerhalb eines Computers. Sie erinnern nicht nur alle Informationen, die nötig sind, um ihr neues Universum zu erschaffen, sondern sie regulieren ständig die sich entfaltenden Prozesse, stehen mit ihnen in einer wechselseitigen Verbindung, verändern durch gemachte Erfahrun-

gen ihr Programm und beweisen damit ihre Fähigkeit, die Gegebenheiten ihrer Umwelt zu „beobachten“ und zu „verstehen“. An der Existenz des kleinen Beobachters innerhalb einer jeden biologischen Form ist daher nicht zu zweifeln!

Die Evolution aller lebenden Formen ist, von ihrem Mikrokosmos aus betrachtet, die seit „Anbeginn“ währende Ausdehnung dieser Körper und der in ihnen sich aktualisierenden hierarchischen Gebilde. Der sich erinnernde und erschaffende Keim steht dabei einem explodierenden Universum gegenüber, ohne zu ahnen, dass es seine genetisch-geistige Vorstellung des Ganzen ist, was dieses Ganze entstehen lässt.

Der Keim biologischer Formen expandiert diese von Wellental zu Wellenkamm, bis das Maximum der Form erreicht ist. Er sieht dabei nicht die Welle, die die Oszillation seiner Form beschreibt und auch nicht die zyklische Kausalität deren Entstehens und Vergehens, sondern nur die lineare Richtung seiner Expansion von einem Punkt Null hin zu seinem Maximum.

Über den Tod seiner ausgewachsenen Form hinaus sieht er nicht. Dafür ist aber die Reproduktion eines neuen Keimes in diesem Reifestadium von größter Bedeutung und so entspricht die Sexualität der beständigen Verbesserung des grundlegenden Programms und führt zu den Vorbedingungen des nächsten Universums derselben Form.

Der „Schöpfer“ einer jeden Form ist ihr geistiger Keim, aber diese geistige biologische Form ist keineswegs außerhalb der Physik, sondern besteht aus quantenmechanischen Prozessen und chemischen Verbindungen, ist eine physisch, chemisch und biologisch erfassbare Realität, je nach Blickwinkel und Größe des Beobachters.

Die Gene der Henne sind das Minimum ihrer Form, die Matrize des Universums Henne, aber gleichzeitig auch in ihrer eigenen Perspektive, Bewohner mikrokosmischer Galaxien, deren DNS-

Doppelhelix, wie unsere Spiralgalaxien, als tote makrokosmische Objekte erscheinen.

Gene, wie auch der Mensch, sammeln in ihrem Leben Erfahrungen, tauschen diese aus und sterben. Die Information aber, die man als ihren Geist bezeichnen kann, stirbt nicht mit ihrem Tod, sondern überlebt und reinkarniert. Ihr Geist ist unsterblich, auch wenn ihre physische Manifestation dem Verfall alles Physischen unterliegt.

Diese geistigen Einheiten werden sich während der Expansion vom Ei zur Henne zunehmend der ganzen Form des Huhns bewusst und vermeinen, ihr Universum zu entdecken und immer besser zu verstehen, aber gerade dadurch materialisiert dieses Universum, dadurch sind sie der Schöpfer ihres eigenen Universums.

Wenn sich die Quantenphysiker darüber streiten, ob wir in einem deterministischen oder in einem zufälligen Universum leben, zielt das darauf ab, ob die quantenmechanischen Prozesse, die ihm zugrunde liegen, rein statistischer Natur sind, oder ob die sich abwickelnden Prozesse der sich organisierenden Materie von außerhalb des Systems beeinflusst werden.

Nun scheint es von innerhalb einer biologischen Form gesehen so, dass sich alles automatisch entwickelt, als handle es sich um ein geschlossenes System und als organisiere sich die Materie in einer zufälligen von vielen möglichen Arten. In Wahrheit aber handelt es sich insofern um ein im Anfang offenes System, als es sich aufgrund eines eingegebenen genetischen Programms geordnet und zielgerichtet entwickelt. Das Universum der biologischen Form ist kein mögliches, sondern ein notwendiges Universum. Andererseits ist aber auch das Gegenteil wahr, denn kein genetisches Programm führt stereotyp zu einer exakt vorausbestimmbaren Zukunft. Das Prinzip des „freien Willens“ ist von keinem genetischen Programm ausgeschlossen, was schon aus der Tatsache evolutiver Veränderung folgt. Ein genetisches Pro-

gramm steht ebenso mit seiner Umwelt und dem genetischen Pool in einer Wechselbeziehung von möglichen Kombinationen wie auch alle Partikel im von uns definierten Universum miteinander in Beziehung stehen.

Die statistische Bedeutung der Heissenberg'schen Unschärferelation findet genau da ihr Ende, wo der Beobachter aus einer Reihe von Möglichkeiten durch das Richten seiner Aufmerksamkeit eine dieser Möglichkeiten wählt und diese dadurch aktualisiert wird! Die Auswahl unter vielen genetischen Kombinationsmöglichkeiten und auch die konkrete Art, wie ein genetisches Programm sich entscheidet, die Materie zu einer bestimmten Form in einer bestimmten Zukunft zu organisieren, ist nicht rein deterministisch, aber auch keineswegs zufällig, sondern obliegt einem Willen, der unter den vielen Möglichkeiten diejenige „auswählt“, welche seiner Höherentwicklung am nächsten kommt. Schopenhauers „Wille“, der die Welt erschafft, bedient sich so der Heissenberg'schen Unschärfe, also der quantenmechanischen Unentschiedenheit, so wie Gott der Erde, aus der „er“ den ersten Menschen formt.

Für die Morphologie gilt allgemein, dass das genetische Minimum vom vorhergegangenen Maximum bestimmt wird und das Maximum von seinem Keim. Wenn dieser Sachverhalt auch keinen Aufschluss bezüglich eines ursprünglichen „ersten Schöpfungsaktes“ bietet und Form somit weiterhin in einem platonischen Bereich ewiger, archetypischer Formen belassen mag, so klären sich doch alle offenen Fragen hinsichtlich eines jeden bestimmten Universums, insbesondere dieses Universums, dessen Entstehen sich nach diesen einfachen und verstehbaren Grundsätzen erhellt.

Rupert Sheldrake hat diese morphologischen Prinzipien in seiner Theorie über „morphogenetische Felder“ im Grunde schon erfasst, indem er sie als Strukturen beschreibt, die den „morphogenetischen Keim“ umhüllen und die „virtuelle“ Form enthalten.

Im Unterschied zu elektromagnetischen Feldern, die vom tatsächlichen Zustand des Systems abhängen, reagieren nach Sheldrake die morphogenetischen Felder auf den „potentiellen“ Zustand eines sich entfaltenden Systems und sind bereits vorhanden, bevor das System seine endgültige Form entwickelt. Die Darstellung chemischer Reaktionen als morphogenetische Vorgänge ist vor allem aus der Tatsache berechtigt, dass die Wirkung sowohl organischer als auch „anorganischer“ Katalysatoren in der Chemie allein von deren Form bestimmt ist. Die Enzyme haben Oberflächen, Kerben, Ausbuchtungen und Mulden, in welche die reagierenden Moleküle mit der Genauigkeit von Schloss und Schlüssel passen. Nach Sheldrake „erforscht“ kein System die unzähligen Möglichkeiten, in denen die Atome sich gruppieren könnten, sondern folgt dem Design des vorausexistierenden „Feldes“, das diese Gruppierungen befiehlt. Allerdings bezieht Sheldrake seine Theorie nicht auf das Universum insgesamt und kommt aufgrund der Trennung zwischen der organischen und einer vermeintlichen anorganischen Welt nicht dazu, diese biologischen Zusammenhänge auf die hierarchisch entfernten Realitäten anzuwenden. Dann könnte er nämlich auf die künstliche Bezeichnung morphogenetischer Keim und auf „Felder“ verzichten. Wenn man bedenkt, wie das einbettende „Feld“ den morphogenetischen Keim grundsätzlich hervorbringt, gibt nur die Genetik darüber völlig befriedigende Auskunft und es bedarf nicht der reduktionistischen Erklärung mit Feldern.

Es geht eben nicht darum, die Biologie auf physische Begriffe zu reduzieren, sondern vielmehr darum, die aus der Biologie offensichtliche Mechanik der Formen als die Mechanik aller Formen zu erkennen und daraus die hierarchisch entferntere physische Realität zu verstehen.

Wie Sheldrake richtig zeigt, folgt auch die „anorganische“ Welt der Atome und der Kristalle dem Prinzip von Feldern, also der aktualisierten Formen, welche die Entwicklung ihrer Keime vorausbestimmen und regeln. Damit ist der Sprung von der Biologie in die Physik schon getan und es verbleibt nur, das einbetten-

de Universeum als das morphogenetische Feld zu entdecken, welches sämtliche Vorbedingungen dieses Universums programmiert und seine Entwicklung algorithmisch steuert.

Damit kommen wir zur Schlüsselfrage: Welche aller bekannten lebenden Formen in unserem Universeum verhält sich zu diesem Universeum wie ein morphogenetischer Keim zur sich aktualisierenden Form?

Ist das Universeum ein Hühnerei, dann ist die Henne das „Feld“, welches den morphogenetischen Keim umhüllt und die Gene enthalten das Computerprogramm, welches sein Universeum „versteht“ und erschafft, indem es die Zukunft erinnert.

Das Verständnis des mikrokosmischen Keimes von seinem Universeum ist das entscheidende Kriterium, das den kleinen Beobachter dieses Universums entlarvt. Da nun aber in diesem Universeum Formen außerhalb des Vorstellungsbereiches eines Huhnes auftreten, wie Computer und Elefanten, kann dieses Universeum kein Hühnerei sein, weil die Komplexität des Ganzen in einem Huhn nicht komprimierbar ist.

Der Keim dieses Universums muss ein latentes Bewusstsein der ganzen Form enthalten, wie der Apfelkern vom Baum, um dieses Universeum zu aktualisieren. Der einzige Kandidat für den genetischen kleinen Beobachter des Universums ist der Mensch, dessen quantenmechanische Denkprozesse mehr als irgend ein anderer Teil des Kosmos sich auf die universelle Form beziehen!

Das menschliche Bewusstsein ist fähig zu fragen: Was ist das Universeum? Um solche Fragen zu stellen, muss ein quantenmechanischer Denkprozess in Verbindung mit den großen physischen Realitäten des Universums stehen und für jedes wahrgenommene Phänomen der Welt ein inneres Bild erschaffen, eine potentiell exakte Kopie äußerer Realität. Der universelle Keim muss die Blaupause aller Teile des Universums latent von Anfang

an enthalten und durch kontinuierliches „Erinnern“ allmählich entdecken und so aktualisieren.

Die Gene des Huhnes erklären nicht den Elefanten oder das Automobil in unserem Universum. Der Mensch dagegen repräsentiert alle bekannten Formen seiner Vorstellung vom Universum innerhalb eines einzigen Designs der menschlichen Form! Man könnte einwenden, der Mensch habe sich erst entwickelt als das Universum schon entstanden war, aber auch ein Hühnerei beginnt zu wachsen, lange bevor ein Embryo in ihm nachzuweisen ist. Eigentlich ist es aber der Embryo, der genetische Keim, der das Ei bedingt und so bedingt auch der Mensch dieses Universum, auch wenn seine physischen Entwicklungsstadien als Affe, Fisch, Einzeller, Sternstaub noch geringe Ähnlichkeit mit seiner endgültigen Form hatten. Der Geist inkarniert eben in Schritten, beginnend mit dem physischen „Nichts“ des nicht vorhandenen neuen Systems.

Die physische Welt ist eine Folge der Vorstellung des Willens der menschlichen Form, wie auch der Apfelbaum sich ja aufgrund des „Willens“ seines Samens entwickelt. Wenn ein Apfelsame gerade beginnt, sich aus Nichts zu entwickeln, findet man noch keine Bäume in ihm.

Allerdings ist die Erfahrung unserer Sinne nicht nur eine Folge unserer Projektion. Der Beobachter ist nicht nur Täter, sondern auch Opfer seiner Beobachtung. Form bewegt sich durch Licht und Klang fort und benutzt das menschliche Bewusstsein als Projektionsebene, um sich auf der Quantenebene zu reproduzieren. Dies ist so aufgrund des andauernden Einflusses der vorhergehenden Form auf ihren genetischen Keim, also dem Einfluss von Sheldrakes morphogenetischem „Feld“.

Für jeden beobachteten Apfel entsteht im Bewusstsein des Betrachters ein biochemisches Ebenbild dieses Apfels, welches dem Minimum der Form Apfel ebenso entspricht wie der Apfelkern, bzw. seine Gene und auch ebenso in der Lage ist, sich wie-

der auf sein Maximum zu zu bewegen. Die vielen künstlich hergestellten Äpfel sind Zeugnis dieser Fähigkeit der Formen, sich aus ihrem Minimum der Vorstellungsebene wieder zu entfalten. Im gegenwärtigen Stadium menschlicher Evolution mag es noch nicht möglich sein, jede vorgestellte Form mittels Kreativität zur symmetrischen Entfaltung zu bringen, aber das Potential des Menschen als Schöpfer ist eindeutig erkennbar und damit auch seine Funktion als Projektionsebene für alle bekannten Formen. Die Existenz des Elefanten und des Computers im Universum ist nur erklärbar, wenn der Mensch, dessen Vorstellung all diese Formen enthält, als Keim der universellen Form verstanden wird.

Die physische Existenz des vorgestellten Apfels ist ebenso chemisch/physisch real, wie der Code des vom Samen vorgestellten Apfels und führt ebenso sicher zur Expansion. Die „Erfindung“ des Flugzeuges ist in diesem Sinne ein Versuch, die Form wahrgenommener Vögel wieder zu entfalten. Jede Erfindung ist eine Erinnerung oder eine Kombination von Erinnerungen an bereits existierende Form.

Der Grund, warum es ein Bewusstsein und ein Unterbewusstsein gibt, liegt darin, dass die Bewegungen physischer Evolution von einem Pool unbewusst vorausexistierender Formen zu deren allmählicher Aktualisierung auf ihrer Maximumseite fließen, was dem Bewusstwerdungsprozess entspricht.

Das menschliche Unterbewusstsein ist ein Mikrokosmos, der alle Formen enthält, die je im Universum existieren. Dieser nur für einen Keim typische Sachverhalt identifiziert den Menschen als den Keim der universellen Form. Das Huhn, der Elefant und der Computer und alle anderen Formen sind Teil des Kollektiven Unbewussten, das bereits bei der Geburt des Universums existierte. Dieses gemeinsame Unbewusste, das alle Menschen teilen, enthält das, was C. G. Jung die „Archetypen“ nennt. Es summiert alle Formen, derer sich die letzte Generation universeller Form bewusst war und bildet das Programm der zu aktualisierenden „neuen“ Formen unserer Evolution.

Man könnte natürlich argumentieren, dass jedes andere Bewusstsein im Universum für sich das Gleiche in Anspruch nehmen kann. Aber empirisch existiert keine nicht-humanoide Intelligenz in diesem Universum und sogar die zahlreichen Beschreibungen der „Götter“, die diesen Planeten und seine verschiedenen Kulturen besucht haben, haben alle die humanoide Form gemeinsam! Unser Universum ist ein humanoides Universum und alle Spekulation hinsichtlich völlig verschiedener höherer Intelligenzformen entspricht nicht dem empirischen Horizont der machbaren Erfahrung und wird sich niemals bestätigen. Auch ein Hühnerei-Universum enthält schließlich keine kleinen Elefanten!

Streng empirisch gesehen, ist der Mensch tatsächlich im Ebenbilde Gottes geschaffen, denn nur das menschliche Bewusstsein passt zu den physischen Realitäten des gesamten Universums wie der Schlüssel ins Schloss und vermag die kosmische Komplexität durch sein Verstehen zu reproduzieren.

Die mathematische Erfassbarkeit des Universums durch den Menschen beweist diesen als das Programm, aufgrund dessen sich die Prozesse des Kosmos‘ entfalten. Die Mathematik ist keine Erfindung des Menschen und auch nicht unabhängig von ihm existent, sondern die Verbindung zwischen Computer und seinem Programm, die sich im Zuge der sich abwickelnden Prozesse herstellt. Auch die Computierbarkeit des Universums an sich widerspricht jeder Erklärung des Universums als chaotischem, zufälligen oder nur möglichem System und setzt, wie Paul Davies in „The Mind of God“ überzeugend darstellt, einen „Mind“ voraus, der teleologisch dieses bestimmte Universum hervorbringt, das nun einmal unbestreitbar biologische Formen und den Menschen einschließt. Wenn aber ein ganzes System wie ein Computer Teile oder Programme enthält, die biologisch und fähig sind, sich selbst zu erkennen, kann dieses ganze System nie weniger sein, als die Summe seiner Teile und sicher nicht qualitativ weniger als ein einziger solcher Teil. Die Vorstellung, ein Programm für ein zufälliges, geistloses Universum könne zum Entstehen sich

selbst erkennender Geisteswesen führen, widerspricht zwingend jenem Gesetz der Logik, der Mathematik und der Informatik, dass nie mehr aus den verarbeitenden Prozessen herausgelesen werden kann, als ursprünglich als Annahme oder Vorbedingung hineingesteckt wurde.

Wenn man die Vorstellungen aller Kulturen von einem menschlichen Gott und die dem Menschen innewohnenden Werte wie Wahrheit, Liebe oder Schönheit nicht als Zufallsprodukt einer zufälligen Evolution abtut, sondern sie als Keim aller evolutionären Richtung erkennt, gewinnt der Gedanke, die Menschen seien die Kinder Gottes, eine zwingend logische, biogenetische Bedeutung.

Im alten China, wo das intuitive Verstehen des Kosmos' Hand in Hand mit den exakten Wissenschaften ging, wurde diese Wahrheit bereits von Xu Zhen im San Wu Li Qi (dem Drei-fünf-Kalender) sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgedrückt:

*Himmel und Erde sind miteinander vermischt
wie ein Ei und Pan Gu wird darin geboren.
Nach 18000 Jahren trennen sich Himmel und Erde.
Das klare Yang wird zum Himmel und das dunkle
Yin zur Erde und Pan Gu ist in der Mitte, wo er
jeden Tag neue Veränderungen erlebt.
Der Geist ist im Himmel und der Weise auf Erden.
Jeden Tag hebt sich der Himmel um einen Zhang,
und die Erde fällt um einen Zhang.
So wird der Himmel 18000 Jahre lang immer höher,
und die Erde immer tiefer und Pan Gu immer größer.
Folglich ist der Himmel 90000 li von der Erde entfernt.*

Diese lebendige Theorie der universalen Ausdehnung geht jeder Vorstellung der westlichen Wissenschaft von einer Expansion des Universums um Tausende von Jahren voraus! Wenn wir die Zahlen überprüfen, vergrößert sich der Abstand zwischen Himmel

und Erde täglich um 2 Zhang, also um $2 \times 365 = 730$ Zhang jährlich.

Im alten chinesischen System entspricht $1 \text{ li} = 300 \text{ bu} = 150 \text{ Zhang}$. Die jährliche Entfernung ist also $730 : 150 = 5 \text{ li}$. Wenn daher 18000 Jahre seit der Trennung von Himmel und Erde vergangen sind, muss die gegenwärtige Distanz $18000 \times 5 = 90000 \text{ li}$ betragen. Dies ist genau die Zahl, welche Xu Zhen angibt, der dieser Sache offensichtlich sorgfältige Überlegung gewidmet hat.

Die genau gleiche Methode führt auch unsere moderne Theorie universeller Expansion zum selben Verhältnis, wie die chinesischen Wissenschaftler Fang Li Zhi und Li Shu Xian in ihrem Buch „Creation of the Universe“ ausführlich darstellen.

Abgesehen von seinem quantitativen Ergebnis gibt der Weise Xu Zhen aber auch eine eindeutige qualitative Interpretation, die von der heutigen Wissenschaft bisher ignoriert wird. Ganz eindeutig beschreibt er das Universum als ein Ei, in dessen Mitte die menschliche Form heranwächst!

Da eine solche Beschreibung westlicher Tradition entgegengläuft, entnimmt man ihr lediglich ihren mathematischen Gehalt, während die qualitative Aussage als primitiver Symbolismus unter den Tisch fällt.

Dies gilt auch hinsichtlich der intuitiven Aussagen beinahe aller westlicher Größen der Wissenschaft. So hat Einstein immer wieder betont, dass er nicht glaube, dass Gott Würfel gespielt hat, als er das Universum erschuf, dass die statistische Natur der Quantenphysik für ihn keinen Sinn mache und dass das Unbegreiflichste am Universum sei, dass es für den Menschen verstehbar ist.

Paul Davies vergleicht das Universum mit dem „Mind“ Gottes, Fred Hoyle bescheinigte ihm ebenfalls eine überlegene Intelligenz und Alan Guth, der Entwickler der Inflationstheorie und gro-

Der Teile einer Vereinheitlichungstheorie hat sich intensiv mit der Möglichkeit von Mutter/Kind-Universen beschäftigt.

Tatsächlich ist die menschliche Kulturgeschichte angefüllt mit dieser Idee, was dann nicht erstaunt, wenn die Wahrheit zwangsläufig im Unbewussten eines jeden Menschen genetisch gespeichert ist und durch den Bewusstwerdungsprozess „erinnert“ wird.

Das kosmische Ei wurde in Indien, Indonesien, in Japan, Griechenland, von den Balten, in Afrika und von den Indianern Amerikas als das Symbol der Schöpfung begriffen und verehrt.

Die Kelten, von Sokrates, Aristoteles und Plato als die größten Weisen der Welt bewundert, verehrten ebenfalls das kosmische Ei als Form des Ursprungs allen Lebens und göttlicher Fruchtbarkeit.

Auf den hawaiianischen Inseln sah man die Genesis als Werk von Geistern, deren Fähigkeiten sich auf Embryologie und Kindentwicklung bezogen.

Das Beziehen irdischer Fruchtbarkeit auf die Kosmogonie ist für den intuitiven Menschen, der die Verbindungen der Einheit aller Dinge erfühlt, geradezu eine Notwendigkeit.

Auch Anaximander erklärte unmissverständlich, dass die „Götter in riesigen Zeitabständen geboren werden, langsam wachsen und allmählich wieder verschwinden und dadurch die ungezählten Welten ins Leben rufen“ (Cicero).

Aristoteles definierte das „Unbegrenzte“ als Vermittler zwischen Feuer und Wasser und Anaximenes sprach ebenfalls von Göttern, die „in langen Intervallen kamen und wieder gingen“.

Wie C. G. Jung von einem „kollektiven Unbewussten“ ausgeht, glaubte schon Thales an eine Weltseele und identifizierte den Welt-Intellekt mit Gott.

Auch Freuds Psychologie der Sexualität und frühen Kindheit, sowie der Bedeutung der Mutter, weist in diese Richtung, wenn die menschliche Psyche und das Universum in so enger Verbindung gesehen werden müssen.

Plato, der auch an eine Weltseele glaubte, war sich der Bedeutung der „ideellen Formen“ völlig bewusst, sah sie als den Ursprung für alle physischen Formen und hätte er damals etwas von Genetik gewusst, wären die paradoxen Probleme der Kosmogonie schon im Griechenland der Antike vollständig beantwortet worden.

Noch näher an der Lösung der größten Frage war sein Schüler Aristoteles, dessen Weltbild das Universum als einen lebenden Organismus beschrieb, der wie ein Embryo sich auf ein definitives Ziel zu entwickelte. Sein Universum befand sich zwar in einer kontinuierlichen Entwicklung, hatte aber keinen absoluten zeitlichen Beginn.

Das kosmische Ei ist ebenfalls konsistent mit Hindu und anderen östlichen Kosmologien einer zyklischen Natur und wenn sich das heutige Universum in einem frühen embryonalen Zustand befindet, wird es nicht so sehr überraschen, wenn die Hindus einen Lebenszyklus des umfassenden Gottes Brahma mit 311 Trillionen Jahren angeben!

Damit wird die Menschheit insgesamt als potentieller und wachsender Gott beschrieben, was im Grunde die Aussage aller Weltreligionen ist.

Im Buddhismus, Hinduismus und Taoismus ist Gott die innere Erfahrung, das Selbst der menschlichen Form. Im Christentum macht es Christus ganz deutlich: Er bezeichnet sich selbst als Gottes Sohn und alle Menschheit als seine Brüder und Schwestern. Damit ist ebenfalls die Gesamtheit der Menschen als der Sohn Gottes impliziert, als der werdende Gott.

Christus ist so als Repräsentant oder Avatar, die „Wahrheit, das Leben und der Weg“, den er zeigt, um auf das zweite Kommen bzw. die Wiedergeburt des Sohnes vorzubereiten.

Das alte Testament sieht den Menschen als im „Ebenbilde Gottes“ erschaffen, was ebenfalls genau und ohne jedes Bedürfnis für Interpretation dem Wesen der Genetik entspricht.

Welch anderen Sinn könnte das „kollektive“ Unbewusste des Menschen haben, als sich im Zuge der Evolution in ein „kollektives Bewusstes“ zu verwandeln, das die Menschheit am Ende aller Evolution zu einer einzigen Wesenheit göttlicher Natur zusammenfasst?

Das intensive Bestreben nach Vereinheitlichung und Kommunikation unter den Menschen spricht hinsichtlich des Zieles der Evolution ebenfalls eine deutliche Sprache - es geht um die Einheit des menschlichen Bewusstseins! Die Entwicklung des Computers und die erzielte geistige Verbindung durch das Internet entsprechen diesem Ziel menschlicher Evolution und bewirken eine Vereinheitlichung geistiger Inhalte, die das Entstehen eines kollektiven Bewusstseins vorausahnt.

Eine entsprechende Verbindung geistiger Inhalte ist für das physische Universum ebenfalls nachweisbar: Nach Fred Hoyle („Das intelligente Universum“) wird die Entwicklung der Menschheit von „kosmischen Genen“ bestimmt, welche die menschlichen Gene dadurch ständig verändern, dass sich ihre eigene DNS mit der DNS menschlicher Gene verbindet! Diese kosmischen Gene sind Teil interstellarer Viren, die in getrocknetem Zustand durch den Weltraum reisen, bevor sie in die Erdatmosphäre eindringen. Unser genetisches Potential wird nach Professor Hoyle kontinuierlich durch die Gene dieser raumreisenden Viren verändert.

Die intergalaktische Kommunikation von Information in einem „kosmischen Computer“ zeigt die Verbundenheit der Menschheit auf diesem Planeten mit einem kosmischen Gen-Pool und findet nicht über Radiowellen, sondern biologisch statt, insbesondere durch Gene!

Die periodische Einwirkung kosmischer Gene, die zum Beispiel in Grippeviren vorkommen, erklärt die evolutiven Quantensprünge der Menschheit, durch welche unsere „Erfindungen“ und „neuen“ Ideen meist mehreren voneinander unabhängig arbeitenden Wissenschaftlern gleichzeitig ins Bewusstsein rücken - im Traum, während einer Erkältung oder als spontane Vision.

Wie anders könnte man es begründen, dass kosmische Gene so intim mit den menschlichen Genen verwandt sind, dass sie sich mit der menschlichen DNS verbinden können?

Die Beziehung zwischen körperlicher Krankheit und psychologischer Fehlanpassung bestätigt den Einfluss der Viren allgemein auf die menschliche Evolution, die aber im Zusammenhang mit den übrigen Chromosomen des kosmischen Ovum zu sehen ist.

Die Kommunikation zwischen den Genen ist auch auf der universellen Ebene biologisch notwendig, insofern, als ein Informationsaustausch zwischen den einzelnen Chromosomen für deren Zusammenwirken erforderlich ist.

Im Hinblick auf diese Sachlage erlaubt das kosmische Ei die Existenz außerirdischer humanoider Wesen, die aus demselben kosmischen Samen entstanden sind und wie die Menschheit des Planeten Erde zu Bewusstseinsseinheiten zusammenwachsen.

Wenn es in diesem Universum 46 solcher humanoider Teilrassen gibt, was der Anzahl menschlicher Chromosomen unserer hierarchischen Ebene entspräche, erklärt sich die erstaunliche Anzahl frühkultureller Beschreibungen ausschließlich humanoider Götter, die diese Erde besuchten, als eine biologische Version inter-

net-ähnlicher Verbindungen mit dem Zweck genetischen Erfahrungsaustausches zwischen kosmischen Chromosomen.

Um sich die Milliarden von humanoiden Wesen in diesem Universum als potentiellen kosmischen Embryo vorstellen zu können, mag man sie mit den Megabytes gesammelter Information eines einheitlichen Computers vergleichen und bedenken, wie jeder Organismus aus unzähligen Genen besteht, die zwar individuell gänzlich unterschiedliche Erfahrungsinhalte beitragen, aber dennoch eine organische Einheit bilden. Wie der einzelne Mensch, stirbt auch eine jede Zelle und ein jedes Gen einmal ab.

Die genetische Information selbst überlebt jedoch, einschließlich ihrer hinzugewonnenen Lebenserfahrungen, den Kreislauf von Leben und Tod und wird an neue „Inkarnationen“ genetischer Substanz übermittelt.

Allerdings überlebt nicht jede einzelne, oft wiederholte Erfahrung, sondern nur deren wesentliche Essenz, was dem Konzept des Karma entspricht, wo jede neue Inkarnation auf der Höherentwicklung früherer Leben aufbaut.

Der genetische Mechanismus gestattet demnach den Fortbestand individueller Identität von einzelnen Erfahrungseinheiten oder Genen und beschreibt ein Schicksal des Geistes, das an die Darstellung des tibetanischen Totenbuches erinnert.

Die überwältigende Übereinstimmung der überkulturellen Intuition der irdischen Menschheit zu aller Zeit ermöglicht uns den Zugang zu jenen genetischen Vorbedingungen des Universums, auf denen auch die Mathematik beruht, deren Axiome ja auf Intuition beruhen und die von den verschiedenen Philosophen auf dieselbe Weise „erinnert“ wurden. Wenn man aber der Beweiskraft algorithmischer Kompression eine höhere Bedeutung hinsichtlich der Testbarkeit und Verifikation von Theorien beimessen will, bieten die Prinzipien der Genetik und der hier dargelegten Mechanik von Form ein Modell des Universums, das der mathe-

matischen Konzeption äußerst zugänglich ist, wie man unschwer feststellen kann. Diese ausführlichere Aufgabe soll dem Mathematiker überlassen bleiben, ebenso wie die weitreichenden theologischen Implikationen dem Theologen. Es genügt hier darauf hinzuweisen, dass eine wirkliche Vereinheitlichungstheorie sich nicht nur auf eine Vereinheitlichung der 4 Kräfte der Physik beziehen darf, sondern eine Vereinheitlichung der bisher getrennten Disziplinen wie Physik, Biologie, Philosophie, Psychologie und Theologie umfassen muss, wenn die Einheit aller Phänomene konsistent und allgemein befriedigend erfasst werden soll.

Die Verifizierbarkeit des kosmischen Eis durch Computermodell und vor allem durch den Vergleich physischer mit biologischen Messungen wird erweisen, dass dieses angeblich tote und zufällige Universum in Wahrheit voller Leben ist und dass der kosmische Embryo nicht nur die Physik, sondern alle Disziplinen menschlichen Denkens vereinheitlicht, ohne zu Paradoxon und Widerspruch zu führen. Aus der hierarchisch-relativen Betrachtung des Universums als der menschlichen Form ergibt sich nicht nur vollkommene Konsistenz mit allen bisherigen Theorien der Naturwissenschaften, sondern gleichzeitig auch zwischen Wissenschaft und Metaphysik sowie den Weltreligionen, deren scheinbar unterschiedliche Blickwinkel sich als Teilbeschreibungen einer einzigen, einheitlichen Wahrheit zusammenfassen lassen.

Als geistiger Keim unseres wachsenden Universums erweist sich der dieses Universum zunehmend verstehende Mensch. Der Ursprung und das Ziel des Universums ist Gott, der Schöpfer und Schöpfung gleichzeitig ist.

Gott wird zum Menschen und der Mensch wird zu Gott. Das Universum hat einen Anbeginn, aber die menschliche Form ist ewig und die Ganzheit aller Dinge ist das menschliche Selbst. Dadurch wird das Universum weiterhin durch menschliches Erinnern und Verstehen erschaffen und ist insgesamt nicht weniger komplex, intelligent, weise und erfüllt mit Liebe für die Mutter, als irgendeines seiner Teile, einschließlich des Menschen.

13. Der Embryo

Wenn wir Menschen unser Universum als die größte wahrnehmbare Form definieren, in der wir enthalten sind, dann ist diese Definition in keiner Weise einzigartig. Der innere Beobachter einer jeden Form kommt bezüglich dieser Form zur exakt gleichen Definition, ohne von größeren Strukturen etwas zu ahnen. Die Natur besteht aus vielen ganzen Universen und ein jeder solcher Kosmos stellt sich für seinen inneren Betrachter als der einzige dar. Der Embryo in einem Hühnerei sieht das Ei ebenso als allumfassendes Universum wie wir das unsere. Damit finden die Fragen der Kosmogonie ihre Antwort in der Morphologie und der Biologie, insbesondere der Genetik.

Von innen betrachtet, geht die Entstehung eines menschlichen Embryos zurück auf einen Punkt Null, vor dem er physisch nicht existierte.

Auch die anfängliche Eizelle war einmal nicht existent und scheint, wenn man ihre Entwicklung zurückverfolgt, plötzlich aus dem Nichts gesprungen zu sein. Nur vage, metaphysische Vorstellungen von einem Gott dämmern in der Psyche des jungen Embryo, ebenso wie die Gene eines Hühnereis von einem Huhn träumen, das sie einerseits als Schöpfer ihres Universums in der Vergangenheit wännen und andererseits als höchstes Ziel in ihre Zukunft stellen. Gotteserfahrung, parapsychische Visionen der Zukunft und mystische Erinnerung an die Vergangenheit deuten auf diese Bezugnahme des menschlichen Keimes mit seiner expandierten Form auf beiden Seiten des zeitlichen Flusses.

Der Anbeginn physischen Lebens markiert an seinem Minimum das „Umstülpen“ des Innen/Außen, wobei der mikrokosmische innere Beobachter das für ihn erkennbare Innen als die einzige physische Realität wahrnimmt und das Außen zur Metaphysik wird.

Die hieraus resultierende Trennung der inneren von der äußeren Welt schafft die Grundlage aller Trennung und Dualitäten für den inneren Beobachter wie etwa die Unterscheidung zwischen Physik und Biologie, aber damit auch das Motiv, diese Trennung zu überwinden und die Verbindungen der inneren mit der äußeren Welt wieder herzustellen. Die Verbindung des Embryo mit der äußeren, göttlichen Realität besteht einerseits in seiner Genetik, also in der Erinnerung an das Maximum seiner Form vor der letzten Kontraktion andererseits aber auch in der emotionalen Verbindung mit der Mutter, deren Gefühle und Gedanken als Molekülverbindungen über den gemeinsamen Blutstrom in das embryonale Universum gelangen und dort richtungsweisend auf die Evolution des jungen Universums Einfluss nehmen. Daher ist das Universum für seinen Keim sowohl verstehbar als auch erfüllbar. Die Abtrennung des Innen von dem Außen und des Menschen von seinem göttlichen Ursprung ist also keineswegs absolut, sondern kann vom Keim durch seine evolutive Bewegung zur entwickelten Form überwunden werden.

Es besteht ein beständiger Austausch zwischen Innen und Außen, zwischen Mensch und Gott, zwischen Embryo und Mutter, der objektiv alle Dualität zur Einheit verbindet, was aber von innen aufgrund des begrenzten Beobachterhorizontes nicht leicht gesehen wird. Vor dem Punkt Null der embryonalen Inkarnation gab es bereits die Mutter, die menschliche Form und den Geist, der das neue Universum beseelen und aufbauen würde.

Diese Vorbedingungen sind es, die das Design des menschlichen Universums ausmachen und aufgrund derer sich seine innere (physische) Realität entfaltet. Dieselben Vorbedingungen treffen alle Auslese, Mutation und Anpassung, die Darwin dem Einfluss einer vom Menschen zeitlich unabhängigen Natur beimaß, die aber ebenso Teil des kosmischen Embryo ist, wie das Eiweiß ein Teil des Eis. Die anscheinend selbständige Natur, also die Pflanzen, Tiere, die Sterne, sind Teil unseres inneren Universums, Teil unseres Wesens und der Körper desselben Wesens wie wir. Ebenso wie die Archetypen des menschlichen Unbewussten die-

nen auch die Bäume, Tiere und Himmelskörper der Orientierung auf unserem evolutiven Pfad zu Gott, sind Aspekte des göttlichen Bewusstseins und Schicksalsgefährten des Menschen. Deshalb schadet der Mensch in seiner Ausbeutung der Natur auch ausschließlich sich selbst. Die Natur ist das Fleisch Gottes und der Mensch lediglich der aktive, bewusste Anteil derselben Natur, ist untrennbar eins mit ihr. Der Embryo bildet auch eine Einheit mit der Mutter, ist ihr Fleisch, ihr Blut, ihre Emotionen, ihre Liebe und indem er diese Verbindungen bewusst erinnert und erföhlt wird die vermeintliche Trennung des Innen vom Außen überwunden und seine Entwicklung gefördert.

Darin besteht auch die Bedeutung des freien Willens, der, obwohl die Strukturen der menschlichen Form genetisch vorherbestimmt sind, dennoch die Wahl hat, ob und wie er die Verbindungen herstellt, die zur Aktualisierung der göttlichen Möglichkeiten führen.

Es besteht kein wirklicher Gegensatz zwischen freiem Willen und Vorherbestimmung. Von Anfang an ist es der inkarnierende Geist selbst, der diejenigen genetischen Vorausbedingungen wählt, die seinen karmischen Bedürfnissen entsprechen und keineswegs der blinde Zufall oder ein festgelegtes Programm. Ein jedes Kind wählt seine Eltern und Umweltbedingungen aus der Vielzahl der Möglichkeiten selbst aus, so dass die Vorbedingungen seiner Welt aus dem Meer der Möglichkeiten genetisch zwar festgelegt, aber doch durch freie Wahl ausgesucht und vor allem durch freien Willen selbst programmiert werden.

Aber auch im Zuge der weiteren Entwicklung aufgrund der Genetik ist der individuelle Mensch frei, sich langsamer, schneller, rückwärts und selektiv zu entfalten, ganz wie es ihm gefällt.

So ist es dem einzelnen Menschen wie auch einer Zelle jederzeit möglich, sich durch Abtrennung vom Potential des Programms seiner optimalen Entwicklung und Bestimmung zu entziehen.

Andererseits kann es dem Individuum gelingen, lange vor der Reifung des kosmischen embryonalen Organismus' die Verbindungen zur Mutter und seinem evolutiven Ziel so bewusst herzustellen, dass er die Einheit erfahren kann, die ihn seine göttliche Natur finden lässt und so jede Trennung überwindet.

Diese Willensfreiheit haben all diejenigen Individuen ausgeübt, die dann richtungsweisend für den ganzen Embryo, also die gesamte Menschheit, den Weg und die Wahrheit aufzeigen konnten, wie Christus oder Buddha.

Der freie Wille steht schon deshalb in keinem Widerspruch zum vorgegebenen Programm, weil das Programm göttlichen Potentials alle Möglichkeiten enthält und dadurch den freien Willen nicht begrenzt.

Als der kosmische Embryo noch sehr jung und sich seiner Selbst wenig bewusst war, bezog sich die Erkenntnis intuitiver Geister meist auf die kosmische Mutter und daher orientierten sich praktisch alle frühen Kulturen am Mutteraspekt.

Mit wachsendem Bewusstsein seiner Selbst rückte jedoch innerhalb des Embryo das eigene göttliche Wesen an eine höhere Stelle, so dass die Menschheit den Sohn Gottes in sich entdeckte und die Menschwerdung und Auferstehung Gottes als wesentliche metaphysische Realität ins Auge fasste. Die Hohepriesterin alter Zeiten wurde abgelöst von männlichen Avataren, die sich im Zustand der Erleuchtung mit der Menschheit insgesamt identifizieren und den Sohn Gottes als den Weg und die höhere Wirklichkeit erkennen konnten.

Wenn Christus sich als Sohn Gottes bezeichnet, als Mensch gewordener Gott und alle Menschen als seine Brüder und Schwestern sieht, dann ist damit die Menschheit ebenso als Sohn Gottes benannt, als werdender Gott, wie auch die östliche Metaphysik des humanoide Selbst als Weg zu Gott beschreibt und Gott grundsätzlich in menschlicher Form darstellt.

Die scheinbar verschiedenen oder widersprüchlichen Beschreibungen Gottes der Kulturen und Religionen sind in Wahrheit alle zutreffend, denn sie gehen alle zurück auf genetisch verankerte Erinnerungen. Alle Erinnerungen und intuitive Beschreibungen Gottes als Mutter, Vater (alter Mann mit Bart), Sohn, Geist, Liebe, Sonne oder als Wasser sind zutreffend, soweit sie nicht den Anspruch der Exklusivität erheben. Die symbolische Geste von Christus, der Brot und Wein als das Fleisch und das Blut Gottes verteilte, ist mehr als bloße Symbolik. Wie alle Christusworte, ist auch dieser Hinweis wörtlich zu nehmen, denn das gesamte Universum ist das Fleisch und das Blut des Gottessohnes. Christus war auch insofern ein Animist, als sich seine Omnipräsenz Gottes auf alle Dinge im Weltall bezieht, einschließlich des einzelnen Menschen. Deshalb ist das, was man seinem Nächsten tut nach Christus eine Handlung gegen Gott.

Eine jede Handlung und ein jeder Gedanke des einzelnen Menschen erschafft den jungen Gott, der auf kosmischer Ebene wiedergeboren wird. Die geistige Entwicklung des einzelnen Menschen entspricht dem wachsenden Informationsgehalt innerhalb der Molekülgalaxien kosmischer Gene und ein jeder Gedanke der aus dem kollektiven Unbewussten steigt, bewirkt die Entfaltung des Embryo, aktualisiert das genetische Potential seines kosmischen Organismus.

Alle Eigenschaften, Bestrebungen und Ziele des Menschen steigen aus dem kollektiven Unbewussten, dessen Archetypen die wesentliche Triebkraft der Evolution darstellen und die als ein im Minimum komprimierter Algorithmus das ganze Universum spiegeln als allmächtig, allgegenwärtig, all-liebend, als Schöpfer und als Ziel menschlichen Strebens. Diese Eigenschaften sind genetisch verankert und betreiben eine Evolution, deren Ende genau diesen Vorstellungen entsprechen wird.

Jeder Gedanke ist ein Gedanke Gottes, entspringt dem Meer aller Möglichkeiten quantenmechanischer Statistik als auch dem

freien Willen, enthält Gut und Böse, dieses und jenes, unendliche Vielfalt und Mutation. Die Auslese wird getroffen nicht vom Stärksten, sondern von der vorgegebenen göttlichen Form und ihren biologisch/physisch/geistigen Naturgesetzen, die sich im Menschen als Gewissen, Moral, innere Stimme und kreative Intuition höherer Bestimmung offenbaren.

Niemand ist gezwungen, sich an seinem Ursprung zu orientieren, aber nur die Erinnerung an Gott erfüllt uns mit Kraft, Motivation und Kreativität, so dass nur derjenige einen Anteil am Schöpfer hat, der mit seiner ewigen Wurzel in Verbindung steht.

Die Evolution der Menschheit wird in keinem Punkt vom Zufall betrieben. Wenn es auch der Vielfalt der Möglichkeiten entspricht, dass der Mensch sein Ego von der Gemeinschaft abtrennen mag, dem Hass verfällt und die Schönheit übersieht, so ist die Kraft doch mit denen, die die Einheit der Menschen bewirken wollen, die aus der Liebe handeln. Daher betrachten wir in großer Zahl die Bilder derer, welche die Schönheit in sich finden und nicht die Bilder derjenigen, die die Schönheit vermissen.

Ein Gauguin, Goethe oder Bach erreicht die Seele der Menschheit mit viel mehr Macht und dauerhaftem Einfluss, als es Menschen ohne innere Verbindung zu göttlicher Schönheit je vermögen. Dadurch wird Evolution bestimmt.

Auch die geistige Entfaltung des kosmischen Embryo wird mit mehr Nachdruck von den Wenigen betrieben, die durch Traum und intuitive Bewusstseinszustände die Richtung weiterer Entwicklung „erinnern“ und so das elektrische Licht oder die Relativitätstheorie „erfinden“, ohne die statistischen Wahrscheinlichkeiten hierfür zu erforschen.

Es ist keinesfalls unrichtig, wenn Darwin von Auslese, Mutation und Anpassung spricht, nur muss man dabei erkennen, nach welchen Kriterien von wem ausgelesen wird und woran sich alle Entwicklung anpasst.

Die Natur und ihre Gesetze entwickeln sich parallel mit dem Menschen und gehorchen denselben Vorbedingungen.

Eine Unterscheidung zwischen Mensch und Natur ist nicht möglich und wenn wir glauben, der Mensch habe sich aus der Natur entwickelt, dann ist dies nichts als eine Reflexion unseres begrenzten Beobachterhorizontes, der sich lediglich auf einen einzigen Zyklus universeller Expansion erstreckt, aber nicht berücksichtigt, dass die menschliche Form einschließlich aller natürlicher Formen bereits im Beginn des Universums als komprimierter Keim vorhanden war.

Darwin beschreibt wohl, wie sich alle Formen aus dem „Nichts“ des Anbeginns entwickelten, also die Prozesse zwischen Minimum und Maximum der universellen Form - nur wie sich eine Sonate von Bach aus dem Urschlamm nach dem Überleben des Stärkeren entwickelt haben soll, kann seine begrenzte materialistische Theorie natürlich nicht erklären.

Der menschliche Geist hat sich, wenn man einen isolierten Zyklus für sich betrachtet, schon aus dem Urschlamm entfaltet, aber er hatte in ihm nicht seinen Anbeginn. Vielmehr hat der menschliche Geist den Urschlamm erschaffen und daraus seine Formen geknetet, hat das Universum überhaupt dazu gebracht, sich zu entfalten.

Zwischen Embryologie und Kosmogenese besteht keinerlei Unterschied, ebenso wenig wie zwischen dem Universum und einem menschlichen Embryo.

Der Big Bang geschah im Akt der Verschmelzung von Ei und Samenzelle und bezeichnet die Inkarnation des Geistes, dessen Entfaltung die Expansion materieller Strukturen mit sich bringt. Eine jede Form kennt einen derartigen Big Bang, wenn sie von innen, also von ihrem Keim betrachtet wird. Insofern ist unser Universum keineswegs einzigartig, denn jedes Huhn und jeder Fisch

bildet für den inneren Beobachter gerade solch ein Universum, das alles, was er kennt, beinhaltet und über das er nicht hinaus sieht.

Der Grund, warum das Universum für den Menschen verstehbar ist, liegt darin, dass die Menschheit der aktive Teil des genetischen Keimes ist, aus dem sich der kosmische Embryo entwickelt. Der einzige Unterschied zu anderen Formen ist der, dass im menschlichen Universum das Verstehen der Vorbedingungen nicht unbewusst archetypisch vor sich geht, sondern bewusst werden kann. Keine andere Form außer dem Menschen vermag die Symmetrien zwischen groß und klein zu erkennen und so die genetische Expansion und Kontraktion hierarchischer Schritte wahrzunehmen. Dies soll allerdings nicht heißen, dass Tiere und Pflanzen weniger mit den höheren Wirklichkeiten in Verbindung stünden, denn auch ihr Horizont ist ja repräsentativ für das Göttliche. Aber der Mensch ist die Schaltzentrale, wo alle Verbindungen zusammenlaufen und der allein das Ganze bewusst erfasst. Nur der Mensch kann das Universum erfühlen und verstehen.

Es ist ein notwendiger wissenschaftlicher Ansatz hinsichtlich der Verstehbarkeitsfrage, die Mechanik aller Form unseres Horizontes als repräsentativ für die Mechanik der universellen Form und der ganzheitlichen Vorgänge anzunehmen, schon weil davon die Empirik, die Logik insgesamt, die Sinnfrage und der Wert allen Verstehens einschließlich aller Wissenschaften abhängen.

Wenn die Form des Universums sich nach anderen Grundsätzen verhielte als die bekannten Formen innerhalb des Universums, dann gäbe es keine Erklärung dieser Formen aus der universellen Form, keine wechselbezügliche Beziehung und das Universum wäre unverstehbar. Da alle bekannten Formen sich von ihrem mikrokosmischen Keim aus entwickeln, kann man allgemein und empirisch fest gesichert zu der Aussage gelangen, dass der Keim des Universums dasselbe ebenso erkennt, es in sich trägt, es aus sich heraus erschafft, wie der Apfelkern den Apfelbaum.

Da jeder Mensch Zugang zum kollektiven Pool des noch unbewussten Designs hat, reicht die Symmetrie zwischen Universum und Keim bis hin zum individuellen Menschen, so dass der Mensch durch Innenschau die gesamte Struktur des gegenwärtigen und zukünftigen Universums in sich finden und erkennen kann. Nur aus diesem Grunde ist Gott erfahrbar. Das menschliche Selbst repräsentiert den kosmischen Embryo und ist Schöpfer dieses Universums. Jeder menschliche Gedanke ist ein Gedanke des neuen Gottes und hallt im gesamten Kosmos für immer wieder, schafft Strukturen und physische Realität. Aus dem Meer der Partikel und virtuellen Möglichkeiten und bloßen Wahrscheinlichkeiten entsteht konkrete Realität durch den Geist jedes einzelnen Menschen, dessen Wille die quantenmechanischen Entscheidungen trifft, die aus der Heissenberg'schen Unschärfe eine physische Realität aktualisieren. Die Energie, aus der sich der Embryo entwickelt, ist sexuelle kosmische Energie, was ihn durchflutet, sind die Formen früherer Universen, das Bewusstsein der Mutter, die Gefühle und die Liebe der Mutter. Daher ist auch für den einzelnen Menschen die Sexualität und die Liebe die größte Kraft und die deutlichste Orientierung seines Daseins. Der Mensch trägt den Embryo und alle Realität des Universums als Anlage in sich und vermag seine Entwicklung zu Gott aus sich selbst zu betreiben. Jeder Mensch trägt das Kind in sich und spürt eine Unreife, die es zu entwickeln gibt, ahnt das göttliche Potential und träumt von der allgegenwärtigen Mutter, der Geborgenheit und einer Liebe, die größer ist.

Jeder Mensch orientiert sich im Traum am kollektiven Pool der Archetypen und arbeitet an der Bewusstwerdung des gemeinsamen Potentials.

Wie der angekeimte Same eines Baumes fragt er zurück zum genetischen Traum vom alten Baum, dehnt und streckt sich aus grauer Erinnerung in eine fast bekannte Zukunft, erinnert aus dem Unbewussten die Anzahl der Finger, die seine Hand zu entwickeln hat, wächst als Embryo in den Raum seiner Erinnerung, schafft

das Universum seines Körpers und allmählich das genaue Ebenbild dessen, was sein unbewusster genetischer Geist aus früherer Existenz erst dämmerhaft, dann immer bewusster erinnert.

Wer diese Prozesse des Erinnerns bewusst steuert und Licht ins Dunkel des Unbewussten schickt, findet dabei sich selbst, das Universum, Verstehen, Liebe, Gott und die Kongruenz zwischen sich selbst und dem kosmischen Embryo.

Seine Beziehung zu Anderen ist dann getragen von der Erkenntnis der Gemeinsamkeit, Brüderlichkeit und Schicksalsgemeinschaft, das Ego und alle Getrenntheit lösen sich auf und die Gemeinschaft aller Menschen, ihre Höherentwicklung und Bewusstwerdung erlangen höchste Bedeutung.

Durch Bewusstwerdung gehen die strengen Grenzen des individuellen Ego verloren und die Einheit der Menschheit rückt immer stärker in den Vordergrund. Diese Richtung der Bewusstwerdung führt nach Jahrtausenden weiterer Evolution zur physisch/biologisch/psychischen Einheit aller Menschen. Dem Einzelnen aber ist diese lange Entwicklung jederzeit und augenblicklich möglich, denn die Möglichkeit der Verbindung ist jederzeit gegeben und nur das Richten des freien Willens ist erforderlich, um zur Aktualisierung der Einheit zu gelangen. Die sprunghafte Bewusstwerdung einzelner Individuen ist es, was die allmähliche Evolution des ganzen Embryos betreibt!

Menschen wie Christus und Buddha führen die Menschheit insgesamt zu ihrem Ziel, denn es ist die Zuwendung zum Göttlichen, was zu Gott führt, Gottbewusstsein schafft, das Universum geistig zu seiner entwickelten Form bewegt und dadurch die geistige Evolution des Embryo bewirkt. Durch das Hören und Sehen des Individuums entfalten sich Ohr und Auge des Embryo, durch das Tun des Einzelnen erinnern die großen Hände ihre Bestimmung und entfalten ihre Fähigkeiten und alle geistigen Konzepte des Menschen sind Aspekte der göttlichen Wahrheit, sind Erinnerung und Schöpfungsakt.

Gott als Schöpfer zu sehen ist nur die eine Hälfte der Wahrheit, denn der Mensch ist ebenso Schöpfer des jungen Gottes, der sich aus den Gedanken und Gefühlen seines Keimes gebiert.

Das potentielle Wachstum des Universums spiegelt sich im Gehirn des heutigen Menschen, das nur zu 10% genutzt wird, also am Anfang seiner Entwicklung steht. Wenn man diesen Gehirnteil in Relation zur Größe der Galaxien stellt, die ein Chromosom des kosmischen Keimes bilden, erstaunt die Winzigkeit des aktiven Anteils innerhalb einer offenbar viel zu großen inaktiven Struktur.

Aber auch ein Chromosom unseres Horizontes ist zu einem bei weitem größtem Anteil inaktiv und nur sehr geringe Teile innerhalb der Nukleotiden sind aktive Träger und Kommunikatoren von Information. Der aktive Anteil einer jeden Struktur ist quantitativ minimal, ebenso wie Struktur selbst nur ein winziger Teil der Natur ist. Weit über 99% allen Seins ist ohnehin das Nichts und jedes Etwas besteht wiederum hauptsächlich aus Nichts. Daher ist der Mensch trotz seiner zentralen Bedeutung für das Universum so unendlich winzig. Eigentlich aber sind die Tiere und Pflanzen, die Erde und die Sonnen ein notwendiger Teil des Menschen, sowohl physisch als auch psychisch. Nur die Schaltzentrale, der bewusste Anteil dieser zusammengehörigen Strukturen ist der individuelle Mensch.

Die Umwelt des Menschen gehört ebenso zu der gespeicherten und sich selbst verarbeitenden Information der embryonalen Genetik, nur verbleibt diese Information so lange im Bereich archaischer Formen, bis der Mensch sie durch seine Suche nach Verstehen aktiviert und dem bewussten Schöpfungsprozess zuführt. Bewusstsein ist Schöpfung; äußere Form ist die physische Gestalt innerer, unbewusster Form und dient der Bewusstwerdung der menschlichen Form, die in sich alle Formen vereint. So ist die äußere Schlange der Umgebung die Gestalt des Archetyps Schlange und hilft dem Menschen über die Sinne ihre Form in sich bewusst werden zu lassen. Die Idee der indianischen To-

tems besteht gerade darin, das äußere Tier in Verbindung mit dem Archetypen des Tiers und dem Wesen des Menschen zu bringen, wodurch der aktive Teil des Ganzen, der Mensch, die Information seiner Umgebung aktiviert.

Auch Pflanzen erinnern den Menschen beständig an sein evolutionäres Ziel, ohne dabei selbst aktiv zu sein. Der Mensch ist es, der die Pflanze in sich aktiviert und sich selbst in ihr findet. Er ist umgeben von Physik und Form, die erst er aus dem Traum zur Realität erweckt und durch Verstehen aktiviert. Der Embryo macht sich die physische Welt untertan, organisiert und metabolisiert und verwandelt die Formen, die sich um ihn versammeln in sein eigenes Wesen. In diesem Verständnis entspricht der technologische Fortschritt der Menschheit einer Metabolisierung der sie umgebenden Materie mit dem Ziel der eigenen Verwandlung und die Wissenschaften bedeuten eine Umwandlung von vorgegebenen Konzepten in brauchbare Konzepte für die eigene Entwicklung.

Die menschliche Familie trägt den mikrokosmischen Keim in das makrokosmische Ganze. Sie projiziert Form von ihrem mikrokosmischen, quantenmechanischen Versteck auf die Oberfläche des Planeten. Das Erscheinen des Automobils ist dafür ein Beispiel. Aber die wissenschaftliche Technologie greift auch mechanisch hinein in den Mikrokosmos, nimmt das Atom und manifestiert seine Power als ungeheuren Pilz auf planetarischer Ebene. All diese Aktivitäten der menschlichen globalen Familie dienen dem Universum dazu, sich auszudehnen, das heißt den genetischen Nadelpunkt auf das Maximum der reifen Form zu bewegen.

Man fragt sich oft, ob der Mensch denn auf dem richtigen Weg sei, ob all der technische Fortschritt nicht einen menschlichen Rückschritt und eine Falle bedeutet, eine Ablenkung vom rechten Pfad und ein Vergessen wichtigeren Wissens. Luft- und Wasserverschmutzung, Ausbeutung der Erde und Abfall bis hinein

in den Weltraum mögen die Visionen des Skeptikers hinsichtlich eines embryonalen, lebenden Universums recht düster färben.

Was ist, wenn die Selbstvergiftung des Menschen so groß wird, dass er nicht überlebt und der Embryo nicht ausgetragen werden kann? Das Überleben der Menschheit könnte ja trotz allen göttlichen Potentials in Gefahr sein und das ganze Universum in einem großen Abort zu Ende gehen!

Wenn man aber die Gegebenheiten der embryonalen Lebensbedingungen im Mutterleib zu Rate zieht, fällt auf, dass die Selbstverschmutzung eines Embryo immer erheblich ist und auf eine Krise zuliefe, wenn nicht der Uterus ständig Abhilfe schüfe.

Tatsächlich vermag der mütterliche Organismus meist ohne Probleme die Abfall- und Giftstoffe des Embryo zu beseitigen, bevor Schäden eintreten. Wenn es auch durchaus möglich sein kann, dass ein Abortus infolge von embryonalen Fehlfunktionen eintritt, so kann man doch alle industrielle Verschmutzung als eine Phase natürlichen Wachstums werten und darf vertrauen, dass dieser immerhin natürliche Vorgang im Bauch der Mutter seine Abhilfe findet. Die Gefahr, sich zu früh emotional von der Mutter abzutrennen, oder gar die kosmische sexuelle Energie zu unterdrücken und einzudämmen, ist hier wesentlich größer als alle äußere Verschmutzung und bedarf einer baldigen Korrektur, um die kosmischen biologischen Vorgänge nicht bis in die Apokalypse hinein zu behindern.

Obgleich der Mensch im Meer der Möglichkeiten viele scheinbare Irrwege beschreitet und im Dunkeln tastet, so brennt doch jederzeit das Licht seiner Intuition und göttlichen Orientierung, das ihn sicher zu seiner Bestimmung geleitet. Auch hier sind es die Wenigen, die den aktiven Anteil der Menschheit ausmachen, die Visionäre und Propheten, welche das Licht finden und neues Licht verbreiten, doch die Menschheit insgesamt folgt langfristig immer einem Plato, Jesus und Kopernikus, nicht aber denen, die sich in der Dunkelheit verirren. Auch die Existenz

„paranormaler“ Visionen der Zukunft oder göttlicher Wirklichkeit verbindet die Menschheit jenseits von Zeit und Ratio mit ihrem hohen Potential und zeigt den Bezug der genetischen Anlage zur überzeitlichen, transzendentalen Wahrheit.

Der tiefe Bezug zu Gott kommt zwar in den Weltreligionen zu äußerem Ausdruck, aber letztlich sind es die Werte wie Wahrheit, Schönheit, Liebe, die uns seit jeher die deutlichste Richtung weisen, in der unsere Evolution zu laufen hat.

Zusammengehörigkeit in Familie und hierarchisch höherer Verbundenheit zur Gruppe, Nation und globaler Einheit ist für den ungeborenen Gott von großer Wichtigkeit. Die andere Seite ist die Selbstverantwortung. Ein Universum, das vom Menschen als seinem schöpferischen Keim betrieben wird, macht dem Fatalismus und der Opferrolle gegenüber dem Leben ein Ende. Wenn der Mensch selbst Schöpfer seiner Erfahrung ist und dies bewusst erkennt, ist er nicht nur frei von der Unabänderlichkeit der Welt, sondern er übernimmt die alleinige Verantwortung für sein Universum, das er ja so entfalten kann, wie ihm das seine Werte wünschen lassen und wie er sein Ziel erkennt.

Wir haben das Universum immer so gesehen wie wir, die Beobachter, es aktivierten, schon weil die Projektion unserer Aufmerksamkeit die wahrscheinlichen Resultate der „objektiven“ Beobachtung verändert. Da der Beobachter so der Schöpfer auf der Quantenebene wird, entwickelt sich das Studium des Universums in ein Studium des Selbst, des Menschen, der Mikro- und Makrokosmos des Universums ist und dieses repräsentiert. Die Erforschung des Selbst wird sich daher als die übergeordnete wissenschaftliche Methode innerhalb aller Wissenschaftsbereiche erweisen und sich als einzig möglicher Schlüssel vereinheitlichten Verstehens bewähren.

Sobald der Mensch aus seiner Opferrolle heraus und in die Rolle des Schöpfers hineinwächst, braucht Gott nicht mehr als Würfelspieler gesehen zu werden und die Menschheit wird die Welt

in ihrem Ebenbild weiterhin erschaffen, bis der ganze Mensch entstanden ist und als Gott geboren werden kann.

14. Die kosmische Mutter

Wenn es ein „Innerhalb“ dieses Universums gibt, dann existiert auch ein „Außerhalb“. Dieses „Außen“ ist von der menschlichen Vorstellung bereits als „parallele“ oder umfassende Universen beschrieben worden, was zeigt, dass der menschliche Geist die Grenze des universellen Horizontes bereits in sich selbst zu überwinden beginnt.

Was wie absolute Grenzen aussieht, wenn es von einer begrenzten hierarchischen Ebene aus betrachtet wird, ist aus der Perspektive höherer hierarchischer Stufen jedoch ein fließender Übergang von individuellen Zellen zu umfassendem Gewebe.

Von außerhalb des Universums gesehen, ist dieses wieder ein kleiner Teil eines viel größeren Organismus. Dies sollte uns nicht weiter überraschen, denn es ist nur die Fortsetzung aller uns bekannter Gesetzmäßigkeiten über eine weitere Grenze hinaus. Wirklich erstaunlich wäre nur eine absolute Grenze.

Der umfassende Organismus hat das Universum kausal zu erklären und zwar auf einfache, unwidersprüchliche und unseren Wahrnehmungshorizont spiegelnde Weise.

Diese Voraussetzung erfüllt nur die Form der kosmischen Mutter, in der das universelle Ei eingebettet ruht.

Das „weitere“ Universum ist damit gleichbedeutend mit dem „vorhergegangenen“ oder kausalen Universum, zumindest zu 50% und dann gibt es noch einen vorhergegangenen Teil, der kein einbettender ist.

Das Universum ist zwar Teil eines noch größeren Ganzen, aber es ist auch für sich allein ein potentiell Ganzes, das einmal die Einheit der menschlich-göttlichen Form repräsentieren wird. So markiert das Minimum oszillierender humanoider Form den fließenden Übergang der in der Einheit entstehenden Zweiheit.

Im gegenwärtigen Universum spielt die einbettende Form der Mutter noch eine maßgebliche Rolle. Ob man sie als morphogenetisches Feld ansieht, das alle in ihr enthaltenen Felder und Keime reguliert, oder ob man ihr als Ganzem die Begründung aller Teile und deren Naturgesetze zuerkennen muss, die Mutter ist aus biologischer Sicht der Urgrund für das physische Kind-Universum. Ihre Gefühle und Gedanken erlebt auch das Kind-Universum mit, das über den Blutstrom an sämtliche Hormonausschüttungen der Mutter, die ja die Gefühle chemisch repräsentieren, angeschlossen ist. Stress bei der Mutter erlebt das Kind-Universum von innen her als das plötzliche Auftauchen neuer Galaxien, deren Zusammensetzung aus hierarchisch höherer Ebene (Chemie) aber als Adrenalin - oder Testosteronmoleküle aufgefasst wird.

Fasst man nun das biologische Universum Kind von innen her, also physisch auf, dann werden die naturgesetzlichen Faktoren und wahrnehmbaren Gesetze nicht nur von den Genen, also dem Computerprogramm vorgegeben, sondern auch vom vorhergegangenen, einbettenden und innig verbundenen Mutter-Universum. Die Realität der Mutter begleitet dieses Universum bis zu seiner Abspaltung, bis zur Geburt des Menschengottes und darüber hinaus. Wenn auf religiöser Ebene ein Gottvater und der Menschensohn ins Auge gefasst werden, so führt doch nur eine erneute Zuwendung der Menschheit zur Mutter zu einem umfassenden spirituellen Verständnis, das jenseits enger theologischer Dogmen ein wirklich integratives Verbundensein mit höherer Wirklichkeit ermöglicht.

Patriarchale Religionen haben selbstverständlich ebenso ihren Platz in diesem sich selbst findenden Universum wie auch im Menschen das Männliche und das Weibliche ineinander Platz haben, sowohl genetisch als auch hormonell, als auch seelisch, als auch mechanisch. Der männliche Gottaspekt - Gottvater - ist ebenso wirklich wie die Mutter - biologisch/genetisch gesehen. Räumlich oder zeitlich betrachtet existiert er jedoch aus der Per-

spektive des befruchteten Eies überhaupt nicht. Der Vater ist nicht Teil der hierarchischen Schachtelung in der Raum und Zeit begründet sind. Er ist als ein zur Mutter paralleles Universum zugleich ein vorhergegangenes, nicht aber ein räumlich umfassendes Universum. Daher sind alle patriarchalen Religionen wenig erdnah, wenig konkret, weniger fühlbar und äußerst transzendental. Gottvater existiert nur als „heiliger Geist“ in den Genen, nicht aber als greifbare physische Präsenz in der biologisch erfahrbaren Realität des Kind-Universums. Die Prozesse der Mutter andererseits sind für den Menschen auf dramatische Weise spürbar - in der Mutterliebe, im Sehnen des Kindes nach der Mutter, im Sehnen des Mannes nach der Frau, im Salz des Meeres und des Blutes und der Lust.

Auch Schmerz und Tod, Fäulnis und Vergänglichkeit sind Prozesse der Mutter, doch dieser Kali-Aspekt unserer Wahrnehmung stellt sich sofort als der Schöpfungsprozess dar, wenn von verschiedenen hierarchischen Ebenen aus beobachtet. Fäulnis, Tod und Verdauung sind destruktive Prozesse, die es ermöglichen, dass neue lebendige Substanz aufgebaut werden kann. Was eigentlich das Leben zum Perpetuum mobile macht, ist seine innige Verflechtung mit dem Gegenteil - dem Tod, Kali.

Die Verbundenheit des Menschen mit der kosmischen Mutter ist nun keineswegs nur physisch oder gar mystisch aufzufassen. Die energetische Realität der einbettenden Mutter geht über die klassischen, linearen Naturgesetze weit hinaus, denn sie ist das übergeordnete „morphogenetische“ Feld, zu dem der Mensch direkten Kontakt aufzunehmen vermag und das alle Gesetze begründet. Sobald man seine Aufmerksamkeit auf ein Feld der äußeren Welt richtet, nährt man dadurch das korrespondierende Feld (oder den morphogenetischen Keim) in sich selbst und aktiviert somit die Verbindung des inneren zu diesem äußeren Feld. Gebet oder Meditation sind nichts anderes - die Herstellung der Verbindung zu höheren Feldern, die dann beginnen, Einfluss auf den Lenker der Aufmerksamkeit zu nehmen. Die zahlreichen Beispiele von Marienerscheinungen, insbesondere in Lourdes oder

Fatima zeigen, wie ein sichtbares Feld der Mutter durch konzentriertes Gebet materialisiert und eine frauliche Gestalt erscheint, die in den Lüften schwebt und sogar zu den zahlreichen Anwesenden spricht.

Die regelmäßigen und sehr häufigen „Wunder“, die streng wissenschaftlich geprüft werden und häufig eben als Wunder qualifiziert wurden, sind nicht allein aus der Kraft der Psyche erklärbar, denn sie beschränken sich auf die Gestalt und Wirkungen der Mutter, ohne selbst im patriarchalen Christentum die Gestalt des Christus mit einzubeziehen. Ob nun solche Erscheinungen der Mutter in christlichem Hintergrund als die Jungfrau Maria oder in islamischer Kultur als Fatima interpretiert werden, die Realität umschreibt schlicht eine weibliche Gestalt, der Erde enthoben, die sich als die Mutter Gottes zu erkennen gibt.

Wenn man Sheldrakes morphogenetisches Feld auf die Mutter anwendet, erstaunt es nicht, dass ein derartiges umhüllendes Feld für seinen Keim erkennbar sein kann und sogar eine Interaktion ermöglicht zwischen Teil und genetischem Ganzen.

Auch psychoaktive Pflanzen weisen den Menschen regelmäßig auf eine Vision der Mutter und ebenso der immanente Tod und die Geburt.

Die biologische Realität der Mutter hat natürlich einen ebenso direkten Einfluss auf das in ihr enthaltene physische Universum. Genauso hängt auch die physisch/biologische Realität eines Eies vor allem von den biologischen und emotionalen Gegebenheiten des Huhnes ab. Die Mutter ist Urgrund aber auch evolutive Vergangenheit für die Menschen und somit richtungsgebend und wertebildend für alle geistige, körperliche und emotionale Aktivität und Motivation.

Um Gott zu finden, so sagen uns die Mystiker, muss man den Blick nach innen richten. Dies ist in Anwendung der Naturgesetze hierarchischer Wiederholung und der Dualität der Formenme-

chanik leicht begreiflich, denn der Makrokosmos spiegelt sich im Mikrokosmos. Um den umfassenden Gott zu erkennen, braucht man nur seine kleinsten Teile betrachten, welche die Göttlichkeit des Ganzen widerspiegeln.

Wenn man seine Teleskope nicht in die Ferne richtet, sondern unsere Aufmerksamkeit in Meditation den Mikrokosmos Mensch erforscht, kann man dadurch auch äußere Realitäten erschauen, wie Galaxien, Universen und umfassende Formen. Gott ist nicht nur innen, sondern auch außen und überall - spirituell, geistig und physisch.

Im buddhistischen Tantra werden das Innen/Außen, bzw. Leere und Form durch das dorje repräsentiert, ein 5-zackiges Zepter, das der Praktizierende eines tantrischen Rituals in der rechten Hand hält. Die 5 Speichen des dorje symbolisieren Form und Leere. Der leere Raum innen kann ohne die umfassende Form nicht existieren, noch die Form ohne die Leere.

Um was es geht, ist die Verbindung zwischen Innen und Außen. Die eigentliche Bedeutung des Begriffes Religion liegt in seiner Wortwurzel: re-ligio (Wiederverbindung) und bezieht sich auf alle Abtrennung, besonders aber auf die Trennung des Menschen von Gott, auf die Trennung der Menschen voneinander und auf die Trennung des Menschen von seiner Mutter in der Geburt. Es ist nur unsere Abtrennung von der Erde, unsere vermeintliche Selbständigkeit, die zu den lebensbedrohlichen ökologischen Problemen unserer Welt geführt hat und es ist nur unsere Trennung von anderen Menschen, was Kriminalität und Asozialität hervorbringt.

Re-ligio ist alles, was es zu tun gibt. Das Verbinden der Dualitäten ist die alleinige Aufgabe, um zur Einheit zu finden.

Vorbei ist dann das Paradoxon, das Entweder/Oder und wir erhalten eine physisch/biologisch/theologische Realität, in der eine jede Blickweise ihren Platz behält, der in hierarchischer Rela-

tivität begründet ist und nicht mit gegensätzlichen Blickweisen kollidiert, sondern sie ergänzt.

Gegenwärtig ist unser Außen meist als „Nichts“ definiert und nach innen zu schauen, haben wir noch nicht gelernt. Daher ist Gott unsichtbar.

Ebenso wie es für den Vogel nötig ist, aus dem Ei zu schlüpfen, um nach außen zu gelangen, erfordern auch die menschlichen Bedingungen ein ständiges Streben nach außen, sei es in der Geburt des Körpers oder im unentwegten geistigen Versuch, aus zu engen Gesichtskreisen auszubrechen und eine Weiterentwicklung zu ermöglichen. Auf dem Weg, den die Physik eingeschlagen hat, um die Existenz zu erklären, geht es um die gleiche Sache, nämlich beständig neu aus unserem Horizont zu steigen und das Außen unseres Definitionsradius wahrzunehmen. Das Universum verhält sich nicht anders als seine Teile, die uns unentwegt näher zu einem Verständnis des Ganzen bewegen. Es hat wie jede Form ein Außen und ein Vorher und es ist ein geistiges Ei aus dem unsere Definition von Existenz auszubrechen hat, um die einbettende Realität des Außen zu erfahren.

Da Leben nicht Teil einer toten Maschine sein kann und auch unsere Innenschau keine toten Körper zu Tage fördert, ist die Wahrheit leicht erkennbar und das Außen ebenso wie das Innen als Perspektiven einer lebendigen menschlichen Form verständlich. Das Universum ist ebenso wie unser Körper durch seine Form begrenzt und bildet so eine Scheidewand zwischen Innen und Außen sowie viele weitere dualistische Illusionen. Aber wie jeder Same und jede Larve ist es ein verdichteter Wille nach Außen, nach Wachstum, ohne zu ahnen, dass es ein Außen gibt.

Das Wachstum selbst ist gegeben durch die Mechanik menschlicher Form, die Richtung des Wachstums durch das genetische Design, aber die Qualität des Wachsens ist gegeben durch die Kosmische Mutter und ihre Prozesse. Mutter und Kind-Universen sind ihrer Natur nach eine Dualität und je mehr das

Kind wächst und aus der ursprünglichen Einheit eine Zweiheit wird, um so näher kommt der Moment der Geburt, wo durch die vollkommene Zweiwerdung auch die Einheit des neuen Universums sich manifestiert - ein selbständiges Universum menschlicher Form. Auch wenn der kindliche Geist noch mit dem mütterlichen Geist eine Zweiheit bildet, so sind doch beide in einem Körper völlig miteinander verstrickt - durch Blutstrom, Atmung, Gefühle, Gedanken und bilden eine untrennbare Einheit.

Das geistige Feld der Mutter durchdringt den Embryo und wird von diesem unbewusst wahrgenommen und so nimmt auch unser Universum wahr, was an Vibrationen und Gefühlen von der kosmischen Mutter ausgeht.

Das Universum ist durchdrungen von den Emanationen der Mutter. Sie spiegelt sich in den Elementen Erde und Wasser und allem Sein, doch sie offenbart sich durch tantrische Liebe, durch den heiligen Pilz, durch das Wunder des Gebärens und die Kontinuität aller Schöpfungsprozesse.

Mit diesem Hintergrund entdecken wir leicht ein Naturgesetz, das als solches von den Wissenschaften völlig ignoriert wird, aber gleichgeordnet neben den Gesetzen der Form und des Lichtes steht und dieses Naturgesetz ist - die Liebe! Als emotionaler Begriff anscheinend nicht messbar oder quantifizierbar, subjektiv und damit als unwissenschaftlich hinwegdefiniert aus dem Bereich der Kräfte, ist die Liebe hinter ihrer Augenscheinlichkeit so gut versteckt, dass die Wissenschaft heute glaubt, die Bewegungen des Universums ohne sie erklären zu müssen. Dabei genügt ein Blick in die Biologie, um zu erfahren, welche Rolle die Liebe für den Ablauf der Dinge spielt. Man kann Menschen heilen und glücklich machen, wenn man sie liebt. Wer Liebe in sich fühlt, fördert seine Gesundheit und sendet Energie wie Sonnenlicht durch seinen Körper, alles lacht, alle Gefäße werden tiefer durchblutet, entspannen sich und bilden chemische Vorräte an guter Energie.

Die Gestaltungsprozesse im inneren physischen Universum eines Körpers, also die Bildung von Molekülen, die Entstehung von Gebilden, die wir Hormone nennen und die Bewegungen innerhalb des physischen Mikrokosmos' Kind werden ganz maßgeblich vom Vorhandensein von Liebe beeinflusst.

Dabei steht die Liebe nur in dem Sinne neben Form, als Form etwas Geistiges und die Liebe etwas Fühlendes ist. Sie ist aber, wenn man von der absoluten Einheit der menschlichen Form spricht, auch eine Eigenschaft der humanoiden Form selbst, die das Denken sowie das Fühlen in sich vereint und letztlich die Essenz der menschlichen Form selbst.

Wenn die Liebe auf planetarisch-menschlicher Ebene den physischen Kosmos des Inneren so sehr gestaltet, wobei ihre Bedeutung hinsichtlich menschlicher Reproduktion nur einer von vielen Faktoren ist und wenn Mikro- und Makrokosmos einander spiegeln, dann ist doch im Prinzip davon auszugehen, dass der äußere Kosmos ebenfalls von einer Liebe gestaltet wird, die somit eine wichtige Rolle für das physische Universum spielt.

Die Bedeutung der Liebe oder ihre Abwesenheit als Faktor für Geschichte, Literatur, das Streben und die Modalitäten humanoider Evolution ist einzigartig und fundamental. Doch bei allem geistig-technologischem Höhenflug des modernen Menschen, der sein göttliches Ziel verfolgt, verblüfft doch die embryonale Natur, die Unreife, die Kindlichkeit, die Unfähigkeit zur Erwidern mütterlicher Liebe. Jenseits geistiger Erfolge ist der Mensch ein Kind, das nichts mehr benötigt als die Mutterliebe, um seine Evolution zu vollenden. In diesem Sinne ist die Liebe als ein physisches Naturgesetz in diesem Universum zu begreifen, denn sie ist unentbehrlich für das Selbstverständnis des denkenden Menschen und der Naturwissenschaften, die in ihrer abgegrenzten Mechanik gefangen und verstrickt, die Zusammengehörigkeit von Erkennen und Liebe nicht mehr sehen.

Im Gebet zur kosmischen Mutter, also auch in der tantrischen Vereinigung und jeder Meditation auf die Liebe, stülpt sich das individuelle Feld in die umfassende Wirklichkeit, verschmilzt mit ihr und erlangt so die Fähigkeit, Dinge zu aktualisieren, die herkömmlich als Wunder und sonst als noch nicht erreichte evolutionäre Stufen angesehen werden. Hierin liegt die göttliche Möglichkeit, die Willensfreiheit, der Schöpfungsprozess, der auf der quantenmechanischen Ebene die Welt erschafft.

Die Verbindung zur Mutter wieder herzustellen ist fraglos eine Aufgabe, welche auch die moderne westliche Frau zu lösen hat.

Vom heutigen sozialen Standpunkt aus scheinen in unserer sogenannten patriarchalen Gesellschaft die Männer den Großteil der Macht zu besitzen, die diese Gesellschaft steuert. Dies ist aber nur deshalb so, weil heute der politischen und ökonomischen Macht ein Übergewicht an Bedeutung zugemessen wird. In Wahrheit ist die Macht noch immer da, wo das Kind während seiner ersten 3 Lebensjahre seine Sprache und damit seine Denkstrukturen erhält. In einer „patriarchalen“ Gesellschaft sind typischerweise die Männer Träger der wirtschaftlichen Macht, aber die Frauen erziehen alle Kinder also auch alle Männer und vor allem die Politiker dazu, so zu fühlen und zu denken, wie das nun eben der Fall ist. Die Kontrolle über das Essen und die Kindererziehung ist aber eine viel realere Macht als die Freiheit eines Mannes im Parlament das zu sagen, was ihm ohnehin seine Mutter nahegelegt hat!

Allerdings ist Macht nur da, wo sie auch erkannt wird. Wenn daher die moderne Frau ihre reale Power erkennt und konstruktiv einsetzt, hat sie erheblich größeren Einfluss als der Mann.

Eine wirkliche Frauenbewegung hat daher zu erkennen, dass es nicht darum geht, für die Frauen alle Rechte zu gewinnen, die Männer aus ihrer weltlichen Verantwortung haben, sondern darum, ihre bereits vorhandene überlegene Macht verantwortungsvoll auszuüben, anstatt sie an eine Opferhaltung zu verlie-

ren. Männliche Politiker können die Welt kaum verändern, aber die Mütter dieser Welt haben die Kraft eine ganze Generation von Menschen zu erziehen, die nicht von Gewalt und Egoismus, sondern von der Liebe und mütterlicher Fürsorge geprägt sind. Die reale Macht liegt nicht in der Übernahme einer vermeintlichen Männerwelt, sondern in der Stärke weiblicher und mütterlicher Kräfte, die nicht außen sondern innen zu finden sind, was im übrigen auch für die Männer gilt.

Eine Neuorientierung an den Kräften der Erdmutter ist es, was eine wirkliche Befreiung und Selbstverwirklichung der Frau bewirken wird und die Mutterschaft als tiefstes Potential der weiblichen Selbstverwirklichung muss trotz Verhütung und Abtreibung als das höchste Wunder wiederentdeckt werden, wenn die weiblichen Schöpfungskräfte nicht verloren gehen sollen. Nur so erhalten unsere ökologischen und politischen Probleme eine Hoffnung auf rechtzeitige Heilung und nur so hat das Universum eine Chance auszureifen und sich gesund zu entwickeln.

Die Linkshirnigkeit unserer Epoche, die Ausbeutung und Verschmutzung der Umwelt und unser zielloser Fortschritt können nicht mehr durch einen brillanten Geistesblitz, sondern nur mehr durch eine entschiedene Hinwendung zur kosmischen Mutter und ihren biologisch/ökologischen Prozessen geheilt werden.

Die Mütter dieser Welt müssen die Weltschöpfung wieder mit ihrem Bauch lenken lernen und aus sich heraus das Frau- und Muttersein stärken und heilig halten. Nur so werden wir den naturgesetzlichen Charakter der Liebe wieder spüren können.

Die Liebe ist keine Erfindung eines einzelnen Planeten und seiner Auswüchse. Sie ist etwas Umfassendes, das sich auf die Ganzheit des Universums bezieht. Die Mutterliebe ist in diesem Universum kein vereinzelt biologisches Nebenprodukt, sondern oberstes Gesetz. Die Mutterliebe ist es, was uns Menschen Halt und Richtung gibt und die höchste Erfüllung und dem Universum als Ganzem seine beseelte Qualität.

Für den individuellen Menschen wie für die tiefsten Fragen unserer Wissenschaft ist die Mutter der Anfang und das Ende, der Schlüssel zu tiefstem Geheimnis und die Lösung der schwierigsten Probleme.

Sie ist die Quelle aller Liebe im weiten Kosmos, alles ist ihr Fleisch und Blut und ohne die kosmische Mutter hätte dieses Universum kein Leben und keine Hoffnung, keinen Raum und keine Zeit und keinen Inhalt.

Das Zentrum des Menschen und des Kosmos ist die Nabelschnur zur Mutter, der Quelle aller Energie in diesem Universum, das nicht in leerem Raum, sondern in ihrem warmen Bauch und in ihrer Liebe sich zu Gott entwickelt.